



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Totenbeschaubefunde der Pfarre Staats zwischen
1822 und 1880 und die Möglichkeit ihrer Auswertung

Verfasserin

Margit Klinkl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Martin Scheutz

Vorwort

Am Beginn dieser Arbeit möchte ich die Gelegenheit ergreifen, mich bei all jenen zu bedanken, die mich unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt Herrn Ao. Univ. Prof. Univ. Doz. Dr. Martin Scheutz, der mich als mein Betreuer, geduldig unterstützte und mir hilfreiche Hinweise zum Gelingen dieser Arbeit gab. Des Weiteren möchte ich mich bei Herrn Ing. Herbert Biehatsch vom Gemeindearchiv Staats bedanken, der mir die Quellen zur Verfügung stellte und mit der Bitte um Aufarbeitung, erst mein Interesse an diesem Thema weckte.

Mein innigster Dank gebührt meiner Familie, die immer hinter mir stand und mir Dinge des alltäglichen Lebens erleichterte. Diese Arbeit widme ich meinem Vater, der mich nicht mehr den ganzen Weg begleiten konnte und den ich für vieles dankbar bin, vor allem für seine Menschlichkeit, die mir sehr fehlt.

Ich möchte aber auch an diejenigen erinnern, die auf den Totenscheinen vermerkt wurden. Das Schicksal einiger Personen hat mich zutiefst berührt und mir oftmals die wirklich wichtigen Dinge des Lebens vor Augen geführt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Allgemeiner Teil	7
2.1	Die Entwicklung der Totenbeschau, ihre Aufgabe und die rechtliche Grundlage	7
2.2	Ethik und Religion im Zusammenhang mit der Totenbeschau	12
2.3	Der Beruf des Arztes im 19. Jahrhundert und seine Wandlung zu einem „Stand“	13
2.3.1	Das „Idealbild“ eines Arztes im 19. Jahrhundert	15
2.4	Lebensrettende Maßnahmen	16
2.5	Im Dienste der Gesundheit	17
2.6	Aufbruch in das „hygienische Zeitalter“	21
2.7	Totenbeschauer und Ärzte der Pfarrgemeinde Staatz	22
3	Land und Leute	26
3.1	Die Marktgemeinde Staatz, wie sie sich heute präsentiert	26
3.2	Kurzer geschichtlicher Rückblick über die Herrschaft und die Pfarre	27
3.3	Die Gründung und Besiedelung der Dörfer	31
3.4	Einschnitte im 19. Jahrhundert	37
3.4.1	Vom „Robotdienst“ zum Grundentlastungspatent und der Nachweis einer neuen Ordnung bei den „Lehnern“	38
3.4.2	Das Provisorische Gemeindegesetz und die ersichtliche Änderung auf den Formularen	41
3.4.3	Die Formularänderungen	41
3.4.4	Bezeugung des Todesfalles und die Zeugen, mit deren politischer Funktion	42

3.5	Demografischer Übergang (mit Vergleichsdaten)	49
3.6	Berufe	53
4	Die Menschen ihrer Zeit	63
4.1	Vorstellung der Quellen	63
4.2	Überlieferung der Quellen	64
4.3	Entwicklung der Niederschriften	64
4.3.1	H1, handschriftlicher Beschauzettel (1822 – 1851)	67
4.3.2	H2, handschriftlicher Beschauzettel (1822 – 1851)	67
4.3.3	F1, „Todten-Besichtigungs-Anzeige“ (1844 und 1857)	68
4.3.4	F2, „Todten-Beschaubefund“ (1851 – 1866)	69
4.3.5	F3, „Todtenbeschau-Anzeige“ (21. September 1863)	70
4.3.6	F4, „Todtenbeschau-Zettel“ (1866 – 1877)	71
4.3.7	F5, „Auszug aus dem Sterberegister“ (9. Dezember 1875)	72
4.3.8	F6, „Todtenbeschau-Zettel“ (1877 – 1878)	72
4.3.9	F7, „Todtenbeschau-Zettel“ (1878 – Ende des Zeitraumes)	73
4.3.10	F8, „Todtenbeschau-Zettel“ (1878 – Ende des Zeitraumes)	74
4.4	Änderung des Ausstellungsortes	76
4.5	Häufung bei Vornamen	76
4.6	Häufung bei Nachnamen	80
4.7	Alter der Verstorbenen	82
4.8	Erkrankungen und Todesursachen	86
4.9	Choleraepidemien und ihr, aus den Quellen ersichtlicher, Verbreitungsverlauf	98
4.9.1	Ausbreitung der Cholera mit Angabe des Datums und den betroffenen Dörfern	104
4.10	Sterblichkeit nach Jahren	106
4.11	Sterbefälle in Hinsicht auf bestimmte Monate	107

4.12	Unnatürliche und vorzeitige Todesursachen	110
5	Lebensende, Begräbnis und Verabschiedung	112
5.1	Der Tod	112
5.2	Begräbnisfristen	113
5.3	Das Begräbnis	117
6	Zusammenfassung	122
7	Verzeichnis der Abbildungen, Diagramme und Tabellen	124
8	Literatur- und Quellenverzeichnis	126
9	Lebenslauf	132

1 Einleitung

In dieser Diplomarbeit wurde der Versuch unternommen, Totenbeschauzettel einer kleinen niederösterreichischen Pfarrgemeinde als Quellengattung zu erschließen. Der Zeitrahmen 1822–1837 und 1842–1880 wurde nicht nur wegen der Verfügbarkeit der Quellen gewählt, sondern auch aufgrund der staatlichen Umstrukturierungen in der Mitte der 1850er Jahre.

Es war nicht nur der Inhalt der ein breites Forschungsspektrum bot, sondern auch der Aufbau sowie die Form und die Pflichtfelder der später verwendeten Formulare, die sich im Laufe der Zeit etablierten. Mein Bestreben war auch, nur Quellen des Gemeindearchivs in Staatsz zu verwenden, um hier mit Informationen zu arbeiten, die die Menschen ihrer Zeit als wichtig erachteten oder aus bürokratischen Gründen preisgaben. Diese Quellen lagen, den Jahren nach geordnet, in Schachteln, waren jeweils mit einer Schnur zusammengebunden und dürften seit dem Verpacken nicht mehr geöffnet worden sein.

Der Zeitrahmen 1822–1880 wurde nicht nur wegen der Verfügbarkeit der Quellen gewählt, sondern war auch aufgrund der staatlichen Umstrukturierungen der Jahre 1848/1849 in Hinblick auf Wirtschaft, Soziales und Politik interessant. Hier zielte die Forschung darauf ab, Änderungen in den Totenbeschauzetteln zu erkennen und zu interpretieren. Vor allem das Grundentlastungsgesetz sowie die Einführung eines provisorischen Gemeindegesetzes sollten hier ihren Niederschlag finden.

Die Fragestellungen die sich ergaben, umfassten weite Gebiete. Bereits in dem Namen „Totenbeschauzettel“ sind drei wichtige Komponenten enthalten: 1. der Verstorbene selbst, 2. der Totenbeschauer und 3. der „Zettel“ (d. h. die Niederschrift).

Am Beginn der Arbeit wird auf die Totenbeschau im Allgemeinen eingegangen. Die Entwicklung des ärztlichen Berufsstandes ist ebenso ein Thema, welches mit der Totenbeschau in Zusammenhang steht. Dem Arzt oblag die Betreuung der Bevölkerung in Hinsicht auf Gesundheit und er war es auch, der die allerletzte Diagnose (Tod) stellte. Den zweiten großen Schwerpunkt bildet die Pfarrgemeinde (Land und die Leute). Um sich einen Überblick über die Größe des „Forschungsgebietes“ verschaffen zu können, wird die Pfarrgemeinde Staatsz, mit den dazugehörigen Dörfern, und die Herrschaft in kurzen Worten vorgestellt. Es wird auch auf die Wirtschaft und die ausgeübten Berufe eingegangen.

Der dritte Hauptteil zeigt die „Menschen ihrer Zeit“, ihre Namen, ihr Alter und welchen Krankheiten sie erlagen etc. Der letzte Teil ist dem Tod und dem Begräbnis gewidmet.

Insgesamt starben im Beobachtungszeitraum 2.926 Personen. Das waren aber auch 2.926 Schicksale, die erfasst und ausgewertet wurden.

2 Allgemeiner Teil

2.1 Die Entwicklung der Totenbeschau, ihre Aufgabe und die rechtliche Grundlage

Diesen Abschnitt möchte ich mit einem Satz von Dieter Patzelt¹ einleiten, der den Sinn und Zweck der Totenbeschau auf den Punkt bringt: „Das grundsätzlich gesicherte Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit schließt zwingend das individuelle Recht des Menschen auf die zutreffende Feststellung seiner Todesursache ein. Da er dieses Recht nicht mehr selbst einfordern kann, muss es von seinen Angehörigen oder von den Organen der Rechtspflege wahrgenommen werden“.

Die Leichenbeschau ist ein wichtiger Aspekt der Rechtslage eines Staates und wurzelt in einer langen Tradition. Die Totenbeschau geht in Wien bis in das 16. Jahrhundert zurück und dürfte im Zusammenhang mit dem Erlass von Infektionsvorschriften stehen². Seit dem Jahr 1648 wurden Totenbeschauprotokolle ausgestellt³. Der erste Totenbeschreiber ist ab den 1570er Jahren nachweisbar⁴. Dieser legte dem Bürgermeister die Totenzettel vor, der diese an die Regierung weiterleitete⁵. Seit 1607 wurde in Wien ein Sterberegister geführt, wobei diese Totenprotokolle nur Abschriften der einzelnen Totenzettel sind und diese erst später in den Protokollen erfasst wurden⁶. Die Beschau von Verstorbenen dient nicht nur der Rechtssicherheit, sondern sieht ihren Sinn darin, Scheintote zu erkennen und fatale Fehler, die bei einer Behandlung auftraten, in Zukunft vermeiden zu lernen. Sie ist letztendlich der Ausgangspunkt des Abschiednehmens, der Übergabe des Verstorbenen in das Grab und der Schlussakt im menschlichen Sein.

Die Totenbeschau und die oftmals damit verbundene Sektion reicht bis in die Antike zurück. So hatte sie den Zweck Krankheiten zu erkennen, sie zu personifizieren und die „angeschuldigte Substanz“⁷ zu entnehmen und zu verbrennen. Diese Leichenöffnungen wurden im Rahmen einer kultischen Handlung durchgeführt. Des Weiteren sind Sektionen aus dem alten Ägypten und Griechenland bekannt. Jedoch erst seit dem 16. und 17. Jahrhundert wurden Leichen auch zu Untersuchungszwecken herangezogen. Wundärzte unterzogen den Toten nicht mehr nur äußerlich einer Beschau, sondern es war ihnen möglich unter der Aufsicht eines universitär ausgebildeten Arztes auch die innere Beschau vorzunehmen. Die Totenbeschau hatte eine sehr wichtige Aufgabe. Ihr allein stand es zu, gewaltsame Todesursachen zu erkennen und den Anstoß zu einer gerichtlichen Verfolgung zu geben. Die Grundlage musste jedoch ein allgemein gültiges Strafrecht sein, welches aber bis zur Zeit Maria Theresias zwar vorhanden war, aber in sich eine vielfältige Splitterung aufwies. Einer geforderten allgemein gültigen Rechtsgrundlage stand ein

¹ geboren 1941; bis 2008 Ordinarius für Rechtsmedizin an der Würzburger Julius-Maximilians-Universität (Selbstauskunft via Mail vom 26. November 2012); Vorwort in Groß, Die Entwicklung der Leichenschau S. 5.

² Uhl, Die Totenprotokolle der Stadt Wien, In: Die Sippe, S. 53.

³ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 126.

⁴ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 126.

⁵ Uhl, Die Totenprotokolle der Stadt Wien, In: Die Sippe, S. 53.

⁶ Uhl, Die Totenprotokolle der Stadt Wien, In: Die Sippe, S. 55 –56.

⁷ Groß, Die Entwicklung der Leichenschau, S. 11.

„Rechtspartikularismus“⁸ mit den verschiedensten Verordnungen gegenüber. Maria Theresia (1717–1780) war bestrebt, durch Reformen eine einwandfreie und gerechte Rechtspflege zu erreichen, wobei klare und einheitliche Gesetzbücher unerlässlich waren. Mit der „Constitutio Criminalis Theresiana“ konnte eine Vereinheitlichung der Regelung des Strafrechts in den deutschen Erblanden herbeigeführt werden⁹. Im Artikel 26, § 6 ist die Rede von dem in Augenschein zu nehmenden Tatort, dem Tatwerkzeug und dem Körper des Toten¹⁰. Bei § 10 wird darauf hingewiesen, dass „eine Gerichtsperson und mindestens ein Wundarzt herangezogen werden solle, um die Leiche zu besichtigen bzw. den Körper zu eröffnen“¹¹. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Gerichtsmedizin zu einem eigenen Spezialgebiet. 1828 begann man in Wien mit den ersten systematischen Leichenöffnungen¹². Die Totenbeschau war nun ein wichtiger Bestandteil der ärztlichen Aufgabe, da es ihr zustand, natürliche von gewaltsamen Todesursachen zu unterscheiden sowie Auskunft über den Gesundheitszustand der Bevölkerung und in den bevölkerten Gebieten zu geben. Sie diente jetzt nicht mehr nur dem Recht des Menschen, sondern entwickelte sich zu einer statistischen Quelle.

Ich möchte nun auf eine Verordnung von Josef II. aus dem Jahre 1784 („Der Nutzen der Todtenbeschau [...]“) näher eingehen¹³, da diese die Möglichkeit gibt, sich ein Bild der Totenbeschau, der statistisch relevanten Daten und der Weiterleitung zu machen.

Joseph II. (1741–1790) erließ am 21. Februar 1784 ein Patent, in welchem der Nutzen der Totenbeschau beschrieben wurde. Hier ging es vor allem um die Sicherheit der Bürger, zur Enttarnung nicht sogleich offensichtlicher Gewalttaten, aber auch um eine Richtungsweisung bei den Gesundheitsanstalten. Das geführte Sterberegister gab Auskunft über eine verminderte oder vermehrte Sterblichkeit und über Krankheiten. Um die Verwaltung zu erleichtern, wurden diesem Patent auch zwei Formulare beigelegt. Das erste Formular war ein Sterberegister, welches die Grunddaten Monat und Tag der Beschau, den Namen und das Geschlecht angaben.

Die Altersstaffelung war in folgende Rubriken unterteilt: „von der Geburt bis 7 Jahre“, „von 7 bis 17“, „von 17 bis 40“, „von 40 bis 50“ und „von 50 hinab“. Hier fällt vor allem der große Zeitraum „17 bis 40“ auf, der einen Großteil der arbeitenden (und wehrfähigen) Bevölkerung umfasste. Bei den Todesarten gab es die Hauptunterteilungen „Krankheit“ und „Gewaltsam“. Bei der Rubrik „Krankheit“ musste nun die Anzahl der Personen eingefügt werden, die an „gewöhnlichen Krankheiten“, an „Epidemien“ oder an „Ortskrankheiten“

⁸ Hartl, Das Wiener Kriminalgericht, S. 19.

⁹ Die „Theresiana“ trat mit 31. Dezember 1768 in Kraft. Sie hob alle in den einzelnen Ländern geltenden Gerichtsordnungen auf, ließ das Gewohnheitsrecht nicht mehr einfließen und regelte mit dieser Vereinheitlichung das allgemeine Strafverfahren. Die darin noch enthaltene Möglichkeit der Folter zur „Wahrheitsfindung“, wurde von Josef II. mit dem kaiserlichen Reskript vom 2. Jänner 1776 aufgehoben. Die Strafprozessordnung wurde im Laufe der Jahre durch neue Verordnungen modifiziert. 1873 trat eine neue Strafprozessordnung in Kraft, die bis heute ihre Gültigkeit hat; Lohsing, Österreichisches Strafprozessrecht, S. 14–16.

¹⁰ Groß, Die Entwicklung der Leichenschau, S. 24.

¹¹ Groß, Die Entwicklung der Leichenschau, S. 24.

¹² Groß, Die Entwicklung der Leichenschau, S. 25.

¹³ Druckausgabe im Original, GA Staatz.

starben. Die zweite Hauptrubrik „Gewaltsam“ umfasste „Selbstmorde“, „Unglücksfälle“ oder „Morde“. In der jeweiligen Unterteilung war noch die Angabe einer genauen Spezifikation der Todesart (als Muster wurde u. a. Lungensucht und Arbeitsunfälle angegeben) gefordert.

Der Nutzen dieses Registers war, einen guten Überblick über die Anzahl der Verstorbenen, deren Geschlecht, das Alter und die Todesarten zu erhalten. Am Ende des Jahres wurden diese Totenbeschauregister in einer Haupttabelle zusammengezogen und bis Mitte Jänner des folgenden Jahres den neugeschaffenen Kreisämtern übergeben. Die Kreisämter hatten nun die Aufgabe die aus allen Teilen des zuständigen Kreises zusammengekommenen Daten zu erfassen und zu kumulieren. In dieser Kreistabelle waren auch die Rubriken „Ehe“ und „Gebohrne“ (= Geborene) angeführt. Die nun neu gesammelten Daten sollten bis spätestens Ende Jänner in den zuständigen Landesstellen eingelangt sein. Bei großen Divergenzen in der Abnahme oder Zunahme der Bevölkerung im Allgemeinen bzw. in einer bestimmten räumlichen Region war ein gesonderter Bericht erforderlich, der eine vermutliche Ursache dieser Abweichung erklären sollte. Die Landesstellen zogen nun die einzelnen Register der Kreisämter zusammen und übergaben sie bis Ende Februar an die zuständige Hofstelle. Die nun kumuliert vorhandenen Trauungs-, Geburts- und Sterblichkeitstabellen waren die Grundlage politischer Berechnung und wurden von den Landesstellen durch eine Druckausgabe publik gemacht.

Bei der Totenbeschau kristallisierten sich zwei Schwerpunkte heraus. Starb die Person in Folge einer gewöhnlichen Krankheit, eines Zufalls, im Zuge einer Seuche oder durch Selbstmord¹⁴? Traten hier Zweifel auf, musste angenommen werden, dass es sich um eine Gewalttat gehandelt haben könnte¹⁵. Hauptaufgabe war, diese mit wissenschaftlichen Methoden nachzuweisen. Hier gab es eine Verordnung der Ministerien des Inneren und der Justiz vom 28. Jänner 1855, in der eine Vorschrift zur Vornahme einer gerichtlichen Totenbeschau erlassen wurde. Diese galt für alle Kronländer¹⁶ mit Ausnahme der Militärgrenze. Für Untersuchungen im k. k. Heer und an der Militärgrenze wurde die „Circular-Verordnung des Armee-Ober-Commando vom 15. März 1856“¹⁷ herangezogen. Diese war analog zu der Verordnung vom 28. Jänner 1855.

Die gerichtliche Totenbeschau war mit der gewissenhaftesten Genauigkeit vorzunehmen, da von den Ergebnissen die Ehre, die Freiheit, das Eigentum und sogar das Leben eines Beschuldigten abhängen konnten. Der Verdacht einer Straftat war dann gegeben, wenn jemand nach kürzerer oder längerer Zeit infolge einer äußeren Gewaltanwendung verstarb. Besonderes Augenmerk wurde auch darauf gelegt, ob der Verstorbene Opfer einer Vergiftung mittels Speis´ und Trank oder einer verabreichten Arznei gewesen sein könnte. Aber auch Salben, Bäder, Waschwässer oder Haarpuder könnten eine toxische Reaktion

¹⁴ Dies ist die „klinische“ Sektion. Zu ihr gehören die Abklärung der Grunderkrankung, Feststellung des Krankheitsverlaufes und die Todesursache; Groß, Entwicklung der Leichenschau, S. 77.

¹⁵ Das wird in der „forensischen“ Sektion geklärt. Hauptaufgabe ist das „Herausfiltern“, ob es sich tatsächlich um „Fremdeinflüsse“ gehandelt hat; Groß, Entwicklung der Leichenschau, S. 78.

¹⁶ Die Wirksamkeit dieser Verordnung begann dort, wo bereits die Strafprozess-Ordnung vom 29. Juli 1853 (Reichsgesetzblatt Nr. 151) in Kraft war, mit dem Tag der Kundmachung. In den anderen Gebieten gleichzeitig mit dem Inkrafttreten der Strafprozessordnung.

¹⁷ Section I, Abthlg. 2; Nr 217.

ausgelöst haben, die schlussendlich zum Tode führen konnte¹⁸. Von einer unnatürlichen Todesursache ging man aus, wenn aufgefundene Personen äußere Merkmale einer Gewalttat aufwiesen und ein Unfall auszuschließen war. Bei tot aufgefundenen, neugeborenen Kindern konnte eine gewaltsame Abtreibung oder Kindsmord nicht ausgeschlossen werden. Eine gerichtliche Leichenbeschau war auch dann vorzunehmen, wenn eine vorangegangene Krankenbehandlung durch eine nicht medizinisch-qualifizierte Person angenommen werden musste. Eine Untersuchung gab es auch bei Verdacht auf einen Fehler bei der ärztlichen, wundärztlichen oder geburtshilflichen Behandlung. Eine Beschau war auch dann erforderlich, wenn auf eine Unterlassung oder unglückliche Handlung geschlossen werden musste. Hier ging es vor allem um die ungesicherte Verwahrung von Schusswaffen, Brandstellen in geschlossenen Räumen, um unvorsichtige Schwefelräucherungen und um das Hantieren mit Feuerwerksartikeln oder Schießpulver. Todesfälle, die als Folge von Nichtbeachtung gesicherter Arbeitsbedingungen wie z. B. in Bergwerken oder Fabriken, aber auch aus der Unterlassung von Aufstellung eines Warnzeichens resultierten, wurden ebenfalls untersucht. Ein weiterer Grund war das Nachweisen einer Misshandlung, einer Verletzung der Aufsichtspflicht, Vorenthaltung des ärztlichen Beistandes¹⁹, unvorsichtiges Reiten oder Fahren und die Unterlassung von Befestigungen, die ein Herabfallen von Gegenständen zur Folge hatte.

Eine gerichtliche Leichensektion wurde in der Regel nur auf Anordnung des zuständigen Untersuchungsgerichtes vorgenommen. Der Ablauf war genau geregelt und musste von zwei Sanitätspersonen vorgenommen werden (dem zuständigen Gerichtsarzt und dem Totenbeschauer der jeweiligen Gemeinde). Der Arzt oder Wundarzt (wenn dieser nicht ident mit dem Totenbeschauer war) wurde ebenfalls beigezogen, da er über einen eventuellen Krankheitsverlauf Auskunft geben konnte und in wichtigen Fällen eine schriftliche Krankheitsgeschichte abgeben musste. Die Beschau wurde in Gegenwart von Gerichtspersonen und -zeugen vorgenommen, um die aus dem Todesfall resultierende Fragestellung abzuklären und aufzuarbeiten. Um die Identität des Verstorbenen außer Zweifel zu setzen, war eine Besichtigung und Identifizierung vorzunehmen. Bei der Untersuchung selbst wurde auf die Zahl und die Beschaffenheit der Spuren besonderes Augenmerk gelegt. Die möglichen Tatwaffen mussten mit den Verletzungsspuren verglichen werden. Die Ergebnisse hielt man in einem Protokoll fest, welches zeitgleich mit der Obduktion niedergeschrieben wurde. Dieses Protokoll unterlag einer Form und musste mit

¹⁸ In den §§ 98 bis 100 wird auf die Besonderheit bei Vergiftungen eingegangen. Hier sind bei der Erhebung des Tatbestandes noch zwei Chemiker beizuziehen. Die Veränderung am Leichnam muss genau geprüft und eine Hausdurchsuchung vorgenommen werden. Wurde der Verstorbene vorher von einem Arzt behandelt, muss dieser über die verabreichten Arzneien und über die Krankheitsgeschichte der Person Auskunft geben. Die Obduktion sollte auch die Art des verwendeten Giftes klären. Eine Vergiftung durch ätzende, betäubende und betäubend-scharfe Gifte konnte aufgrund der Symptome bei der noch lebenden Person unterschieden werden. Diese Hinweise erleichterten nun die gezielte Suche nach einem bestimmten Gift. Als Vergiftung wird aber auch das Einatmen von Gasen und Dämpfen gewertet. Die §§ 102 bis 111 beschreiben den Obduktionsvorgang in Falle einer Vergiftung; Vorschrift zur Vornahme der gerichtlichen Leichenbeschau.

¹⁹ Da bei jedem Besuch einer medizinisch versierten Person Kosten anfielen, konnte es vorkommen, dass die Visitationen nicht immer angefordert wurden. In der „Vorschrift für die Vornahme der gerichtlichen Todtenbeschau vom 28. Jänner 1855“ (Gebühren-Tarif II; S. 167) werden die einzufordernden Beträge detailliert aufgelistet.

den Worten „Sections-Protokoll“ übertitelt werden. Dann wurde eine Geschäftszahl vergeben, der Hinweis auf welche Anordnung die Beschau erfolgte, weiters die Bezeichnung des Beschauortes, der Beschauzeitpunkt, die Beschreibung der Person, eventuell der Tatwerkzeuge und der Bekleidung sowie die Umstände des Todes. Der Protokollführer war beeidet und es durfte nichts Wichtiges unlesbar, zugefügt oder verändert werden. Durchgestrichene Stellen hatten lesbar zu bleiben. Änderungen oder Berichtigungen waren an der Seite oder im Anhang vorzunehmen. Das Gutachten an sich klärte auf, was die Ursache des Todes war und wodurch dieser eintrat. Für Spekulationen blieb in diesen Gutachten kein Raum. Als Tatsachen wurden nur Gründe angenommen, die medizinisch und physisch nachgewiesen werden konnten. Bei Exhumierungen²⁰ wurde die Totenbeschau zuerst auf eine äußere Untersuchung beschränkt. Diese wandte man an, wenn sich der Leichnam bereits in Auflösung befand und kaum neue Erkenntnisse durch eine innere Beschau zu erwarten waren. Bei der inneren Untersuchung einer Leiche (Leichenöffnung) sollte darauf Acht gegeben werden, dass es zu keiner „unnützigen Verstümmelung“²¹ kam. Die §§ 59 bis 97 der Verordnung verweisen auf die detaillierte Leichenöffnung und können als „Handbuch“ angesehen werden. Im letzten Paragraphen wird auf das korrekte „Zusammensetzen der Leiche“, und wie das Vernähen der Schnitte vorgenommen werden sollte, hingewiesen. Im Falle der Untersuchung von toten neugeborenen Kindern musste nachgewiesen werden, ob das Kind lebendig geboren wurde und nach der Geburt lebensfähig gewesen wäre.

Einer dieser Fälle ist auf dem Totenschein 1829/80²² dokumentiert. Man konnte nicht verifizieren, ob das Kind lebend oder tot zur Welt kam. Die Leiche wurde exhumiert und obduziert. Der Totenschein (als transkribierte Abschrift des Originaltextes) ist wie folgt ausgestellt:

Daß von der Elisabeth Gler Kleinhäuslers-Ehwirthin zu Neuruppertsdorf am 16ten dieses auf dem Felde in Neudorf gebohren von ihr vergrabene heute aber gerichtlich exhumirte und obducirte Kind weiblichen Geschlechtes kann sogleich vorschriftsmäßig beerdigt werden.
Neusiedl den 19ten September 1829 G. Roemer Wundarzt und Todenbeschauer
Josef Pollack(?)Landegerichtsbed(?)

Ob das Kind todt oder lebend zur Welt gekommen ist, muß erst durch die Untersuchung dargethan werden, die Mutter sagt, es sei todt zur Welt gekommen und wurde auch nicht notgetauft. Der Beerdigung steht gar kein Hindernis im Wege.
Pollack(?) Oberarzt

Bei den Vorerhebungen klärte man ab, wie die Geburt stattfand und sich das Neugeborene nach der Geburt zeigte. Hier ging es vor allem darum, Vitalfunktionen nachzuweisen. Ein wichtiger Punkt war festzustellen, welche Personen bei der Geburt anwesend waren und in welchem Verhältnis sie zur Mutter standen. Wurde das Kind jedoch tot aufgefunden, oblag es dem Arzt, den Fundort (z. B. verscharrt, im Wasser treibend etc.), den Zeitpunkt, die

²⁰ Das Grab war einige Stunden vor der Exhumierung zu öffnen und der ausgehobene Sarg der freien Luft auszusetzen. Stiche in die Brust und in den Unterleib ermöglichten das Entweichen von Gasen. Die Leiche wurde dann mit einer Auflösung von Chlorkalk übergossen und auf den vorher mit Chlorwasser vorbereiteten Platz gebracht; Vorschrift zur Vornahme der gerichtlichen Todtenbeschau, §37.

²¹ Vorschrift zur Vornahme der gerichtlichen Todtenbeschau vom 28. Jänner 1855, §58.

²² GA Staatz.

Umstände der Auffindung und die Bekleidung des Säuglings zu dokumentieren. Hier beschreiben nun die §§ 117 bis 134 die Leichenöffnung.

Der Verordnung vom 28. Jänner 1855 wurde eine weitere als Anhang mitgegeben. Sie galt wieder für alle Kronländer (ausgenommen der Militärgrenze) und ist mit dem 17. Februar 1855 datiert. Der erste Anhang zeigt die Tarifgebühren für gerichtsärztliche Tarife. In diesem Falle ist interessant, dass auch Begutachtungen des Viehs (um Tierseuchen zu erkennen) in der Preistabelle enthalten sind. Die Tarife sind gegliedert und betreffen Zivilrechtssachen²³ und Aufwendungen im Bereich von Strafverfahren²⁴. Der Gebührentarif II betrifft Verrichtungen, die im Auftrag der Gerichtsbehörden von Ärzten, Wundärzten oder Geburtshelfern getätigt wurden. Für jeden Krankenbesuch eines Arztes²⁵ stellte man zehn Kreuzer, eines Wundarztes oder einer Hebamme fünf Kreuzer in Rechnung. Konnten bei einem Besuch mehr als sechs Personen untersucht werden, durfte der Arzt pro Person jedoch nur mehr fünf Kreuzer verrechnen. Die teuersten angeführten Tarife mit zehn Gulden wiesen folgende Dienstleistungen a) Amputation eines Armes, Schenkels, einer Hand oder eines Fußes bzw. b) blutige Einrichtung einer eingeklemmten Darmvorlagerung auf.

Am 8. April 1857 wurde nun ein weiterer Anhang dazu gefügt. In dieser „Verordnung betreffend die Vornahme der Leichenöffnung zu gerichtlichen und sanitätspolizeilichen Zwecken“ ist besonders der vierte Punkt hervorzuheben. Im Fall eines Selbstmordes musste durch eine Leichensektion erhoben werden, dass der Selbstmörder unzurechnungsfähig war und somit einem kirchlichen Begräbnis zugeführt werden konnte. Des Weiteren hing davon der Versorgungsanspruch der Witwe und der Waisen ab²⁶. Der letzte angefügte Erlass datierte vom 10. September 1856 und galt für alle Kronländer. Dieser wurde gemeinsam vom Innenministerium im Einvernehmen mit dem Justizministerium und dem Armee-Oberkommando herausgegeben. Hier wurde bekanntgegeben, dass in Ermangelung von Ärzten Zivilärzte auch im k. k. Heer und in der Militärgrenze Leichenuntersuchungen durchführen können und Militärärzte, bei Bedarf, auch Leichenuntersuchungen, die in die Kompetenz von Zivilgerichten fallen, vorzunehmen haben.

2.2 Ethik und Religion im Zusammenhang mit der Leichenbeschau

Die Totenbeschau greift auch in die Ethik und die Religion ein. Bei den Katholiken wurde der Tote in der Regel 48 Stunden lang daheim aufgebahrt, damit sich die Angehörigen, Freunde oder die Gemeinde verabschieden konnten. Dies war nicht möglich, wenn der Totenbeschauer den Verstorbenen zur Obduktion überstellte oder die Beerdigungsfrist aus

²³ In der äußeren linken Rubrik erfolgt der Verweis auf die §§ des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches

²⁴ Die Strafverfahrensgebühren sind gegliedert in a) Verbrechen und b) in Vergehen und Übertretungen. Beide verweisen auf das Strafrecht mit den dazugehörigen Paragraphen.

²⁵ Beinhaltet einen Krankenbericht, die Ordination, die Verschreibung von Rezepten, kleine Instrumental- oder Manualuntersuchungen sowie einfache leichte Verbände (S. 136). Dies erklärt auch, dass es bei der Verordnung zur Vornahme der gerichtlichen Totenbeschau den Punkt „unterlassene Hilfeleistung“ gab; der finanzielle Aspekt bzw. der Unwille zur Zahlung einer ärztlichen Hilfestellung darf nicht außer Acht gelassen werden!.

²⁶ Dies betraf im allgemeinen Staatsbeamte und wurde mit dem Erlass vom 30. August 1852 durch das Reichsgesetzblatt 152 geregelt; Vorschrift zur Vornahme der gerichtlichen Totenbeschau, 28. Jänner 1855, S. 140.

hygienischen Gründen verkürzte. Die jüdische Bevölkerung verlangte jedoch schon eine frühere Bestattung, da nach dem Talmud kein Körper über Nacht unbestattet bleiben durfte²⁷. Dies warf ein Problem auf, da der Verstorbene somit keine „Schutzfrist“ im Falle eines Scheintodes hatte. Ein weiterer Punkt war das Entkleiden der Person bei der Totenbeschau bzw. der Sektion. Die Aufgabe des Leichenbeschauers war es, nach einer nichtnatürlichen Todesursache zu fahnden und diese durch eine genaue Untersuchung auszuschließen bzw. den Verdacht zu bestätigen. Mit der Untersuchung vertrat er jedoch ein letztes Mal die Interessen des Verstorbenen, da dieser ein Recht auf die Klärung seines Todes hatte und dieses Interesse nicht mehr selbst vertreten konnte. Bei der inneren Leichenbeschau wurden Stimmen wie „fehlende Pietät“ oder „Störung der Totenruhe“ bekundet. Im juristischen Sinne werden hier weder Menschenwürde noch Totenruhe verletzt und auch die katholische und evangelische Kirche sieht dies ebenso. Die Leichensektion bzw. die Beschau verletzt keine Glaubensregeln und läuft auch nicht dem Glauben zuwider²⁸.

2.3 Der Beruf des Arztes im 19. Jahrhundert und seine Wandlung zu einem „Stand“

Als Vorwort möchte ich auf eine Definition der Weltgesundheitsorganisation“ (WHO) von 1946 hinweisen, welche „Gesundheit“ wie folgt definiert, dass „die Gesundheit, ein Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens ist und nicht nur die Abwesenheit von Krankheit und Schwäche“²⁹. Diese Definition hat seinen Ursprung im 19. Jahrhundert, als die Ärzte begannen, neue Wege zu gehen und den Menschen nicht mehr nur auf seine Funktion beschränkten, sondern ihn als das abgerundete Bild eines Einzelindividuums ansahen.

Bereits seit der Antike gibt es den Beruf des Arztes. Ein Vergleich zu den heutigen Standards ist nicht möglich. Es fehlten noch die Informationen der Naturwissenschaften, die im 19. Jahrhundert mithalfen, einen gewaltigen Schritt in Richtung „moderner“ Medizin zu machen.

Die gelehrten Ärzte des Mittelalters waren in der inneren Medizin ausgebildet, chirurgische Handgriffe wurden jedoch eher selten ausgeführt. Diese Tätigkeit überließ man den Chirurgen, wobei die praktische Ausbildung bei einem erfahrenen Meister erlernt werden musste³⁰. Die Bezeichnungen der Absolventen der medizinischen Fakultät in Wien reichten von „Bucharzt“ (dies erklärt sich aus den „angelesenen“ theoretischen Kenntnissen und der Möglichkeit einer „theoretischen“ Lösung) und „Leibarzt“ bis zu „Medicus“³¹. Parallel dazu verlief die Ausbildung zum „Wundarzt“. Diese „Billigschiene“ beschränkte sich auf die Behandlung von Wunden und äußerlichen Erkrankungen³². Diese „Wundärzte“ oder „Chirurgen“ wurden aus den Badern und Barbieren requiriert. In der „Feuerlösch-Ordnung“

²⁷ Groß, Die Entwicklung der Leichenschau, S. 44, 46.

²⁸ Groß, Die Entwicklung der Leichenschau, S. 88–90.

²⁹ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 7.

³⁰ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 10.

³¹ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 10.

³² Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 10.

Maria Theresias vom 2. Mai 1759 wurde den Badern und Barbieren aufgetragen, dass „ein jeder mit einem geschickten Gesellen und dem erforderlichen Bind- und Aderlasszeuge unverzüglich erscheinen soll“³³. Dies kann als Hinweis gewertet werden, dass diese beiden Berufsgruppen tatsächlich bereits im Sanitätsdienst standen und nicht mehr nur für das Bad oder die Haartracht der Bevölkerung zuständig waren. Ihre Erfahrungen wuchsen mit den Anforderungen und sie konnten sich besondere Kenntnisse aneignen, wie z. B. der Behandlung von Hieb- und Stichverletzungen³⁴. Die Lehre zu einem Bader oder einem Barbier dauerte im Allgemeinen drei bis vier Jahre, es folgte die obligatorische Wanderschaft und dann konnten die Gesellen zu einer Meisterprüfung antreten. Die Prüfung wurde vorerst von der Zunft abgenommen und, wenn sich der Proband als geeignet erwies, von der medizinischen Fakultät. Sie hatte neben der Regelung der Arzttätigkeiten nun auch eine Kontrollfunktion über die anderen Heilberufe³⁵. Die Fragen betrafen Anatomie, Medikamentenlehre, Therapien, Zubereitung von Salben, etc. Durch diese regelmäßigen Prüfungen erhielten sie auch die Erlaubnis ihre Tätigkeit weiterhin rechtmäßig auszuüben (Konzession). Apotheken waren eng mit dem medizinischen System verknüpft. Den Apotheken war es untersagt, Rezepte anzunehmen oder Medikamente auszugeben, die ohne Wissen der Ärzte ausgestellt oder angefordert wurden. Mit der Theresianischen „Gesundheits-Ordnung“ wurden die Zünfte der Bader und Barbieri zu einem Gremium vereinigt. Dieses war nun die Gesamtzunft der „Chirurgen oder Wundärzte“³⁶. Jeder Wundarzt auf dem Lande bekam eine gewisse Anzahl von Dörfern zugewiesen, welche er medizinisch betreute³⁷. Obwohl ihm die Praxis der inneren Medizin nicht erlaubt war, war sie aber auch nicht ausdrücklich verboten. Bei schwierigen Fällen sollte der Rat eines Amtsarztes hinzugezogen werden³⁸. Die Aufgaben wuchsen und reichten von sanitätspolizeilichen Untersuchungen, der Totenbeschau bis hin zur Beobachtung von Seuchen und der Verabreichung von vorsorglichen Impfungen³⁹. Des Weiteren oblag ihnen das Führen einer „Hausapotheke“⁴⁰. Ab 1772 wurde an der Universität Wien ein praktischer Unterricht für Wundärzte angeboten und eine entsprechende Prüfung abgenommen⁴¹. Mit dem Hofdekret Kaiser Josefs II. vom 22. Jänner 1784 wurde die Chirurgie der Medizin gleichgestellt und verlor ihrer Status als „Handwerk“⁴². Die Prüfungen umfassten nun die Fachbereiche Anatomie, Chirurgie, Geburtshilfe, Vieharzneikunde, praktische Medizin sowie Praxis bei den Spitälern und erst nach deren erfolgreicher Absolvierung durfte der Chirurg auch diesen Beruf ausüben⁴³. Das Studium der Medizin war in einen höheren und einen niederen Bereich gegliedert. Das höhere Studium glich einer medizinischen universitären

³³ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 22.

³⁴ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 24.

³⁵ Eckart, Medizinalpersonen, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 290.

³⁶ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 26.

³⁷ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 26.

³⁸ Akademisch gebildete Ärzte behandelten selbst nur einen kleinen Personenkreis. Ihre Hauptaufgaben lagen in der Organisation und Verwaltung des Gesundheitswesens oder in der Funktion des Ratgebers.

³⁹ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 27.

⁴⁰ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 28.

⁴¹ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 30.

⁴² Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 30.

⁴³ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 30.

Ausbildung, dauerte fünf Jahre und endete mit den Titeln „Magister der Chirurgie“ oder „Doktor der Chirurgie“⁴⁴. Das zweijährige „niedere“ Studium schloss mit der Berufsbezeichnung eines „Patrons der Chirurgie“ ab⁴⁵. Diese wundärztlichen Diplome konnten bis in das Jahr 1875 erworben werden⁴⁶. Die „niederen“ Wundärzte waren meist bei Gemeinden fix angestellt oder bekamen Konzessionen⁴⁷. Die noch tätigen Wundärzte „liefen“ in diesem System aus und wurden gänzlich durch den „Doctor medicinae universae“⁴⁸ ersetzt.

2.3.1 Das „Idealbild“ eines Arztes im 19. Jahrhundert

Interessant ist auch das Bild des Arztes im 19. Jahrhundert in Hinblick auf seinen Charakter, sein Aussehen und seine Ausbildung. Man hatte bestimmte Vorstellungen „wie der Arzt sein soll“. Diesem „Idealbild“ kamen vermutlich nur die wenigsten gleich. Der Arzt war in seine Berufs- und Standespflichten eingebunden. Der gewählte Beruf sollte „Berufung“ sein. Die Ärzte übernahmen die Leitbilder und die Verhaltensweisen ihrer Zeit. Ein Arzt sollte bei guter Gesundheit und körperlich kräftig sein. So suggerierte er seinen Patienten, dass er sein „Handwerk“ verstehe. Seine fünf Sinne (Augen, Ohren, Nase, Zunge und Haut) sollten gut ausgeprägt sein, da sie zur Diagnostik (Wahrnehmung von Gerüchen, Geräuschen etc.) unerlässlich waren. Er zieht seine Erkenntnisse aus den Eindrücken. Körperliche Robustheit war gefordert, da er bei jedem Wetter, zu jeder Jahreszeit und zu den Tag- und Nachtzeiten im Dienste der Patienten stand. Er musste leistungsfähig sein, um auch mitten in der Nacht eine schwierige Entbindung zu einem guten Ende zu führen. Behinderungen oder Schwäche waren Hindernisse bei der Berufsausübung, da hier der „Vertrauensbonus“ in der Bevölkerung schwand. Wie sollte jemand helfen, der „sich nicht selbst helfen konnte“?

Sein Aussehen war seine Reklame. Er sollte reinlich, sauber und adrett gekleidet sein und nicht nach Parfums riechen. Der Charakter sollte gut sein, liebevoll, gütig, empfindsam und voll von Menschenliebe. Der Arzt sollte mit sich und seinem Dasein zufrieden sein. Eine „Berufszufriedenheit“, die daraus resultiert, dass er viel Leid sehen musste und seine eigene Ungerechtigkeit des Lebens leichter erdulden konnte. Er sollte dem Patienten gegenüber immer sachlich bleiben und keine zu tiefen Freundschaften zulassen. Dies würde den Respektabstand Arzt-Patient verkleinern. Ein verheirateter Arzt war sehr gerne gesehen. Er erschien würdevoller und war, durch die Unterstützung seiner Frau, in seinem Wesen gefestigter. Mit einem geordneten privaten Hintergrund war er nicht mehr den Leichtsinigkeiten des Lebens (wie Alkohol, Raufereien etc.) ausgeliefert. Der Arzt des 19. Jahrhunderts sollte ein makelloser „Mann“ sein.

⁴⁴ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 31.

⁴⁵ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 31.

⁴⁶ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1440.

⁴⁷ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 26–32.

⁴⁸ ab 1872; Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 124.

2.4 Lebensrettende Maßnahmen

Ein ebenso wichtiger Aspekt der medizinischen Versorgung war die Hilfeleistung bei einem Unglücksfall, da nicht immer gleich der Arzt zur Stelle sein konnte. In Württemberg wurde im März 1777 ein „General-Rescript, die Rettung verunglückter Menschen betreffend“ herausgegeben⁴⁹. Die Lebensrettung war auch in der Pfarrgemeinde Staatz ein Thema. Dies beweist ein Circular vom 23. Februar 1799, in dem lebensrettende Maßnahmen unterrichtet werden⁵⁰.

Dieses Circular („Unterricht zur Lebensrettung“) wurde von der k. k. Landesregierung im Erzherzogtum Österreich unter der Enns herausgegeben, sollte öffentlich bekannt gemacht und der Bevölkerung von „Zeit zu Zeit“ vorgelesen werden. In der Einleitung (Originalwortlaut) ist Folgendes zu lesen:

„Da die Lebensrettung plötzlich verunglückter Menschen noch immer höchst mangelhaft ist, und darum fast niemals gellinget, indeß anderwärts viele solche Menschen durch geschickte Hülfe zum Leben wieder erwecket werden; da hiebey alles auf die schnelle und gehörige Hilfe ankommt, welche, bis der Arzt geholt ist, meistens zu spät kommt, diese Hilfe aber von der Art ist, daß sie auch von jedem der Arzney ganz unkundigen Mann mit dem beßten Erfolg geleistet werden kann; so wird hiemit ein faßlicher Unterricht bekannt gemacht, wie in jeder Art der verschiedenen Unglücksfälle die angemessene Hilfe geleistet werden sollte.

In diesem Unterricht sind bey jeder Art der Unglücksfälle die gehörigen Regeln zur Lebensrettung kurz, und faßlich nach Nummern angegeben, die jedermann, ohne Arzt zu seyn, ganz leicht befolgen kann, und durch deren schleunige Anwendung vieler Menschen Leben gerettet worden ist.“

Gezeichnet wurde dieses Circulare von Jakob Freiherr von Wöber, Ferdinand Graf von Kuffstein und Paskal Joseph Ferro.

Dieser „Erste-Hilfe-Leitfaden“ erklärt am Beginn jedes Kapitels, welche Ursachen ein Unglücksfall auf den menschlichen Organismus hat. Bei den jeweiligen Unglücksfällen kann entweder auf ganz bestimmte Punkte zugegriffen werden, oder diese als „Step-by-Step“-Programm abgearbeitet werden. Mit dieser Tabelle soll ein kurzer Überblick über die Einteilung in diesem „Circular“ gewährt werden.

⁴⁹ Groß, Die Entwicklung der Leichenschau, S. 27.

⁵⁰ GA Staatz, Papier, 34 cm hoch, 20,3 cm breit, bestehend aus 14 Blättern, 27 Seiten bedruckt .

Hilfe bei	allgemeine Erklärung	ausführliche Erklärung	Punkte	Vorbeugung
„Erstickten“	ja	nein	12	nein
„Ertrunkenen“	ja	nein	21	nein
„Erfrorenen“	ja	nein	16	nein
„Erhängten/Erwürgten“	ja	nein	11	nein
„Vergifteten“	ja	ja	6	nein
„vom Blitz Getroffenen“	ja	nein	8	Ja
„Totscheinenden Neugeborenen“	ja	nein	9	nein

Tabelle 1: Einteilung im „Erste-Hilfe-Leitfaden“
(Quelle: „Circular der k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Österreich unter der Enns“)⁵¹

Bei der Rubrik „vom Blitz Getroffenen“ ist besonders die sechste Vorsichtsregelung sehr interessant: „Sehr heilsam hat sich das Erdbad gezeigt. Man leget den Verunglückten in einer etwas aufgerichteten Lage, jedoch das Gesicht frey in eine eilends aufgeworfene Grube, und bedeckt ihn eine vierte Ehle hoch mit Erde, läßt ihn so eine, und mehrere Stunden liegen. Indessen begießt man das Gesicht immer mit Wasser. Man hat Beyspiele, daß bloß dadurch das Leben sich wieder eingefunden hat“.

Mit diesem kurzen Exkurs über lebensrettende Maßnahmen, möchte ich mich jedoch wieder dem Arzt des 19. Jahrhunderts zuwenden, seiner Ausbildung, seinem neugewonnenen Standesbewusstsein und seiner Rolle in Hinblick auf Hygienisierung und Medikalisierung der Bevölkerung. Gleichzeitig mit der Änderung des Rollenbildes des Arztes änderte sich auch der Standard an den medizinischen Fakultäten.

2.5 Im Dienste der Gesundheit

Die Gesundheit der Bevölkerung beschränkte sich bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hauptsächlich darin, sich den Krankheiten auf der Basis der Humorallehre zu nähern. Diese „Heilmethode“ bestand darin, die Körpersäfte (Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle) in einem gewissen Gleichgewicht zu halten⁵². Notfalls musste dieses mit den damals üblichen medizinischen Mitteln, wie Aderlässen, Abführ- und Brechmitteln in Einklang gebracht werden⁵³. Auch der Diätetik wurde breiter Raum gelassen. Diese „Lehre von der gesunden Lebensführung“ schloss auch die Elemente Erde, Luft, Feuer und Wasser mit ein, die in Kombination mit den Konditionen „warm, kalt, feucht und trocken“ das Bild der medizinischen Betreuung abrundeten⁵⁴. Die Medizin war ein regelrechter „Markt“, auf dem Medizinalpersonen um die Kundschaft warben. Diese Personen hatten keine akademische Bildung und standen hauptsächlich dem „kleinen Mann“ zur Verfügung. Aber man griff auch

⁵¹ GA Staatz, Druckausgabe im Original.

⁵² Eckart, Humorallehre, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 704.

⁵³ Eckart, Humorallehre, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 704.

⁵⁴ Eckart, Humorallehre, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 704.

gerne auf die Erfahrung von Nachbarn und Freunden zurück, wenn diese medizinische Kenntnisse (auch in sehr geringem Maße) vorweisen konnten.

Ab dem 17. Jahrhundert begann nun die systematisch forschende Medizin. Bis ins 18. Jahrhundert arbeitet man mit dem „klinischen Unterricht“. Dies ist eine Lernmethode, bei der ein Patient vorgestellt wird, der ein typisches Krankheitsbild vorwies und dessen Krankheitsverlauf aus der Ferne beobachtet werden konnte⁵⁵. Eine Änderung stellte sich mit dem „praktischen Unterricht“ ein, hier musste man mittels der Anamnese, von Symptomen und Beschwerden ausgehend, auf die Krankheit schließen⁵⁶. Der Arzt musste somit nicht nur Erfahrungen bei der Diagnose von Krankheiten sammeln, sondern auch im korrekten Umgang mit Patienten und dem praktischen Einsetzen theoretischen Wissens.

Die Entdeckung des Blutkreislaufs stellte die Humorallehre auf eine erste Probe, da nun nur mehr das Blut als ein „Saft“ anerkannt wurde⁵⁷. Mit dieser Entdeckung konnten sich ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch andere Gesundheitskonzepte manifestieren. So wurde nicht mehr nur auf die „Säftelehre“ (Humorallehre) eingegangen, sondern es wurden alle Krankheitsfaktoren berücksichtigt. Gesundheit war also nicht mehr die richtige Mischung der Körpersäfte, sondern sie wurde durch Reize bestimmt, die sich auf den menschlichen Organismus auswirkten⁵⁸. Der Mensch und seine Krankheit konnten mit diesem Konzept umfassender „interpretiert“ werden. Die Naturwissenschaft wurde zur medizinischen Hilfswissenschaft, der Patient „messbar“⁵⁹. Körpergeräusche („Abklopfen“) konnten differenziert werden, die erhöhte Temperatur genauer ermittelt und der Patient mittels Äthernarkose anästhesiert werden⁶⁰. An der Wiener Medizinischen Fakultät wurden am Beginn des 19. Jahrhunderts die Fächer „Gerichtliche Arzneykunde“ und „Medizinische Polizey“ zum einem Fach („Staatsarzneykunde“) zusammengelegt⁶¹. Dies hatte zur Folge, dass die „Hygiene“ (Medizinische Polizey) als Wissenschaft nachrangig behandelt wurde⁶². Doch man konnte der „Medizinalpolizei“ ihren Stellenwert nicht mehr absprechen. Zu wichtig wurden die Aufgaben in der Gesundheitsfürsorge, der Seuchenbekämpfung, der medizinischen Ausbildung und der Hygiene im Allgemeinen. Es wurde nun auch immer wichtiger, die veralteten anatomisch-pathologischen Kenntnisse auf den neuesten Stand zu bringen. Der Unterricht für die Ärzte und künftigen Leichenbeschauer blieb bis 1815 nur graue Theorie⁶³. Ab 1818 stand im 9. Hof des Wiener Allgemeinen Krankenhauses ein „gerichtmedizinisches Amphitheater“⁶⁴ zur Verfügung. Nun konnte an dem vorhandenen „Objekt“ gelehrt und gelernt werden.

⁵⁵ Horn, Praktischer Unterricht, In: Wiener Gespräche, S. 82.

⁵⁶ Horn, Praktischer Unterricht, In: Wiener Gespräche, S. 83.

⁵⁷ Eckart, Humorallehre, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 705.

⁵⁸ Eckart, Medizin, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 269.

⁵⁹ Eckart, Medizin, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 272.

⁶⁰ Eckart, Medizin, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 272.

⁶¹ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 109.

⁶² Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 109.

⁶³ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 111.

⁶⁴ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 112.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte, mit Hilfe des Staates, die Medikalisierung der Bevölkerung ein⁶⁵. Das heißt Individuen und soziale Gruppen wurden in ein medizinisches System eingebunden⁶⁶. Den Ärzten war es ein Anliegen, ihr medizinisches Angebot mit Hilfe des Staates in den Bevölkerungsschichten mental zu verankern. Der medizinische „Absatzmarkt“⁶⁷ wurde von einer privilegierten Berufsgruppe, welche eine akademische Ausbildung vorweisen konnte, beherrscht. Das hieß aber auch, dass nichtakademische Medizinalpersonen in ihrem Wirkungsbereich zurückgedrängt wurden. Mit dieser Medikalisierung wurden aber auch neue „Normen und Deutungsmuster“⁶⁸ geprägt, die Einfluss auf das Verhalten der einzelnen Bevölkerungsschichten nahmen. Die Gesundheitsbestrebungen zielten auf eine tiefergreifende Verhaltensänderung ab. Dies betraf vor allem die Einstellung zu Gesundheit, Krankheit und wissenschaftlich orientierter Medizin⁶⁹. Mit der Änderung der medizinischen Forschung und der damit verbundenen Aufwertung der akademisch gebildeten Ärzte, kam es zu einer Abwertung anderer Heilpersonen⁷⁰. „Gesundheit und Krankheit“ wurden zu einem Monopol der Ärzte. In der Öffentlichkeit wurde das Bewusstsein der ärztlichen Exklusivität und des „Expertenstatus“ verankert⁷¹.

In diesem neuen Bewusstsein war nur mehr wenig Platz für Laienmediziner und den „Hausverstand“. Krankheiten oder gesundheitliche Störungen konnten mittels Therapien, Medikamenten oder Operationen behandelt werden. Die Medikalisierung hat jedoch auch ihre Schattenseiten: „die Instrumentalisierung der Abhängigkeit von ärztlicher Hilfe zu Machtzwecken, die Verwendung des Wissens als Macht über den Patienten, die Identifizierung von Krankheit und das Einfordern von Zustimmung zum medizinischen System“⁷². Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Gesundheit als „Zustand regelhafter, normaler Körpervorgänge und als Abwesenheit schädigender Umwelteinflüsse, Krankheit auslösender Noxen und Mikroben“⁷³ gedeutet.

1871 wurde die Sperre der Medizinisch-Chirurgischen Lehranstalten angekündigt und diese ab 1874 geschlossen⁷⁴. Im Reichsgesetzblatt⁷⁵ wurde mitgeteilt, dass eine Vergabe von Diplomen an Wundärzte ab 1875 nicht mehr möglich sei⁷⁶. Die Anzahl der ausscheidenden Wundärzte wurde annähernd mit den ausgebildeten Ärzten ausgeglichen⁷⁷. Da jedoch die Bevölkerung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts anstieg (vgl. „demografischer Übergang“) und die Anzahl des zur Verfügung stehenden ärztlichen Personals annähernd gleichblieb,

⁶⁵ Eckart, Jütte, Medialisierung, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 243.

⁶⁶ Dietrich-Daum, Medikalisierung auf dem Lande, S. 5.

⁶⁷ Spree, Ungleichheit vor Krankheit und Tod, S. 139.

⁶⁸ Eckart, Jütte, Medikalisierung, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 243-245.

⁶⁹ Dietrich-Daum, Medikalisierung auf dem Lande, S. 9.

⁷⁰ Spree, Ungleichheit vor Krankheit, S. 144.

⁷¹ Spree, Ungleichheit vor Krankheit und Tod, S. 139.

⁷² Dietrich-Daum, Medikalisierung auf dem Lande, S. 13f.

⁷³ Eckart, Humorallehre, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 703f.

⁷⁴ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1440.

⁷⁵ RGBl. Nr. 25/1873.

⁷⁶ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1440.

⁷⁷ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1440.

kam es zu einem Ungleichgewicht. Niederösterreich zeigte zwar eine ausgeglichene Bilanz, aber sehr viele Ärzte waren in Wien tätig. Das ländliche Gebiet wies jedoch einen Ärztemangel auf⁷⁸. Um sich ein Bild des „Austausches“ von Wundärzten durch akademisch ausgebildete Ärzten machen zu können, nun eine kurze Aufstellung der praktizierenden („staatlichen“ und „sonstigen“) Mediziner zwischen 1873 und 1903. In dieser Aufstellung wurden die zur Verfügung stehenden Zahlen⁷⁹ kumuliert.

Jahr	Ärzte / gesamt	Wundärzte / gesamt
1873	3.849	3.323
1883	4.903	2.454
1893	6.732	1.424
1903	10.709	764

Tabelle 2: Praktizierende Ärzte und Wundärzte
(Quelle: Schmitz, Organe und Leistungen)⁸⁰

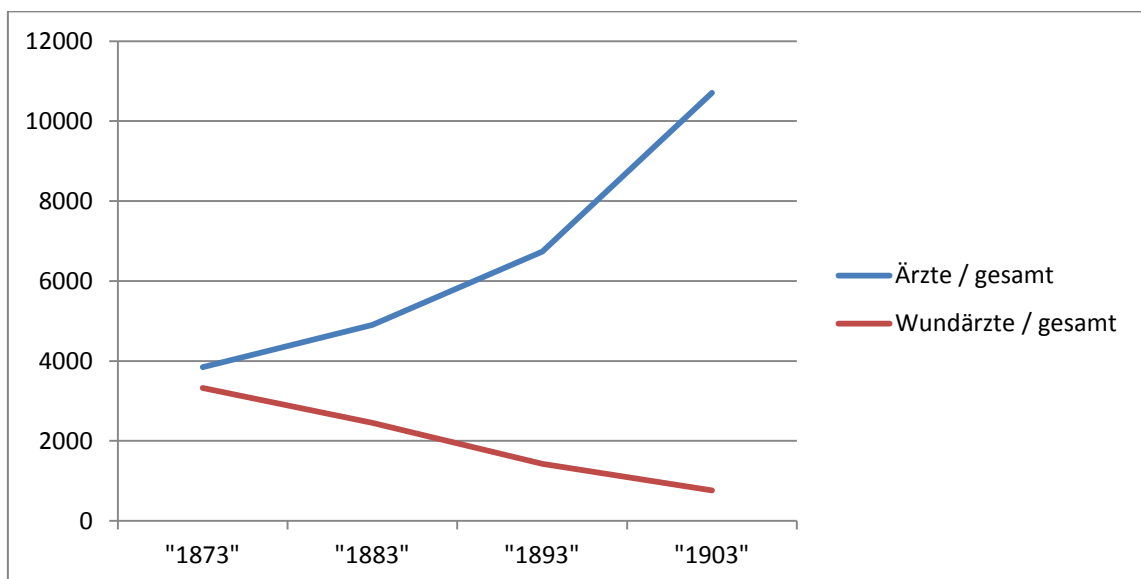


Diagramm 1: Veranschaulichung der Entwicklung bei den praktizierenden Ärzten und Wundärzten
(Quelle: siehe Tabelle 2)

Um der Unterversorgung der Bevölkerung mit ausgebildeten Ärzten entgegenzuwirken, wurde der Bau von Krankenanstalten forciert⁸¹.

Mit der Rigorosenverordnung vom 15. April 1872 kam es zur Vereinheitlichung der Ausbildung, welche mit dem akademischen Grad „Doctor univ. med.“ abschlossen⁸². Die naturwissenschaftlichen Fächer Zoologie, Botanik, Mineralogie und Chemie wurden aus der

⁷⁸ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1440f.

⁷⁹ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1440.

⁸⁰ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1440.

⁸¹ Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1442.

⁸² Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 124.

medizinischen Fakultät ausgeschieden und gingen an die philosophische über⁸³. 1899 kam es zum letzten Schritt. Die Lehrkanzeln Haut- und Geschlechtskrankheiten, Kinderheilkunde, Histologie, Psychiatrie und Geschichte der Medizin wurden als ordentliche Prüfungsfächer anerkannt⁸⁴. Der Arzt hat den Laienmediziner verdrängt.

Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter, in dem sich die Medizin zu verwissenschaftlichen begann. Die Ärzte begannen mit ihrer Grundlagenforschung und erfuhren durch die Diagnose, den Krankheitsverlauf und die anschließende Autopsie eine verfeinerte Beobachtungsgabe, mit der Krankheiten bei anderen Patienten nun rascher diagnostiziert werden konnten. In Zusammenarbeit mit dem „Vormarsch“ der Hygiene und durch die neue Sichtweise im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Forschungen konnte nun vielen Menschen das Leben gerettet werden. Es waren oft die „kleinen“ Dinge wie Händewaschen oder Desinfektion von ärztlichen Instrumenten, die Menschen noch viele gesunde Jahre schenken konnten.

2.6 Aufbruch in das „hygienische Zeitalter“

Mit der Rolle des Arztes, als Sachverständiger in den Bereichen Medizin, Gesundheitsfürsorge und Medikalisierung, änderte sich auch die Hygiene. Es war nicht mehr nur die Körperhygiene, sondern auch die Umwelthygiene, die immer mehr an Bedeutung gewann. Mit dem Umdenken der Menschen und den drohenden Seuchengefahren öffnete man neuen Ideen die Tore. Eine der Auslöser waren die wiederkehrenden Choleraepidemien, denen die Mediziner erstmals in den 1830er Jahren überfordert gegenüberstanden. Als „Vorbeugemittel“ wurde „Furchtlosigkeit, eine nüchterne Lebensweise, Vermeidung von Erkältungen, Schwelgereien, Ausschweifungen, sowie übermäßige geistige und körperliche Anstrengungen“ genannt⁸⁵. Die Vorsichtsmaßnahmen reichten natürlich bei Weitem nicht aus, da der „unsichtbare Feind“ im Trink- und Gebrauchswasser lauerte. Die hygienischen Bedingungen ließen vor allem in der Stadt viel zu wünschen übrig. Die meisten Straßen waren unbefestigt. Regen, Schmutzwasser der Haushalte und der gewerblichen Betriebe (die ihre Abwässer nicht direkt in Bäche leiteten), verwandelten die Straßen in schlammige Wege⁸⁶. Fäkalien wurden in Senkgruben (die sich in unmittelbarer Nähe zu Wohnhäuser und Brunnen befanden) oder in brüchige, aus Mauerwerk bestehende Kanalsysteme eingeleitet, dessen Gefälle oftmals nicht ausreichten, um eine Entleerung zu erreichen⁸⁷. Vor allem bei Hochwasser drückten die Flüsse den Unrat wieder in die Systeme zurück. Die Keime der versickerten Fäkalien gelangten durch unzureichende natürliche Filtrierung ins Grundwasser, durch die Wasserversorgung mittels Brunnen in das Trinkwasser und somit wieder in den menschlichen Kreislauf. Hausmüll

⁸³ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 126.

⁸⁴ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 126.

⁸⁵ Eckart, Cholera, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 719.

⁸⁶ Witzler, Großstadt und Hygiene, S. 67.

⁸⁷ Witzler, Großstadt und Hygiene, S. 67.

wurde oft nicht entsorgt und Abfälle wie Tierkadaver und Asche verblieben in den Hinterhöfen⁸⁸.

Die Luftverschmutzung war groß, da sich durch den dichten Verkehr die Straßenpflasterung zersplitterte und sich die kleinen Partikeln mit den Exkrementen vermengten⁸⁹. Durch die fortschreitende Industrialisierung und den Wasserverbrauch wurde die Situation für die Flüsse und Bäche immer prekärer. In den mit Keimen und chemischen Stoffen angereicherten Wasserläufen wusch die Bevölkerung ihre Wäsche. Man war sich der schwierigen hygienischen Lage, vor allem in den Städten, bewusst. Doch es dauerte noch Jahre bis mit der sanitären und hygienischen Sanierung von Städten begonnen wurde. Das Hauptaugenmerk lag auf der Abwässer- und Fäkalienbeseitigung, der Versorgung mit einwandfreiem Trinkwasser, der Müllbeseitigung, der Straßenreinigung, dem Friedhofswesen, der Luftverschmutzung etc.⁹⁰. Ärzte nahmen sich der sanitären Sorgen der Stadt an und ihre größte (und nachhaltigste) Leistung war die Forderung nach einer Wasserleitung. 1873 wurde die erste Wiener Hochquellenwasserleitung in Betrieb genommen⁹¹ und der Erfolg war schon im darauffolgenden Jahr an der sinkenden Zahl der Typhustoten zu erkennen⁹². Starben 1871 noch 1.149 Personen, waren es 1874 nur noch 375, welche dieser Erkrankung zum Opfer fielen⁹³. Pumpwerke und Wassertürme wurden errichtet, ausreichende Wasserkapazitäten und die passende Infrastruktur mussten geschaffen werden. Mit der Erlassung des Reichssanitätsgesetzes 1870⁹⁴ wurde der Ruf nach wissenschaftlich ausgebildeten Sanitätspersonen immer lauter. Dieser Forderung wurde 1875 mit der Schaffung der Lehrkanzel für Hygiene Rechnung getragen⁹⁵.

2.7 Totenbeschauer und Ärzte der Pfarrgemeinde Staatz

Nach diesem ausführlichen Exkurs über die Totenbeschau und die damit zusammenhängenden Entwicklungen in Bezug auf Medizin und Hygiene möchte ich nun die medizinisch praktizierenden Personen in der Pfarrgemeinde Staatz der Jahre 1822–1837 und 1842–1880 vorstellen. Der Wirtschaftshof „Rothensee“ ist in dieser Aufstellung nicht erfasst, da er vom Gemeindefarzt in Neudorf betreut wurde. Dies lässt sich durch die räumliche Nähe erklären. Aufgrund der Zuständigkeit der Pfarre Staatz, wurden die auf diesem Wirtschaftshof verstorbenen Personen, nach Staatz überführt und lassen sich anhand der Totenscheine belegen.

⁸⁸ Witzler, Großstadt und Hygiene, S. 67.

⁸⁹ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 281.

⁹⁰ Witzler, Großstadt und Hygiene, S. 68.

⁹¹ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 282.

⁹² Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 282.

⁹³ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 282.

⁹⁴ RGBl. 68/1870; legt die Zuständigkeiten von Staat und Gemeinde fest; in staatlicher Aufsicht bleiben die Anstalten (Krankenhäuser, etc.), die Institute (Impfinstitute, etc.), Einrichtungen im Gesundheitswesen (Apotheken, etc.), die Aufsicht über das Sanitätspersonal, die Totenbeschau und die Begräbnisplätze. Der Staat nahm seine Aufgaben durch seine politischen Behörden auf Bezirks-, Landes- und Reichsebene wahr; Schmitz, Organe und Leistungen, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. VII, S. 1438f.

⁹⁵ Lesky, Die Wiener Medizinische Schule, S. 591.

Name	Zeitraum der Tätigkeit	„Berufsbezeichnung“
Johann Fröhlich ⁹⁶	Jänner 1822 bis April 1823	Wundarzt
Georg Roemer	Mai 1823 bis Dezember 1837	Wundarzt
Christian Meixner	Jänner 1842 bis Juni 1847	k. A.
N.N. Faulhaber	Juli 1847 bis März 1850	k. A.
Peter Braun	April 1850 bis Juni 1857	Arzt ⁹⁷
Johann Bankhofer	Dezember 1857 bis Dezember 1880	Arzt

Tabelle 3: Die Totenbeschauer der Pfarre Staatz
(Quelle: Totenbeschauzettel)⁹⁸

Im Jahre 1848 kamen auf 1.022.500 Einwohner des Bezirkes Niederösterreich 137 Doktoren und 637 Wundärzte⁹⁹. Wenn man nun jedem Wundarzt eine Anzahl von Dörfern zuteilt und das Verhältnis von 1 : 4,65 (Ärzte : Wundärzte) hochrechnet, kann man daraus eine „Unterversorgung“ der Bevölkerung mit akademisch ausgebildeten Ärzten erkennen. Im Gegenteil zu Wien, das 434 Ärzten 150 Wundärzte entgegenstellen konnte¹⁰⁰.

Der bearbeitete Zeitraum ist besonders interessant, da er sich im „Schnittpunkt“ zweier Ausbildungssysteme (der niederen und höheren Chirurgenausbildung) befindet. Die aufgelisteten Personen waren sowohl als Totenbeschauer als auch als Ärzte tätig, d. h. dass sie sich selbst bei der Angabe des behandelnden Arztes (bei den Formularen ab 1851, bei welchen diese Angabe ein Pflichtfeld war) genannt haben. Daraus kann nun geschlossen werden, dass die medizinische Versorgung in der kleinen Pfarrgemeinde Staatz sehr lange auf den Schultern von Wundärzten ruhte.

Die längste „Dienstzeit“ konnte Dr. Johann Bankhofer vorweisen, da er mit höchster Wahrscheinlichkeit auch über den Beobachtungszeitraum hinaus, seine ärztliche Tätigkeit ausübte. Der Wechsel von Georg Roemer zu Christian Meixner konnte aufgrund der fehlenden Totenbeschaubefunde nicht datiert werden. Unklar bleibt auch, ob in der Zwischenzeit ein anderer Arzt tätig war. Lediglich bei Johann Fröhlich konnte nachgewiesen werden, dass er auch in der Pfarrgemeinde Staatz verstarb. Von den anderen Medizinern sind diesbezüglich keine Totenscheine erhalten. Dies könnte darauf hinweisen, dass sie ihren Wohnort nach Beendigung ihrer ärztlichen „Dienstzeit“ außerhalb dieser Gemeinde hatten

⁹⁶ Beginn des Beobachtungszeitraums, bei den Totenscheinen 1821 war auch seine Unterschrift ersichtlich. Dieses Jahr wurde aber aufgrund der Mindermenge (< zehn Dokumente) nicht mehr herangezogen, da diese Sterbezahl unglaublich war und die Befunde auch nicht durchnummeriert waren. Johann Fröhlich starb am 23. April 1823 an einem Lungenleiden.

⁹⁷ Dr. Peter Braun, lt. 1854/14 quittierter Oberarzt der k.k. Armee; lt. 1854/36: M. Dr. honor.

⁹⁸ GA Staatz.

⁹⁹ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 33.

¹⁰⁰ Flamm, Mazakarini, Bader, Wundarzt, Medicus, S. 33.

und dort verstarben, oder aber außerhalb ihres Wirkungsbereiches wohnten und mit einer Konzession arbeiteten.

Diese Wundärzte/Ärzte/Totenbeschauer wurden aber auch von anderen Personen sowohl in der Behandlung der Patienten, als auch bei der Totenbeschau unterstützt oder vertreten. Franz Gschnas (Wundarzt) aus Ameis ist als Vertretung bis 1835 nachweisbar. Es kam dann jedoch in Ameis zu einem Wechsel und Franz Holzinger (Wundarzt) übernahm das Amt. Er war ab 3. September 1836 nachweisbar als Arzt tätig und stellte noch am 20. Februar 1875 einen Totenbeschaubefund aus. Herr Holzinger vertrat Dr. Braun im Jahre 1854 sechs Monate (keine durchlaufende Periode). Auf den Totenscheinen ist deutlich der Vermerk „in Vertretung“ erkennbar. Es dürfte sich dabei um eine krankheitsbedingte Absenz des Staatzer Totenbeschauers gehandelt haben. Dr. Braun war bis 15. Juni 1857 tätig und wurde abwechselnd von Franz Holzinger (Ameis) und Karl Scherer aus Neudorf vertreten. Ab Dezember 1857 trat Johann Bankhofer sein Amt an und war bis zum Ende des Beobachtungszeitraumes als Totenbeschauer tätig. Während seiner Amtszeit kam es zum Tod von sechs seiner Kinder. Diese Totenscheine wurden von Karl Scherer oder Franz Holzinger unterschrieben. Das Formular wurde jedoch von Johann Bankhofer persönlich ausgefüllt. Seine Vertretungen waren Karl Scherer und Franz Holzinger. Ab 1873 wurde der Rothenseehof von einem näher wohnenden Arzt betreut. Es handelte sich dabei um Dr. Friedrich Eck (1873 bis 1878). Ab 11. Juni 1877 ordinierte Dr. H. Reinhardt, der praktischer Arzt in Neudorf war. 1878 dürfte es dann zu einem Wechsel der Arztpraxis zu Herrn Johann Jordan (ebenfalls prakt. Arzt) gekommen sein. Ab diesem Zeitpunkt werden die Totenbeschauzettel für den Rothenseehof von ihm ausgestellt. Ausstellungsort ist Neudorf.

Die Berufsbezeichnungen der einzelnen Ärzte/Wundärzte sind nur dann erkennbar, wenn diese auf den Totenscheinen aufscheinen. Johann Fröhlich konnte nicht zugeordnet werden. Georg Roemer bezeichnet sich selbst als „beeideter Landgerichts-Wundarzt“. Christian Meixner ist ohne Titulation. Bei „Faulhaber“ konnte weder der Vorname noch seine genaue Ausbildung eruiert werden. Peter Braun ist ausgebildeter Arzt mit einem Dokortitel. Johann Bankhofer dürfte praktischer Arzt gewesen sein, denn als solcher bezeichnet er sich auf dem Totenschein 1879/45. Diese Bezeichnung schien jedoch nur ein einziges Mal auf. Die jeweiligen Vertretungen: Franz Gschnas, N. N. Schaad und Franz Holzinger sind Wundärzte. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass diese Wundärzte das niedere chirurgische Studium abschlossen und sich den regelmäßigen Prüfungen unterzogen. Sie waren auch behandelnde und geburtshilfliche Mediziner. Im Allgemeinen kann jedoch angenommen werden, dass der Ausbildungsstand der Landärzte, die gleichzeitig Totenbeschauer waren, immer mehr in Richtung einer universitären medizinischen Ausbildung ging, obwohl die Möglichkeit bestand, bis 1875 das wundärztliche Diplom zu erwerben.

Die Verantwortlichkeit für die Gesunderhaltung und medizinische Betreuung der Bevölkerung gegenüber der Obrigkeit (Militär), der Wirtschaft (Arbeitskräfte) sowie der wachsenden Bevölkerung (Ernährung) konnte sicher nicht mehr einen kleinen Chirurgen mit fehlender Erfahrung anvertraut werden. So ist ab 1850 der akademisch gebildete Arzt Dr. Peter Braun nachweisbar. Das 19. Jahrhundert war aber auch die Zeit, wo es zu den

verschiedensten Auffassungen in punkto Gesundheit und Krankheit kam. Man denke nur an die Wasserkuren eines Pfarrers Kneipp, an die Kuraufenthalte (die den Kurärzten ein beachtliches Einkommen bescherten) oder an die zunehmende Lesefähigkeit und Leistbarkeit von Gesundheitsbüchern, die die Menschen auf die Gedanken brachten, sich selbst zu diagnostizieren und zu heilen¹⁰¹. Auf dem Formularen F2, F6, F7 und F8¹⁰² wird dezidiert verlangt, den Namen des behandelnden Arztes anzugeben. Dies betrifft die Zeiträume Dezember 1851 bis August 1866 sowie Jänner 1877 bis Dezember 1880. Warum in den dazwischenliegenden elf Jahren die Angabe des behandelnden Arztes nicht vorgesehen war, ist nicht klar. Jedenfalls fehlt diese Rubrik.

Die von den Ärzten angegebenen hygienischen Maßnahmen änderten sich innerhalb des Beobachtungszeitraumes nicht. Hier wurden die Maßnahmen: Bettstroh bzw. Strohlager vernichten, Räume ausräuchern, Bett- und Leinenzeug zu reinigen und einfach längere Zeit zu lüften, genannt. Hinweise auf hygienische „Neuerungen“ sind in den Angaben auf den Totenscheinen nicht erkennbar.

¹⁰¹ Faure, Der Arzt, In: Der Mensch des 19. Jahrhunderts, S. 90–92.

¹⁰² Vgl. Kapitel 3.2, Entwicklung der Niederschriften.

3 Land und Leute

3.1 Die Marktgemeinde Staats, wie sie sich heute präsentiert

Die Marktgemeinde Staats befindet sich im nordöstlichen Weinviertel (Niederösterreich) auf einer Seehöhe von durchschnittlich 246 m und ist ca. 50 km (Luftlinie) von der Wiener Stadtgrenze entfernt. Dominiert wird, die in einem Hügelland gelegene und im Norden von der Laaer Ebene begrenzte Gemeinde, von der 331 m hohen Kalkklippe „Staatzter Berg“¹⁰³ mit der dazugehörigen Burgruine. Die Katasterfläche beträgt 4.265 Hektar (= 42,65 km²)¹⁰⁴. Staats liegt an den Bundesstraßen B46 (welche die größeren Städte Mistelbach und Laa/Thaya verbindet) sowie an der B219 von Poysdorf nach Staats. Am 24. November 1870 wurde die Strecke von Wien nach Grusbach (heute: Hrušovany nad Jevišovkou) eröffnet¹⁰⁵. Auch der Straßenbau wurde forciert und manch kleiner Ort konnte nun auf bessere Fahrmöglichkeiten zurückgreifen.

Die Gemeinde Staats ist an das Schnellbahnsystem angebunden (Wien – Laa/Thaya), wobei sich kein einziger Bahnhof direkt in einem Ortsgebiet befindet. Der Bahnhof Staats liegt weit entfernt und wird von einem „Rübenplatz“ dominiert, der Enzersdorfer Bahnhof ist von Weingärten umgeben. Medizinisch wird die Bevölkerung, das waren zum Stichtag 13. November 2012 2.370 Personen¹⁰⁶, von einem Gemeindearzt betreut. Die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe gingen von 175 (1995) auf 134 (1999) zurück. Arbeitsstätten, die nicht der Landwirtschaft zugerechnet werden können, expandierten um 6 % (2001 68 Betriebe)¹⁰⁷. Aus diesem Vergleich lässt sich ablesen, dass die Marktgemeinde Staats noch immer agrarisch (haupt- oder nebenberuflich) genutzt wird. Aufgrund der gleichbleibenden Nutzfläche kann man aber davon ausgehen, dass es zwar immer weniger land- und forstwirtschaftliche Betriebe gibt, denen aber nun größere Flächen zur Verfügung stehen. Die Marktgemeinde mit ihren umliegenden Dörfern ist auch heute kaum einer gravierenden Bevölkerungsbewegung ausgesetzt. Der Zu- und Wegzug bewegt sich im Vergleich zu der Bevölkerungssumme im Hundertstel-Bereich¹⁰⁸.

Zu dieser Marktgemeinde gehören heute die Katastralgemeinden Ameis, Enzersdorf, Ernsdorf, Staats-Kautendorf, Waltersdorf und Wultendorf. Die Gemeinden Ameis und Wultendorf waren im 19. Jahrhundert nicht zur Pfarre gehörig, dafür Kottingneusiedl und der Wirtschaftshof Rothensee.

¹⁰³ „Markt Staats“, Festschrift anlässlich des historischen Festzuges in Staats am 20. Juni 1965, S. 3.

¹⁰⁴ Homepage der Niederösterreichischen Landesregierung (www.noel.gv.at), Statistische Daten, Statistische Kennziffer 31649, Zugriffsdatum 30. November 2012.

¹⁰⁵ Markl, Staats und Umgebung, S. 421.

¹⁰⁶ Auskunft Gemeindeamt Staats via E-Mail vom 19. November 2012.

¹⁰⁷ Homepage der Niederösterreichischen Landesregierung (www.noel.gv.at), Statistische Daten, Statistische Kennziffer 31649, Zugriffsdatum 30. November 2012.

¹⁰⁸ Auskunft Gemeindeamt Staats via E-Mail vom 19. November 2012.

Die Pfarrkirche in Staatz ist dem Heiligen Martin geweiht. Die umliegenden Dörfer haben nur kleine Ortskirchen. Die Bevölkerung ist und war zum größten Teil der katholischen Religion zugehörig¹⁰⁹.

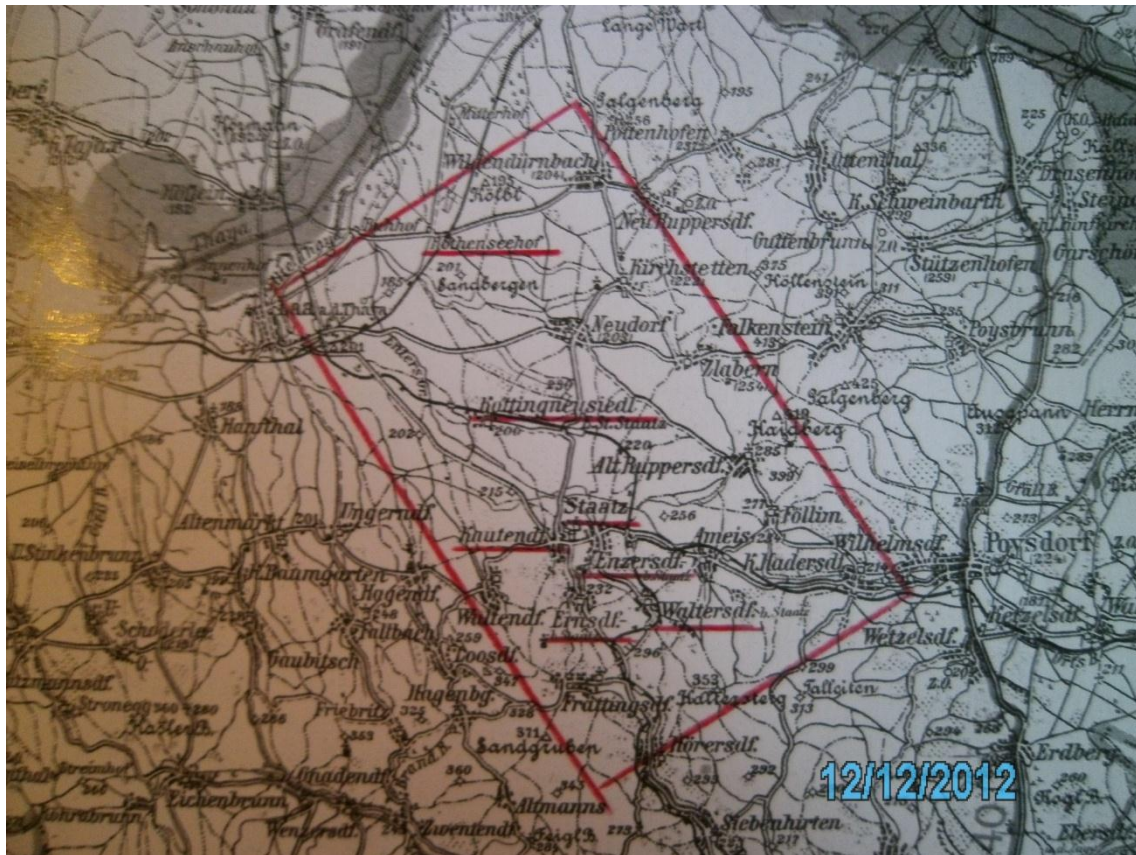


Abbildung 1: Die zur damaligen Pfarrgemeinde gehörenden Ortschaften und der Wirtschaftshof Rothensee sind auf dieser Karte rot markiert. Die linke Ecke des roten Vierecks (dient zur besseren Orientierung) bezeichnet die Stadt Laa (Verkehrs- und politische Karte, Verlag Julius Dressler, Wien, ohne Angabe einer Jahreszahl)¹¹⁰

3.2 Kurzer geschichtlicher Rückblick über die Herrschaft und die Pfarre

Die Pfarrgemeinde Staatz, die Herrschaft und die Burg können auf eine lange Geschichte zurückblicken. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde die Burg im 12. Jahrhundert erbaut. Bereits im Juli 1072 wurden die „Herren von Staatz“ genannt¹¹¹. Die älteste urkundliche Erwähnung ist eine Schenkung an das Stift Göttweig. Die Gründung der Pfarre Staatz durch das Bistum Passau dürfte bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückgehen. Im Klosterneuburger Saalbuch wird um das Jahr 1200 Wilhalmus de Stauz als Pfarrer genannt. 1241 wird Konrad, der Pfarrer von Staatz, als Zeuge einer Urkunde namentlich erwähnt. Das Geschlecht der „Herren von Staatz“ dürfte zwischen 1230 und 1250 erloschen sein. In einer Passauer Urkunde wird von einer Rückgabe der „Überfuhr bei Stein“ und von freigewordenen Lehen berichtet¹¹².

¹⁰⁹ Auf allen Totenscheinen auf denen die Religionszugehörigkeit gefordert war, stand „katholisch“.

¹¹⁰ GA Staatz.

¹¹¹ Büttner, Madritsch, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, S. 188.

¹¹² Markl, Staatz und Umgebung, S. 90.

1251 übernahm Otto II. von Meissau die Herrschaft. Sie blieb bis 1430 bei den Meissauern. Bischof Otto von Lonsdorf (Amtszeit 1254 bis 1265) ließ ein Verzeichnis aller zur Passauer Diözese gehörigen Pfarren anlegen. Eines dieser fünf Dechanate Niederösterreichs war Staatz. Um 1300 war die Pfarre mit Hugo von Stetz und ab 1302 mit Heinrich von Stetz besetzt. 1321 wird Wulfing als Pfarrer von Staatz angegeben. Das Dechanat Staatz umfasste im 14. Jahrhundert das ganze Viertel unter dem Manhartsberg und reichte bis zur Donau. Zu diesem gehörten 162 Pfarren¹¹³. 1412 wird Eduard Schilch als Pfarrer von Staatz in den Aufzeichnungen geführt. Er starb 1450. Das Dechanat Staatz verlegte man aufgrund der drohenden Hussitenkriege 1427 nach Asparn und 1429 nach Korneuburg¹¹⁴. 1430 ging die Herrschaft wieder in den landesfürstlichen Besitz von Herzog Albrecht über.

1444 bekam Niklas der Truchseß¹¹⁵ Staatz zugesprochen. 1468 wird Staatz als „Stadt“ bezeichnet. 1539 ging die Herrschaft an Wilhelm Freiherr von Roggendorf. Sie verblieb jedoch wegen finanzieller Umstimmigkeiten nur kurz bei diesem Geschlecht und ging am 8. Oktober 1547 an Philipp von Breuner über. Folgende Dörfer und Gründe gehörten zum Landgericht der Herrschaft: Staatz, Kautendorf¹¹⁶, Enzersdorf¹¹⁷, Waltersdorf, Ernsdorf¹¹⁸, Frättigsdorf, Hörersdorf, (Kotting-)Neusiedl¹¹⁹, Neudorf, Ameis und Föllim sowie die Gründe in Rothensee und in Prerau¹²⁰. Aus den Herrschaftsakten des Jahres 1569 ging hervor, dass die Robot von 318 Personen (181 Bauern, 137 Hauer und 132 Vogtholden) eingefordert wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurden 62 Ganzlehner, 94 Halblehner und 64 Viertelnehmer genannt¹²¹. 1594 erbte Seyfried Christoph von Breuner die Pfandherrschaft von seinem Vater. Er verpflichtet sich im Jahr 1600 gegenüber Kaiser Rudolf II., dass er und seine Nachkommen katholisch blieben und die Pfarrstelle nur mit römisch-katholischen Priestern besetzt werde¹²².

1605 gehörten folgende Dörfer ganz oder teilweise zur Herrschaft: Staatz, Kautendorf, Enzersdorf, Waltersdorf, Ernsdorf, Frättigsdorf, Siebenhirten, Hüttendorf, Pullendorf¹²³, Prinzendorf, Wultendorf, Hagendorf, Fallbach, Gaubitsch, Patzmannsdorf, Patzenthal, Kadolz, Kottingneusiedl, Neudorf, Ameis, Föllim, Wetzelsdorf, Ketzelsdorf, Atzelsdorf und der Freihof von Siebenhirten¹²⁴.

¹¹³ Markl, Staatz und Umgebung, S. 148.

¹¹⁴ 1428 wurden die Städte Laa und Staatz von den Hussiten in Brand gesteckt; Markl, Staatz und Umgebung, S. 153.

¹¹⁵ Ein Vorfahre bekleidete das Amt des Truchseß, daher der Name.

¹¹⁶ Frühere Namen: Chundorf, Chaudendorf, Chawdendorf, Gaudendorf, Kawrendorf, Kaurndorf; vermutlich vom slawischen Personennamen Chuda zum tschechischen chudy = arm, armselig; Markl, Staatz und Umgebung, S. 427.

¹¹⁷ Frühere Namen: Entzensdorf, Entzdorf, Entzesdorf, Enczersdorf; Markl, Staatz und Umgebung, S. 427.

¹¹⁸ Frühere Namen: Ernestesdorf, Ernstorf, Ernsdorf, Ernstdorff, Ernstdorf, Ehrendorf; Markl, Staatz und Umgebung, S. 427.

¹¹⁹ Frühere Namen: „Neusidel nebin Laer velde“, Newsidl, Neusidl; das „kotige“ Neusiedl, noch auf den josephinischen und französischen Karten fehlt „Kotting“; Markl, Staatz und Umgebung, S. 427.

¹²⁰ Markl, Staatz und Umgebung, S. 262f.

¹²¹ Markl, Staatz und Umgebung, S. 274.

¹²² Dokument vom 15. November 1600, ausgestellt von Rudolf II.; Markl, Staatz und Umgebung, S. 295.

¹²³ Heute Bullendorf.

¹²⁴ Markl, Staatz und Umgebung, S. 300f.

In der Pfarre Staatz amtierten in diesen, für die katholische Kirche, schwierigen Zeiten die verehelichten (!) Pfarrer Georg Weigl, Wilhelm Amon und Wolfgang Rormaier¹²⁵. Ende Dezember 1561 trat Elias Seil (ebenfalls verheiratet) seine Stelle als Pfarrer an¹²⁶. In den Jahren 1622 bis 1630 werden Ulrich Fragner, Johann Kemptner und Georg Ursinus als Pfarrer in Staatz genannt¹²⁷. Später wirkten Hieronymus Folz, Karl von Willenberg (1639), Dr. Andreas Schaller (1640) und 1641 Simon Summavilla¹²⁸. Im 16. Jahrhundert wurden viele Gemeinden protestantisch. Darunter befanden sich auch solche, die der (katholischen) Herrschaft Staatz unterworfen waren (wie z. B. Wultendorf, Wetzelsdorf oder Fallbach).

Zur Zeit der Rekatholisierung wurde streng darauf geachtet, dass die Leute zur Beichte und zur Kommunion gingen und sich strikt an die Fasttagsregeln hielten. Die Pfarre Staatz wurde nun mit drei Minoritengeistlichen besetzt: Pater Johann Hartl, Pater Accursius Frumb, Pater Paul Paltz und der Laienbruder Leopold Keller¹²⁹.

Der 30-jährige Krieg brachte schwedische Truppen auch in das „Viertel unter dem Manhartsberg“. Nach der Einnahme von Nikolsburg wurde Oberst Jordan nach Staatz entsandt. Am 24. April 1645 wurde die Burg, nach vorherigem Beschuss eingenommen, der Wartturm und das Herrenhaus gingen in Flammen auf¹³⁰. Ende April 1645 verließen die Schweden Staatz. In diesem Jahr wurde Staatz auch von der Pest heimgesucht. 1667 beklagte sich Pfarrer Preindl, dass der Pfarrhof von Staatz noch immer in Schutt und Asche läge, die Dörfer Kautendorf, Enzersdorf, Waltersdorf, Ernsdorf und Neusiedl nicht einmal zur Hälfte aufgebaut seien und Weinberge und Felder noch immer öde dalagen¹³¹.

1671 wurde die Herrschaft Staatz an Johann Freiherr von Kuenitz verkauft. Vier Jahre später erfolgte die nächste Übergabe an Graf Ludwig Colloredo, der diese nun mit 255 Häusern übernahm¹³². Bis 1789 nannte sich das Grafengeschlecht Colloredo-Mels. Nach 1789 wurde der Name nach einer Verehelichung zu Colloredo-Mannsfeld geändert. Dieses Geschlecht erlosch 1848 mit dem Tod des Grafen Ferdinand Colloredo-Mannsfeld¹³³. Von ihm ist auch der Totenschein erhalten. 1766 wurde die Pfarre mit dem Sohn des damaligen Besitzers von Staatz, Hieronymus Colloredo-Mannsfeld¹³⁴ besetzt und zur Propstei erhoben. Sie war nach wie vor der Herrschaft unterworfen.

¹²⁵ Dürfte sich um den Zeitraum 1544 bis 1561 gehandelt haben.

¹²⁶ Seil wurde 1596 auf Drängen von Melchior Khlesl abgesetzt, da er seine Ehe nicht auflösen wollte; Hiemer, Heimat rund um Staatz, S. 46.

¹²⁷ Markl, Staatz und Umgebung, S. 313.

¹²⁸ Markl, Staatz und Umgebung, S. 314.

¹²⁹ Markl, Staatz und Umgebung, S. 323.

¹³⁰ Die Brand- oder Feuerkugeln waren hohl aber mit Kornpulver gefüllt. Diese zersprangen beim Aufschlag und entzündeten alles Brennbare; Markl, Staatz und Umgebung, S. 333.

¹³¹ Markl, Staatz und Umgebung, S. 341.

¹³² Markl, Staatz und Umgebung, S. 358

¹³³ Markl, Staatz und Umgebung, S. 358f.

¹³⁴ Er wurde später Erzbischof von Salzburg.

In einer Ortsbeschreibung¹³⁵ der Dörfer werden nur in Staatz solid gebaute Häuser (Schloss, Kirche, Pfarrhof, Mauer und Schüttboden) erwähnt. Die umliegenden Dörfer werden als „mit Lehm schlecht erbaute Häuser“ bezeichnet. 1835 beschrieb man Staatz als einen Markt mit 39 Häusern, welcher zur Poststation Poysdorf gehörte.

Den Gottesdienst führte Konsistorialrat Josef Maier¹³⁶. Die Herrschaft Staatz bestand neben dem Sitz Siebenhirten und dem Herrenhof Rothensee aus dem Markt Staatz, aus Kautendorf, Wultendorf, Frättingsdorf, Waltersdorf, Ernsdorf, Enzersdorf, Föllim und (Kotting-)Neusiedl. Der Herrschaft wurden 285 Familien, 1.316 Männer und 1.471 Frauen sowie ein Viehbestand von 283 Pferden, 52 Ochsen, 795 Kühen und 3.813 Schafen zugerechnet¹³⁷.

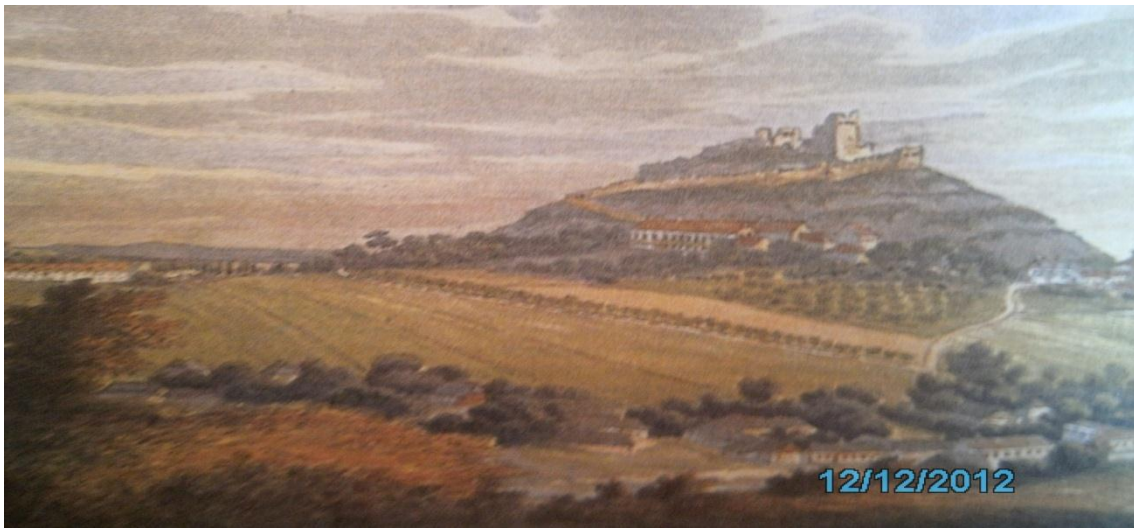


Abbildung 2: Staatz im Jahre 1862; Im Vordergrund Enzersdorf, in der Bildmitte das Schloss und der Pfarrhof, die frühere Kirche und die Schule von Staatz, links Kautendorf mit dem Maierhof, im Hintergrund der Buschberg bis zum Mailberg)¹³⁸

Durch die Verheiratung der Ida von Colloredo-Mannsfeld mit dem Grafen von Collalto kam Staatz unter eine neue Herrschaft. Die Herrschaft der Collaltos in Staatz endete mit einem Kaufvertrag am 22. Mai 1943 als das Schloss in das Eigentum des „Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, Berlin“ überging¹³⁹

Anbei nun eine kurze Aufstellung der Pfarrer von Staatz¹⁴⁰, die im 19. Jahrhundert in dieser Pfarre wirkten und die Verwaltung der Totenscheine in diesem Zeitabschnitt innehatten.

¹³⁵ Militärische Beschreibung zur josephinischen Aufnahme, 1772 bis 1782; Markl, Staatz und Umgebung, S. 384.

¹³⁶ Markl, Staatz und Umgebung, S. 403.

¹³⁷ Markl, Staatz und Umgebung, S. 403f.

¹³⁸ Bildquelle: Markl, Staatz und Umgebung, Abb. 1.

¹³⁹ Hiemer, Heimat rund um Staatz, S. 150.

¹⁴⁰ Privataufzeichnungen von Herrn Ing. Biehatsch (GA Staatz).

Name des Pfarrers	Amtszeit Beginn	Amtszeit Ende
Josef Mayer	11. August 1821	28. Jänner 1839
Josef Neuwirth	12. April 1839	9. November 1843
Georg Bayerle	10. Februar 1844	6. Jänner 1876
Franz Blaha	18. April 1876	5. März 1879
Franz Hostasch	(Mai?) 1879	28. Oktober 1880

Tabelle 4: Pfarrer von Staatz
(Quelle: Privataufzeichnungen H. Biehatsch)¹⁴¹

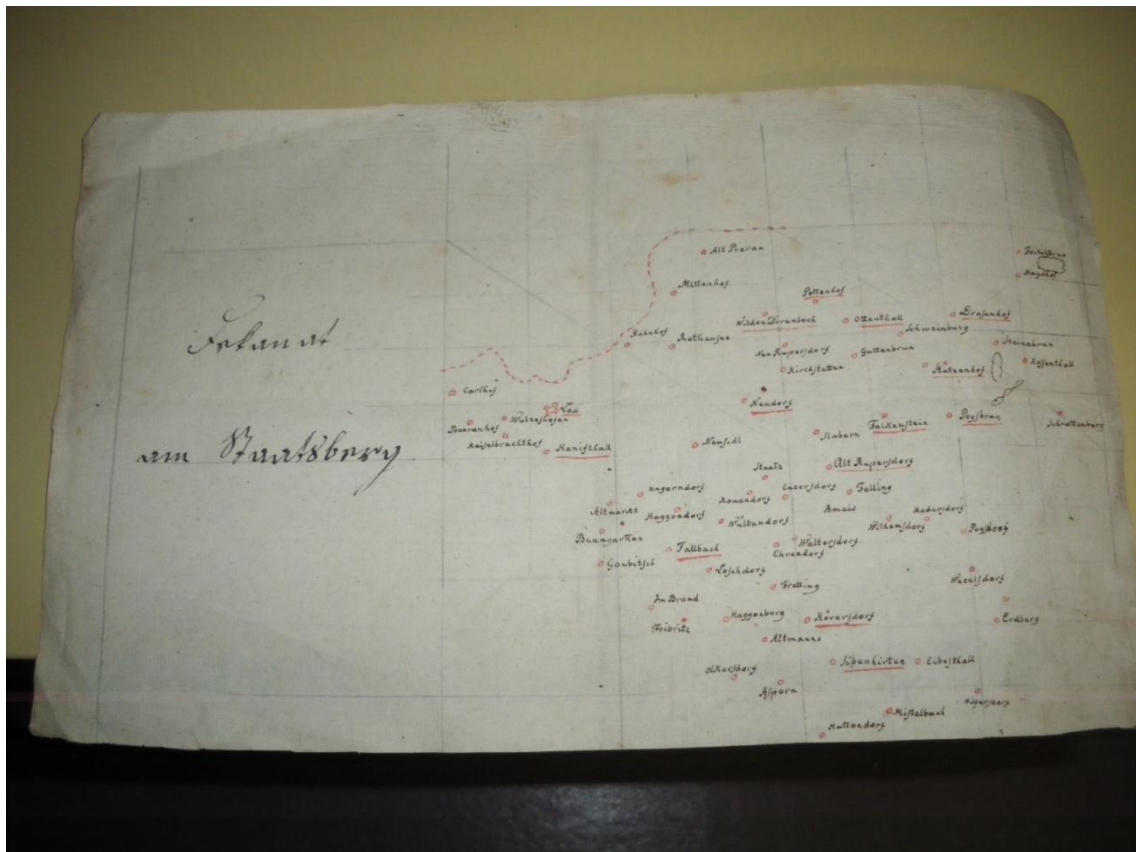


Abbildung 3: In dieser Quelle „Dekanat am Staatsberg“ sind die Orte markiert die zum Dekanat gehörten. Dieses Dokument ist ohne Datumsangabe. Es kann leider nicht verifiziert werden, welchen Zeitpunkt die Karte darstellt¹⁴².

3.3 Die Gründung und Besiedelung der Dörfer

Die Erbauung der Burg Staatz wird dem 12. Jahrhundert zugerechnet und mit der Errichtung dieses Herrschaftssitzes wurde auch die Anlage von Dörfern vorangetrieben. Diese

¹⁴¹ GA Staatz.

¹⁴² GA Staatz.

Ansiedelungen waren Straßendörfer, da hier aufgrund des guten Bodens tatsächlich nach „Plan“ gebaut werden konnte. Die Gebäude waren links und rechts der „Hauptstraße“ platziert¹⁴³. Diese „Plananlagen“ wurden vorwiegend in den Jahren 1150 bis 1250 vorgenommen¹⁴⁴. Ein weiteres Merkmal ist, dass Ortsnamen, die mit „-dorf“ enden, noch dem 12. Jahrhundert angehören¹⁴⁵. Die Grundbedeutung des Wortes „Dorf“ ist „Gehöft, Gebäude, Wohnstatt“ und allein in Niederösterreich enden 900 Ortsnamen mit „-dorf“¹⁴⁶. Dörfer boten aber auch in politisch „instabilen“ Gegenden, d. h. in Grenznähe zu anderen ethnischen Gruppen oder politischen Führungen, Schutz. So konnten sich die Menschen in Notzeiten relativ rasch zu einer (ab-)wehrfähigen Gruppe zusammenschließen¹⁴⁷. Es kann daher mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass die Katastralgemeinden Enzersdorf¹⁴⁸, Ernsdorf¹⁴⁹, Kautendorf¹⁵⁰ und Waltersdorf¹⁵¹ zwischen dem 12. und dem beginnenden 14. Jahrhundert neu angelegt wurden bzw. aus alten Großhöfen entstanden. Waltersdorf, Enzersdorf und Ernsdorf sind mit männlichen Vornamen verbunden. Kautendorf dürfte sich entweder von dem polnischen Wort „chuda“ (mager, dünn) oder vom tschechischen „chudy“ (arm, elend) ableiten¹⁵². Meines Erachtens war hier bereits vor dem „Gründungsboom“ der Grundstock zu einem Dorf gelegt, da hier kein deutscher Vorname als Namensteil aufschien, sondern alles auf eine slawische Sprache hindeutet. Die Anlage des Dorfes „Staat“¹⁵³ dürfte bereits im 11. Jahrhundert vor der Erbauung der Burg bzw. zeitgleich passiert sein. Die Bezeichnung ist ebenfalls nicht deutschen Ursprungs. Das Wort könnte sich entweder aus den altslawischen Wort „Stoj“ (Standort, mit femininer Endung versehen) herleiten, oder dem Wort „stavica“ (befestigter Ort)¹⁵⁴ entnommen sein. Kottingneusiedl wird bis in das 19. Jahrhundert nur als „Neusiedl“ tituiert. Das „Kotting“-d dürfte im Zusammenhang mit dem Wort „Kot“ (sumpfig) dazugekommen sein. Die erste urkundliche Erwähnung „Neusiedl“ ist aus dem Jahr 1294¹⁵⁵.

Im 15. Jahrhundert verödete die Ortschaft Krottendorf. Sie wurde möglicherweise von den Ungarn zerstört (zwischen 1486 und 1491) und nicht wieder aufgebaut¹⁵⁶. Das Dorf

¹⁴³ Diese Siedlungsform ist heute noch erkennbar.

¹⁴⁴ Krawarik, Siedlungsgeschichte Österreichs, S. 257.

¹⁴⁵ Krawarik, Siedlungsgeschichte Österreichs, S. 257.

¹⁴⁶ Schuster, Etymologie der Ortsnamen, 1. Teil, S. 114f.

¹⁴⁷ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 46.

¹⁴⁸ 1320 urkundlich als Encztorf erwähnt; Schuster, Etymologie der Ortsnamen, 1. Teil, S. 510.

¹⁴⁹ 1351 erwähnt als Erenstorf; Schuster, Etymologie der Ortsnamen, 1. Teil, S. 519.

¹⁵⁰ Erwähnung um 1320 als Chaudendorf, mit einer Eindeutschung aus dem slawischen chudy mit Endung „-dorf“ versehen; Schuster, Etymologie der Ortsnamen, 2. Teil, S. 364.

¹⁵¹ 1344 urkundlich als Waltherstorf benannt; (Schuster, Etymologie der Ortsnamen, 3. Teil, S. 382.

¹⁵² Markl, Staat und Umgebung, Tafel 1; Anmerkung des Autors: „Überprüft von Herrn Universitätsdozent W. Steinhauser, Wien“.

¹⁵³ Staat wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1072 als Stöz bezeichnet, dieses Wort leitet sich aus dem Slawischen ab; Schuster, Etymologie der Ortsnamen, 3. Teil, S. 301f.

¹⁵⁴ Markl, Staat und Umgebung, Tafel 1; Anmerkung des Autors: „Überprüft von Herrn Universitätsdozent W. Steinhauser, Wien“.

¹⁵⁵ Homepage der Gemeinde Kottingneusiedl (www.kottingneusiedl.at), Zugriffsdatum: 20. November 2012.

¹⁵⁶ Lag an der östlichen Seite des Enzersdorfer Burgfriedens; angelegt um 1190; ein möglicher Grund der Verödung könnten aber auch Überschwemmungen gewesen sein (Seeschlacht!). Das Dorf wurde aber in dem Zeitraum 1486 bis 1491 aufgelassen; Zelesnik, Heimatbuch Verwaltungsbezirk Mistelbach, S. 74.

Rothensee¹⁵⁷, welches zwischen 1468 und 1491 aufgelassen wurde, gehörte als Katastralgemeinde zu Neudorf. Hier dürfte der Grund die Nähe zur Thaya mit den Überschwemmungen gewesen sein¹⁵⁸. Ein Zusammenhang mit dem Rückzug der Ungarn 1491 kann aber nicht ausgeschlossen werden. Der Name wurde später für einen Wirtschaftsbetrieb (Rothenseehof) wiederverwendet, der dann zur Herrschaft und zur Pfarre Staatz kam.



Abbildung 4: Waltersdorf 49, Jahreswende 1928/1929
(Quelle: Eigenbesitz)

Mit diesem kurzen Rückblick über die Entstehungsgeschichte möchte ich mich wieder dem „Dorf“ zuwenden. Definiert ist ein Dorf als eine „topografische, soziale und wirtschaftliche Einheit, in welchem verschiedene Haushalte ihre Entscheidungen im Kern unabhängig voneinander treffen können“¹⁵⁹.

Flächenmäßig wird das Gebiet im 19. Jahrhundert der heutigen Katasterfläche (ca. 4.300 Hektar) entsprochen haben, da die damals zugehörigen Katastralgemeinden Ameis und Wultendorf im Beobachtungszeitraum 1822 bis 1880 nicht zu der Pfarrgemeinde gehörten. Wohl aber Kottingneusiedl und der nicht mehr existente Rothenseehof.

¹⁵⁷ 1351 als Rotense und 1386 als Ratensee erwähnt, hat seinen Ursprung von einem See mit rötlich scheinendem Wasser; Schuster, Etymologie der Ortsnamen, 3. Teil, S. 179.

¹⁵⁸ Zelesnik, Heimatbuch Verwaltungsbezirk Mistelbach, S. 74.

¹⁵⁹ Troßbach, Dorf, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 1087f.

Somit stellt sich die Frage, wie viele Häuser die einzelnen Dörfer im Beobachtungszeitraum aufwiesen. Die Grundlage dieser Auswertung stellen wieder die Totenbeschauzettel dar. Bei einer fortlaufenden Nummerierung ist erkennbar, dass es Häuser gegeben hätte, die in dem langen Zeitraum keinen einzigen Todesfall beklagten. Dies ist eher auszuschließen. Man muss daher annehmen, dass diese Häuser nicht bewohnt waren (leerstehend oder verfallen) bzw. diese Nummern nur durch eine Parzellierung vergeben wurden und nicht bebaut waren. Interessant ist ebenfalls, dass in jedem Dorf bei den höchsten Nummern die größten Lücken aufscheinen. Dies lässt den Schluss zu, dass es in einem gewöhnlichen Dorf an die 40 bis 50 Häuser gab, die zur „Grundausrüstung“ gehörten. Je nach Bedarf wurde das Dorf nun erweitert oder aber auch verkleinert. Diese Reduktion könnte also ein Grund sein, dass einzelne Häuser eine hohe Hausnummer hatten, während die durchlaufende Nummerierung vorher große Lücken aufweist. Folgende Anzahl an Häusern, die einen oder mehrere Sterbefälle vorwiesen konnte eruiert werden.

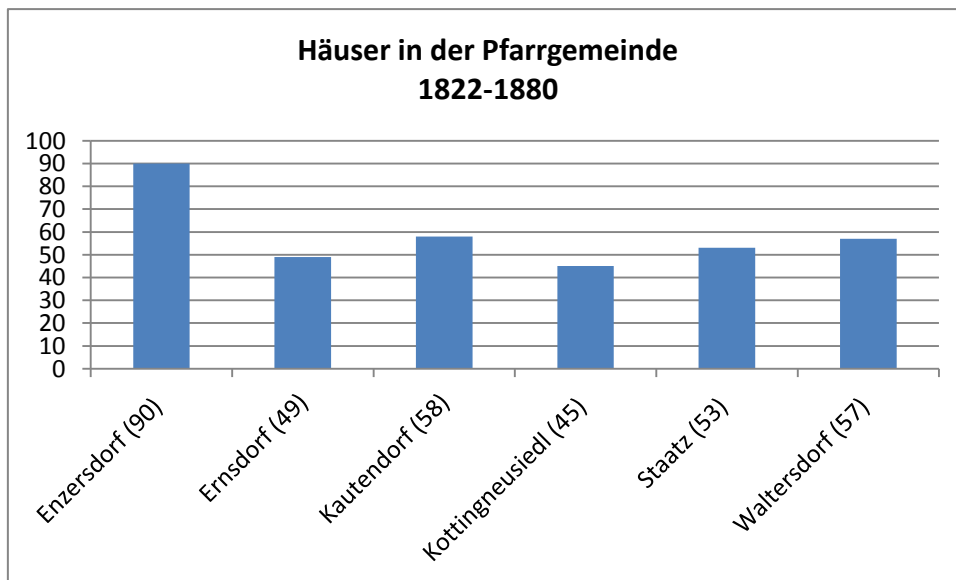


Tabelle 5: Häuseranzahl
(Quelle: Totenbeschauzettel der Pfarre Staatz)¹⁶⁰

Wie man aus der Kurztabelle ersehen kann, war Enzersdorf die Gemeinde mit der höchsten Häuseranzahl, wobei die Häuser mit den Nummern 86, 87, 93, 96 und 97 (große Lücken!) erst ab dem Jahr 1870 Sterbefälle aufwiesen. Das Haus mit der Nummer 2 hat mit 26 Todesfällen (1866 5 Personen) die höchste Sterblichkeitsrate der Pfarrgemeinde. Gefolgt von Haus Nr. 32 mit 25 Verstorbenen. 84 Häuser sind in durchlaufender Nummerierung von Sterbefällen betroffen. Enzersdorf ist in der Gesamtstatistik mit 776 Todesfällen vertreten, was einen Gesamtprozentsatz von knapp 27 % ausmacht.

In Ernsdorf ist die höchste Todesrate im Haus 32 mit 14 Personen nachzuweisen. Der Prozentsatz in der Gesamtsterbestatistik liegt bei knapp über 11 %. Kautendorf weist mit den Häusern 42 und 43 zwei hohe Sterberaten (18 und 19) auf. Die Nummerierung läuft von 0 bis 56 und weist in jedem Haus eine Bevölkerungsbewegung auf. Kottingneusiedl hat die Häuser 32 und 39 mit jeweils 13 Verstorbenen, wobei hier die Nummerierung von 1 bis 42

¹⁶⁰ GA Staatz.

fortlaufend ist. Staatz (welches 1850/1851 mit Kautendorf zu Staatz-Kautendorf verschmolzen ist) wird in den Totenbeschaubefunden von Kautendorf getrennt. Daher ist eine genaue Analyse möglich. Staatz weist mit dem Haus Nr. 20 eine Todeszahl von 20 Personen auf. In Summe liegt der Prozentsatz der Verstorbenen bei 14,90 %. Rechnet man jedoch die Verschmelzung der beiden Dörfer auf den Prozentsatz hoch, kommt man auf 29,82 %. So ist zu ersehen, welchen großen Stellenwert Enzersdorf hatte, das erst mit dem Zusammenschluss von zwei Gemeinden seine Stelle als Spitzenreiter verliert. Die höchste Sterblichkeit weist in Waltersdorf das Haus Nr. 48 mit 16 Personen auf.

Unten angeführt nun eine Vergleich der Sterbefälle zu der Gesamthäuserzahl. Dies zeigt die durchschnittliche Sterberate pro Haus für den gesamten Beobachtungszeitraum¹⁶¹. Interessant ist die Ausgeglichenheit der Prozentzahlen. Im Durchschnitt starben pro Haus zwischen sieben und acht Personen. Daraus lässt sich erkennen, dass es eine hohe Fluktuation gab, die auf Krankheiten, schwierige Lebensumstände und die Kindersterblichkeit zurückgeführt werden kann.

Dorf	Häuseranzahl	Verstorbene	Verstorbene / pro Haus (in Prozent)
Enzersdorf	90	776	8,62
Ernsdorf	49	323	6,60
Kautendorf	58	434	7,48
Kottingneusiedl	45	313	6,96
Staatz	53	433	8,17
Waltersdorf	57	464	8,14

Tabelle 6: Verstorbene pro Haus
(Quelle: Totenbeschauzettel)¹⁶²

Um nun einen kurzen optischen Vergleich über das „Wachsen eines Dorfes“ anstellen zu können, wurde die Häuseranzahl im 19. Jahrhundert mit der jetzigen Anzahl verglichen. Aus der Grafik lässt sich nun auch optisch die Wachstumsveränderung in zwei Jahrhunderten gut erkennen. Zu diesem Zweck konnten die neuesten Daten, welche von den Gemeinden zur Verfügung gestellt wurden, herangezogen werden¹⁶³.

¹⁶¹ Man kann natürlich nicht von einer ausgeglichenen Anzahl von Sterbefällen ausgehen, dies ist nur ein rechnerisches Modell um die Bevölkerungsbewegung zu erkennen.

¹⁶² GA Staatz.

¹⁶³ Die Informationen wurden freundlicherweise von Herrn Ing. Biehatsch (Gemeindeamt Staatz) und Herrn Pospichal (Gemeindeamt Kottingneusiedl) zur Verfügung gestellt (via E-Mail am 19. November 2012).

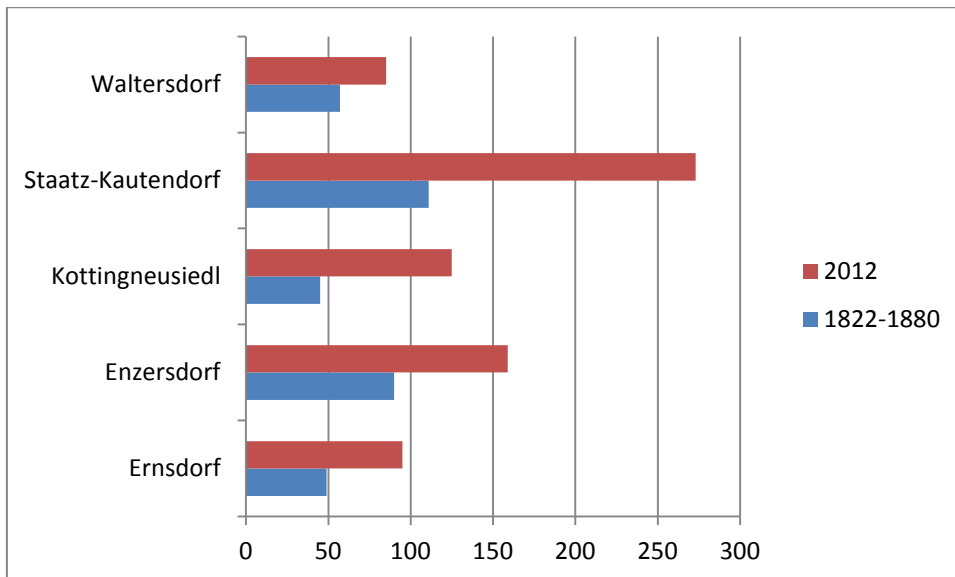


Diagramm 2: Häuseranzahl im Vergleich zu 2012
(Quelle: 1822 –1880 : Totenbeschauzettel¹⁶⁴, 2012: Gemeindeamt Staatz¹⁶⁵)

In den Dörfern ist ein kontinuierlicher Zuwachs an Wohnraum (Häusern) zu erkennen. Besonders auffallend sind „Staatz-Kautendorf“ (von 111 auf 273) und „Kottingneusiedl“ (von 45 auf 125). Beide konnten ihren Häuserbestand mehr als verdoppeln. Die anderen Dörfer bleiben unter dieser Wachstumsrate.

Ernsdorf erweiterte seinen Hausbestand von 49 auf 95, Enzersdorf von 90 auf 159. Als schwächstes Glied in dieser Kette erweist sich Waltersdorf, welches in mehr als 130 Jahren nur einen Zuwachs von 28 Häusern aufweisen konnte (von 57 auf 85).

Wenn nun von der Gebäudeanzahl und der Zahl der gemeldeten Einwohner 2012¹⁶⁶ in den einzelnen Dörfern auf eine „Belegungszahl“ geschlossen wird, sind hier die Ergebnisse sehr ausgeglichen:

Dorf	Anzahl der Einwohner	Anzahl der Häuser	„Belegung“ (Personenanzahl)
Ernsdorf	224	95	2,36
Enzersdorf	414	159	2,60
Staatz-Kautendorf	716	273	2,62
Waltersdorf	214	85	2,52

Tabelle 7: „Belegung“ pro Haus 2012
(Quelle: Gemeindeamt Staatz)¹⁶⁷

¹⁶⁴ GA Staatz.

¹⁶⁵ Information via E-Mail am 20. November 2012.

¹⁶⁶ Die Zahlen wurden freundlicherweise von Herrn Ing. Biehatsch (Gemeindeamt Staatz) zur Verfügung gestellt. Stichtag: 13. November 2012. Aus der Gemeinde Kottingneusiedl liegen keine Einwohnerzahlen vor. Information via E-Mail am 19. November 2012.

¹⁶⁷ Information via E-Mail am 19. November 2012.

Die „Belegung“ ist auch die Sterberate, da nicht mehr Personen sterben können, als sich in einem Haushalt befinden. D. h. somit auch (rein rechnerisch), dass sich im 19. Jahrhundert dreimal soviel Personen in einem Haushalt befanden, als in der Gegenwart.

Diese Konformität der Belegung mit Bewohnern (und somit ein Hochrechnen der Bevölkerungszahl) eines Hauses in der Gegenwart, lässt sich jedoch nicht auf das 19. Jahrhundert übertragen. Es wäre ein Leichtes mit dieser „08/15-Formel“ die Einwohnerzahl hochzurechnen. Durch das Lehwesen mit „angemietetem“ Arbeitspersonal (Saisonarbeiter, Tagelöhner) und dem „Rentensystem“ des Ausgedinges lässt sich die Bewohnerzahl mit dieser Methode nicht eruieren. Wenn z. B. die Annahme bestünde, jeder Haushalt im 19. Jahrhundert (mit dem dazugehörigen Gebäude) bestand aus einem Elternpaar und vier (überlebenden) Kindern, wäre der „Grundbestand“ sechs Personen. In Summe wären das für zehn Häuser 60 Personen. Tatsächlich gab es im Beobachtungszeitraum sehr viele Personen, die im Ausgedinge lebten¹⁶⁸. Wäre es aber nun tatsächlich so, dass es acht Häuser mit je sechs Personen und zwei Häuser als Ausgedinge mit jeweils zwei Personen gab, käme man nur mehr auf die Summe von 52 Personen. Die Fehlerquote läge somit schon über 10 %. Somit ist der Versuch von der Gebäudeanzahl auf die Zahl der Bewohner zu schließen, nicht möglich. Es ist nicht bekannt, wie das Ausgedingesystem im Allgemeinen in der Pfarrgemeinde Staatz geregelt war und wie viele Häuser als Ausgedinge genutzt wurden.

Ein Schluss lässt sich jedoch klar ziehen, dass durch die geringere Lebenserwartung eine höhere Sterblichkeitsrate pro Haus nachgewiesen werden konnte. Der Vergleich der zu erwartenden Lebensjahre von rund achtzig Jahren in der Gegenwart zu einer im 19. Jahrhundert ca. vierzigjährigen Daseinsdauer¹⁶⁹ führt zu diesem Ergebnis. Bleiben Haushalte in der Gegenwart in der Anzahl ihrer Bewohner über Jahre stabil, so konnte dies im 19. Jahrhundert schon aufgrund der hohen Kindersterblichkeit, der hohen Fertilität und der Bedrohung durch Krankheiten nicht gewährleistet werden. Die Landwirtschaft benötigt Arbeitskräfte und diese Lücken wurden von Verwandten oder Helfern ausgefüllt, die dann wieder in den Dörfern verstarben.

3.4 Einschnitte im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert war für die Bevölkerung durch drei große Einschnitte geprägt. Der erste war das „Grundentlastungspatent“, welches eine Umstrukturierung im wirtschaftlichen Bereich nach sich zog. Der zweite das „Provisorische Gemeindegesetz“ auf politischer Ebene und der dritte der „Demografische Übergang“ in der Gesellschaft. In den nachfolgenden Kapiteln wird versucht, Auswirkungen dieser großen Umbrüche anhand von Totenbeschauzetteln nachzuweisen.

¹⁶⁸ Die Berufsbezeichnung „Ausnehmer“ wird 401 Personen zugeschrieben, hochgerechnet auf die Angaben der Berufe sind das 44,90 %, auf die der Gesamttodesfälle 13,70 %. Die Angehörigen wurden nicht mitgerechnet! D. h. keine Ehepartner, die auch im Ausgedinge lebten.

¹⁶⁹ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 101.

3.4.1 Vom „Robotdienst“ zum Grundentlastungspatent und der Nachweis einer neuen Ordnung bei den „Lehnern“

Unter der Regierung von Maria Theresia und Josef II. kam es zur Aufhebung der Leibeigenschaft, die verschiedene Grade und Formen der Untertänigkeit regelte, wobei bis dahin der Leib und das Leben der Bauern Eigentum des Grundherrn waren. Diese mussten unentgeltliche Pflichtarbeit entrichten (Hand- und Spanndienste). Am 1. November 1781 wurde die Leibeigenschaft in eine gemäßigte Untertänigkeit geändert¹⁷⁰. Nach der Reform wurden die Robottage auf 106 im Jahr reduziert. Josef II. legte diese später mit 52 Tagen im Jahr fest¹⁷¹. Der Grundbesitzer hatte bis dahin auch Einspruchsrecht bei Verhehlung oder beim Erlernen eines Handwerkes. Mit diesem Patent zur Aufhebung der Leibeigenschaft wurde nun der Weg in eine „gemäßigte Untertänigkeit“ bereitet. Durch die Reform des Steuerwesens wurde die Steuerfreiheit des herrschaftlichen Grundbesitzes aufgehoben¹⁷².

Nach dem Tod Josefs II. beseitigte sein Nachfolger Leopold die Grundsteuer- und Robotregulierung, wobei die rechtliche Stellung der Untertanen nicht verschlechtert wurde. So konnten sie ohne Zustimmung des Grundherrn heiraten oder ein Handwerk erlernen. Am Beginn des 19. Jahrhunderts bestand die niederösterreichische Landbevölkerung aus 68.000 Bauern, 10.600 Häuslern und 150.000 Dienstboten¹⁷³. Das Dorf hatte noch einen eigenen Charakter. Die Wirtschaftsgebäude waren klein, die Häuser schlecht eingerichtet und die Dächer strohbedeckt. Man betrieb die Dreifelderwirtschaft und ging allmählich zum Anbau weiterer Produkte wie Klee, Wicken, Kartoffeln und Rüben über. Die Körnerfrüchte waren Roggen und Hafer, weniger jedoch Weizen und Gerste¹⁷⁴.

Nach der Aufhebung der josephinische Steuer- und Urbarregulierung konnten Robotablösungsverträge geschlossen werden. Die Bezahlung mit Bargeld war jedoch für die Bauern schwierig und es entstand der Wunsch zur Rückkehr zur Naturalrobot. 1817 wurde ein Grundsteuergesetz erlassen¹⁷⁵. Aus diesem Grund war die Anlage eines stabilen Katasters notwendig, damit die Steuer nach dem Reinertrag bestimmt werden konnte. Katastralmappen mit den dazugehörigen Parzellenprotokollen mussten erstellt werden¹⁷⁶. 1845 und 1847 kam es zu schweren Missernten, die die Not der ärmeren Bauern und Tagelöhner noch verstärkte¹⁷⁷. Die Bauern verweigerten in einigen Landesteilen die Robot und den Zehent. Das Jahr 1848 brachte einen grundlegenden Umbruch in der Verwaltung des Staates und den Beginn einer Änderung des Untertanenverhältnisses.

Die Änderung wurde mit einem Antrag des Abgeordneten Hans Kudlich im Juli 1848 eingeleitet. „Die hohe Versammlung möge erklären: Von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten

¹⁷⁰ Hantsch, Die Geschichte Österreichs, S. 230f.

¹⁷¹ Markl, Staat und Umgebung, S. 388f.

¹⁷² Markl, Staat und Umgebung, S. 388f.

¹⁷³ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 373.

¹⁷⁴ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 373f.

¹⁷⁵ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 402f.

¹⁷⁶ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 402f.

¹⁷⁷ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 411.

aufgehoben, vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei“¹⁷⁸. Kudlich betonte die Aussage, dass die zu beschließende Verfassung nur freie Bürger kennen könne, wenn hier eine demokratische Grundlage entstehen soll.

Dieser Antrag und die daraus resultierenden Zusatzanträge wurden zusammengefasst und vorgelegt. Die Vorlage wurde am 30. August 1848 vom Reichsrat angenommen. Am 7. September wurde dieser Beschluss kaiserlich sanktioniert und beendete die Untertänigkeit der österreichischen Bauern¹⁷⁹. Das Grundentlastungspatent war eine massive Verschiebung der Eigentumsverhältnisse. Unklarheiten, die daraus resultierten, wurden erst mit dem Patent vom 4. März 1849 beseitigt¹⁸⁰. Die korrekte Abhandlung erfolgte durch die Bezirkskommissionen. Die Beteiligten, also Bauern und Grundherren, gaben Nachweise ihrer Besitzungen an die Gemeindeämter, welche diese dann überprüften¹⁸¹. Der Ablösemodus war ein Drei/Drittel-Model. Ein Drittel der Entschädigungssumme ließ der Gutsherr nach, ein Drittel zahlte der Bauer und ein Drittel das jeweilige Kronland an den ehemaligen Berechtigten. Der Bauer wurde mit diesem Gesetz zu einem voll berechtigten Staatsbürger. 1859 erfolgte die Verkündung der allgemeinen Gewerbefreiheit¹⁸². Die neuen Gewerbege nossenschaften fanden ihre Mitglieder auf freiwilliger Basis und waren dem Vereinsgesetz unterworfen.

Nach dem Grundentlastungsgesetz und der praktischen Durchführung waren die Bauern jedoch gezwungen, sich dem Gesetz von Angebot und Nachfrage zu stellen. Die Problematik bestand aber darin, dass landwirtschaftliche Produkte nicht nur markt- sondern wetterabhängig sind. Eine Produktion kann nicht geregelt werden. Ein weiteres Problem war die Aufhebung des Stiftungszwanges im Jahre 1868¹⁸³. Die Bauerngüter waren nun frei teilbar und konnten vergrößert, verkleinert oder nach Bedarf gesplittet werden. Die freie Teilbarkeit trat vor allem nach Todesfällen in Erbschaftsangelegenheiten in Kraft. Auch konnten die Güter nun mit Hypotheken belastet werden. Die Folge war eine rasch zunehmende Zersplitterung des Landes und eine hohe Verschuldung der Bauern. Der wirtschaftlichen Selbstbestimmung waren nicht alle Bauern gewachsen und es kam immer öfter zu Zwangsversteigerungen, deren Zahl sich zwischen 1870 und 1892 auf ca. 70.000 bis 80.000 belaufen haben soll¹⁸⁴. Erst 1885 setzte sich das Raiffeisenkassensystem in Niederösterreich durch, welches ausschließlich der bäuerlichen Bevölkerung günstige Kredite gewähren konnte.

Mit diesem Exkurs wurde die Entwicklung vom Robotdienst bis hin zum „Grundentlastungspatent“ erörtert. Eine Schlussfolgerung daraus ist, dass das Lehen swesen oder zumindest die Berufsbezeichnung „Lehner“ aufhört zu existieren. Anhand der Totenscheine wurde nun versucht, dies zu bestätigen. In der Pfarrgemeinde gab es Viertel,

¹⁷⁸ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 417.

¹⁷⁹ Gutkas, die Geschichte Niederösterreichs, S. 417f.

¹⁸⁰ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 424.

¹⁸¹ Dies betrafen insgesamt 285.146 Bauern und 2645 ehemalige Grundherren; Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 424.

¹⁸² Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 425.

¹⁸³ Buchmann, Kaisertum und Doppelmonarchie, S. 94.

¹⁸⁴ Buchmann, Kaisertum und Doppelmonarchie, S. 94.

Halb- und Ganzlehner. Wirtschaftsbesitzer müssten erst nach dem Grundentlastungspatent aufscheinen. Als Grundlage der Auswertung dienten die Berufsangaben auf den Totenscheinen (ohne Angehörige). Von den insgesamt 892 Angaben machen die der „Grundbesitzer“ nur 17,5 % aus, die sich die diversen „Lehner“ und „Wirtschaftsbesitzer“ teilen.

Wie nun die unten angeführte Grafik auch optisch darstellt, konnte die Annahme, dass die Lehner ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr nachweisbar sind, bestätigt werden.

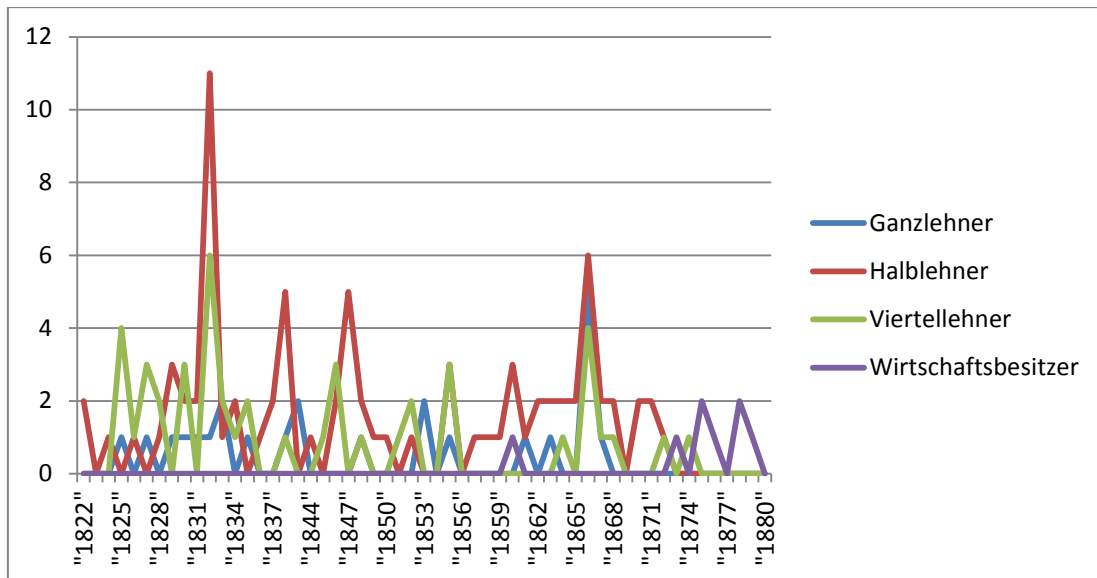


Diagramm 3: Grafische Darstellung des Übergangs von „Lehnern“ zu „Wirtschaftsbesitzern“
(Quelle: Totenbeschauzettel)¹⁸⁵

1860 wurde in der Pfarre Staatz der erste Wirtschaftsbesitzer (Viertellehensbesitzer) genannt. Dies war der ehemalige Ortsrichter. Ab 1873 sind Wirtschaftsbesitzer vermehrt nachweisbar. Der letzte „Ganzlehner“ starb 1867, ein verstorbener „Halblehner“ ist nur noch 1872 angeführt und 1874 der letzte „Viertelnehmer“. Ab diesem Zeitpunkt wurde diese „Berufsbezeichnung“ nicht mehr angegeben. Da sieben „gesunde Jahre“ (1874–1880) aber eher ausgeschlossen werden können und auch solche Bezeichnungen nicht mehr bei Angehörigen (z. B. Viertelnehnerssohn, Halblehnersgattin) aufscheinen, kann man annehmen, dass das Lehenswesens nun tatsächlich aufgehört hat zu existieren.

Bemerkenswert ist jedoch, dass noch mehr als zwanzig Jahre nach dem Grundentlastungspatent mit diesen Berufsbezeichnungen „gearbeitet“ wurde. Eine Möglichkeit wäre das langsame Durchgreifen der neuen Ordnung oder aber die Gewohnheit des Gemeindefarztes, der seine Patienten jahrzehntlang schon als „Lehner“ kannte und diese Bezeichnung auch auf die Totenscheine schrieb. Tatsache bleibt jedoch, dass das Pachtsystem „alter Façon“ im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auch in der Pfarrgemeinde Staatz nicht mehr existierte.

¹⁸⁵ GA Staatz.

3.4.2 Das Provisorische Gemeindegesetz und die ersichtliche Änderung auf den Formularen

Auf das Provisorische Gemeindegesetz wird nur kurz eingegangen, da dies im Rahmen einer umfassenden Staatsumstrukturierung erlassen wurde. Das Gemeindegesetz von 17. März 1849 wurde aufgrund der Neuordnung der unteren Verwaltungs- und Gerichtsinstanzen notwendig, die bis dahin durch das Patrimonialgesetz (niedere Privatgerichtsbarkeit) geregelt wurde. Eine oder mehrere Katastralgemeinden (die nicht geteilt werden durften) sollten eine Ortsgemeinde bilden. Im Weinviertel entstanden so aus 576 Steuergemeinden 124 Ortsgemeinden¹⁸⁶. 1862 wurde es durch das Reichsgemeindegesetz ersetzt. 1864 mit Zusätzen und Änderungen erweitert, mit der Neuerrichtung der Bezirkshauptmannschaften 1868 abgeschlossen und blieb bis 1965 die Grundlage der Gemeindeverfassung¹⁸⁷. Die Gemeinde wurde nun durch einen Gemeindevorstand (ausführendes Organ, bestehend aus dem Bürgermeister und mindestens zwei Gemeinderäten) und einen Gemeindeausschuss (beschließendes und überwachendes Organ) vertreten¹⁸⁸.

Auch dieser Einschnitt sollte auf den Totenbeschaubefunden ersichtlich sein, hier vor allem aus den Formularen. Mit der Errichtung von „Gemeinden“ verschwanden die Bezeichnungen „Ortsrichter“ und „Geschworene“. Die neuen Funktionen waren die des „Bürgermeisters“ und des „Gemeinderates“. Da die Totenzettel ab 1824 von Zeugen gegengezeichnet wurden, ist die Änderung im politischen System, d. h. die Abschaffung der Patrimonialämter per 1. Jänner 1850 und die Installation von Gemeindeämtern, ersichtlich. Bei einigen Totenbeschauszetteln fehlt jedoch die Angabe der politischen Funktion.

3.4.3 Die Formularänderungen¹⁸⁹

Bis August 1866 waren auf den Totenscheinen keine Angaben zum „Auffindungsort“ gefordert, die von einem Gemeindefunktionär bestätigt werden musste.

Die Unterschrift des Zeugen erfolgte in der Regel links neben der des Totenbeschauers. Hinweise, die dem Zeugen wichtig erschienen, standen auf keiner Quelle. Ab der Mitte des Jahres 1866 war der „Auffindungsort“ aber nun ein Aufdruck, der mit einer Unterschrift an einer bestimmten Stelle des Formulars bestätigt werden musste.

Auf den Totenscheinen ist die Veränderung, ausgelöst durch das Gemeindegesetz und die Abschaffung der Patrimonialämter, erkennbar. Dies betrifft den Übergang vom „Ortsgericht“ zu der „Ortsgemeinde“.

¹⁸⁶ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 421.

¹⁸⁷ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 437.

¹⁸⁸ Gutkas, Die Geschichte Niederösterreichs, S. 437.

¹⁸⁹ Auf die Formulare wird im Kapitel 3 genauer eingegangen.

Formular	Verwendungs- zeitraum	Position der Information auf dem Formular	Text (Wortlaut im Original)
F3	21. September 1863	links unten	Bestätigung von Seiten der Orts- oder k. k. Gerichts-Behörde
F4	15. August 1866 bis Anfang 1877	links unten	Daß die verstorbene Person von dem bestellten Todtenbeschauer wirklich in ihrer Wohnung besichtigt worden ist, bestätigt von Seite des Ortsgerichtes
F6 und F8	13. Jänner 1877 bis Ende August 1878 bzw. September 1878 bis zum Ende des Beobachtungs- zeitraumes	links unten	Daß die verstorbene Person von dem bestellten Todtenbeschauer wirklich in ihrer Wohnung besichtigt worden ist, bestätigt von Seite der Ortsgemeinde

Tabelle 8: Änderung auf Formularen
(Quelle: Totenbeschauzettel)¹⁹⁰

Das Formular F2 wurde von 1851 bis 1866 verwendet und hatte keinen Passus über den Fundort der Leiche. Der Übergang von Formular F2 auf F3 wurde mittels handschriftlicher Beschauzettel überbrückt (großer Bedarf, da Cholerajahr!). Interessant ist jedoch, dass dem Totenbeschauer 1866 bereits veraltete Formulare zur Verfügung gestellt wurden. Dies lässt sich am ehesten mit der Druckauflage der Formulare erklären. Diese wurden bis zu diesem Zeitpunkt, nicht verwendet, lagerten in einer hohen Stückzahl in einem Depot und mussten aufgebraucht werden. Dies ist ein logischer Schluss für die Bezeichnung „Ortsgericht“ bis August 1877 auf den Totenscheinen. Da die Pfarrgemeinde Staats sehr klein war, dürfte man mit dem Verbrauch der angelieferten Menge elf Jahre ausgekommen sein.

3.4.4. Bezeugung des Todesfalles und die Zeugen, mit deren politischer Funktion

Eine der für die Totenbeschau wichtigen Aufgaben war die Gegenbestätigung, aber auch die Identifizierung des Verstorbenen¹⁹¹ durch einen Gemeindefunktionär. In besonderen Fällen, bei denen eine Obduktion vorgenommen werden musste, waren die Gemeindevorsteher (gemäß Vorschrift für die Vornahme der gerichtlichen Todtenbeschau vom 28. Jänner 1855, § 9) für die sichere Verwahrung des Verstorbenen verantwortlich. Er musste, wenn die Leiche nicht an ihrem Fundort belassen werden konnte, für einen Aufbewahrungsort sorgen. War dieser nicht für die Beschau geeignet, musste der Vorsteher ein liches, geräumiges und heizbares Zimmer zur Verfügung stellen und jemanden zur Hilfeleistung bei der Beschau bereit stellen.

Nachfolgend die Aufstellung der Zeugen in den Jahren 1822–1837 und 1842–1880 und deren Funktion in der Gemeinde. Grundlage der Aufstellung ist die Unterschrift und die Eigenbezeichnung der politischen Funktion des Unterschriftsberechtigten. Auf den Totenzettel von Rothensee fehlen diese Angaben. Hier kann jedoch angenommen werden,

¹⁹⁰ GA Staats.

¹⁹¹ Michael Wismahr (Totenschein 1865/39) wurde vom Bürgermeister identifiziert, nachdem man vorerst von einem unbekannten Toten ausgegangen war.

dass der Verwalter die Gegenzeichnung vorgenommen hat. Einige Personen haben ihre politische Funktion sicherlich auch in den Jahren 1838–1841 bekleidet. Da hier aber die Quellen fehlen, werden die Amtszeiten getrennt angeführt.

Die Aufstellung der Gemeindefunktionäre erfolgte nach funktionalen Gesichtspunkten, auf die nun eingegangen wird. Die Amtsübernahme als Ortsrichter/Bürgermeister erfolgte mehrheitlich um das vierte Lebensjahrzehnt. Man setzte also bereits Lebenserfahrung voraus. Dies ist wohl auch der Grund, dass Personen oft jahrelang in dieser Position verblieben. Es gibt sehr viele Namensgleichheiten in den jeweiligen Dörfern (die aber aufgrund der Unterschrift unterschieden werden können). Darauf kann geschlossen werden, dass sich politisches Engagement von der älteren auf die jüngere Generation weitertradierte. Von den Berufen her sind die Funktionäre in einer etwas besseren Stellung (z. B. Halblehner). Die Familiennamen sind im Allgemeinen solche, die auch heute noch in der Marktgemeinde Staats geläufig sind.

Nach dem Ende der politischen Karriere starben die politischen Funktionäre dann im fortgeschrittenen Alter als Inwohner oder Ausnehmer. Bei einigen Personen konnte kein Hinweis auf das Ableben gefunden werden (Totenbeschaubefunde). Da jedoch alle Personen registriert wurden, die man in der Pfarrgemeinde bestattete, gibt es folgende Möglichkeiten warum hier keine Information vorliegt: I) der Beobachtungszeitraum weist durch das Fehlen der Jahre 1838 bis 1841 Lücken auf (somit konnte die Kontinuität nicht nachgewiesen werden), II) der Verstorbene ist in einer anderen Pfarrgemeinde bestattet worden und in dieser mittels Totenschein erfasst, oder III) das Ableben erfolgte nach dem bearbeiteten Zeitraum.

Angeführt sind nun die Namen der jeweiligen Zeugen¹⁹² (in alphabetischer Reihenfolge), die Gemeinde in der sie tätig waren, sowie der Zeitraum der Amtsausübung und die Funktion. Die Anmerkung bezieht sich auf das Ableben.

¹⁹² Hier wurde versucht möglichst alle Schreibweisen anzugeben; „TS“ steht für „Totenschein“.

Name	Gemeinde	Zeitraum und Funktion	Anmerkung
Bäck Mathias (Böck auf TS)	Kautendorf	1846 bis 1848 Ortsrichter	gestorben 1878 im Alter von 84 Jahren
Bayer Georg	Kottingneusiedl	1858, 1862 und 1863 Gemeinderat	gestorben 1863 im Alter von 56 Jahren
Bayer Georg	Kottingneusiedl	1866 und 1867 Gemeinderat	k. A.
Beier Kaspar (Beyer auf TS)	Kottingneusiedl	1828, 1830 und 1834 Geschworener	gestorben 1844 im Alter von 65 Jahren
Bergauer Lorenz	Ernsdorf	1825, 1827 und 1828 Ortsrichter	gestorben 1854 im Alter von 66 Jahren
Blöch Josef (Blech auf TS)	Ernsdorf	1842 Ortsrichter	gestorben 1863 im Alter von 64 Jahren
Blumann Georg	Enzersdorf	1873 (ohne Angabe)	k. A.
Dietmayr Mathias (Ditmayer auf TS)	Kottingneusiedl	1835 Geschworener	gestorben 1859 im Alter von 62 Jahren
Eibl Georg	Kottingneusiedl	1847 und 1848 Geschworener	gestorben 1856 im Alter von 68 Jahren
Fischer Johann	Ernsdorf	1827 und 1828 Geschworener	gestorben 1832 im Alter von 36 Jahren
Fritz Franz	Waltersdorf	1876 bis 1880 Bürgermeister	k. A.
Fritz Gabriel	Kottingneusiedl	1866 (ohne Angabe) 1869 Gemeinderat 1870 bis 1873 Bürgermeister	k. A.
Fritz Johann (Friz auf TS)	Enzersdorf	1826 Geschworener 1830 bis 1837 Ortsrichter	gestorben 1842 im Alter von 57 Jahren
Fritz Johann	Kottingneusiedl	1846 Geschworener	gestorben 1865 im Alter von 71 Jahren
Fritz Leopold	Enzersdorf	1834 Geschworener	k. A.
Fröschl Andreas	Enzersdorf	1826 Ortsrichter 1827 und 1828 (ohne Angabe) 1831 und 1832 Geschworener 1833 und 1835 (ohne Angabe) 1846, 1847 und 1849 Geschworener 1850 Ortsrichter/Bürgermeister 1851 bis 1864 Bürgermeister	gestorben 1865 im Alter von 70 Jahren

Fröschl Georg	Ernsdorf	1834 bis 1837 Ortsrichter	gestorben 1878 im Alter von 81 Jahren
Fröschl Johann	Ernsdorf	1873 bis 1876 Bürgermeister	k. A.
Fröschl Leopold	Ernsdorf	1863 und 1864 Gemeinderat 1865 und 1866 Bürgermeister 1876, 1877, 1878 und 1880 Bürgermeister	k. A.
Fröschl Martin	Kautendorf	1846 Geschworener	gestorben 1864 im Alter von 63 Jahren
Fröschl Martin	Enzersdorf	1870 bis 1879 Bürgermeister	k. A.
Fröschl Stefan	Kautendorf	1828 und 1829 (ohne Angabe)	k. A.
Frühwirth Josef	Kottingneusiedl	1857 Gemeinderat	gestorben 1870 im Alter von 70 Jahren
Goisau Mathias	Ernsdorf	1829 bis 1834 Ortsrichter 1846 und 1847 Geschworener	gestorben 1876 im Alter von 78 Jahren
Göppinger Josef	Kautendorf	1824 bis 1829 Ortsrichter	k. A.
Haas J.	Enzersdorf	1842 Rechnungsführer	k. A.
Haas Johann	Enzersdorf	1826, 1828, 1830, 1835, 1836 Geschworener 1842 bis 1845 Ortsrichter	gestorben 1856 im Alter von 74 Jahren
Habitzl Josef	Ernsdorf	1866 Gemeinderat/Bürgermeister 1867 bis 1873 Bürgermeister	k. A.
Hauser Mathias	Staat	1828 und 1832 Geschworener	gestorben 1832 im Alter von 51 Jahren
Hiller Jakob	Waltersdorf	1870 bis 1873 Bürgermeister	k. A.
Hiller Michael	Ernsdorf	1842 bis 1849 Ortsrichter 1850 bis 1860 Bürgermeister	gestorben 1876 im Alter von 65 Jahren
Hiller Simon	Staat und Kautendorf	1830 Geschworener 1831 Geschworener/Ortsrichter 1832 bis 1837 Ortsrichter 1842 bis 1849 Ortsrichter 1850 Geschworener 1855 Gemeinderat	gestorben 1855 im Alter von 55 Jahren

Hiller Simon	Waltersdorf	1864 bis 1866 Bürgermeister	k. A.
Ilsinger Martin	Ernsdorf	1828 Grundrichter	k. A.
Jolvik N. N.	Rothenseehof	1880 (ohne Angabe)	k. A.
Kastner Anton	Kottingneusiedl	1877 bis 1879 Bürgermeister	k. A.
Kastner Georg	Enzersdorf	1845 und 1846 Ortsrichter	gestorben 1846 im Alter von 55 Jahren
Kastner Georg	Ernsdorf	1863 Gemeinderat	k. A.
Kastner Josef	Kottingneusiedl	1852 bis 1853 Bürgermeister 1855 bis 1860 Bürgermeister	k. A.
Kastner Martin	Waltersdorf	1828 und 1831 Geschworener	gestorben 1865 im Alter von 84 Jahren
Kastner Sebastian	Kautendorf	1829 bis 1836 Ortsrichter	gestorben 1848 im Alter von 69 Jahren
Kaufmann Martin	Ernsdorf	1854 (ohne Angabe) 1857 Ausschuss	gestorben 1860 im Alter von 58 Jahren
Knellicher N. N.	Rothenseehof	1876 (ohne Angabe)	k. A.
Kocal N. N.	Rothenseehof	1877 bis 1879 (ohne Angabe)	k. A.
Kudlicka N. N.	Rothenseehof	1875 (ohne Angabe)	k. A.
Laa Anton	Enzersdorf	1861 Gemeinderat 1871 Ausschuss	k. A.
Lehner Georg	Kautendorf und ab 1851 Staatz	1848 (ohne Angabe) 1850 bis 1854 Bürgermeister	k. A.
Leißer Johann	Staatz und Kautendorf	1865 Gemeinderat	k. A.
Leitner Martin	Staatz und Kautendorf	1848 Geschworener 1849 und 1850 Ortsrichter 1851 und 1853 Gemeinderat 1854 Ortsvorsteher/Bürgermeister 1855 bis 1880 Bürgermeister	k. A.

Lippert Johann	Kottingneusiedl	1876 Gemeinderat	k. A.
Markl Sebastian	Ernsdorf	1860 bis 1864 Bürgermeister	k. A.
Meixner Johann	Rothenseehof	1861 Bürgermeister	k. A.
Mord Peter	Waltersdorf	1867 bis 1870 Bürgermeister	k. A.
Münichsdorfer Ignaz	Staatz (1826) Rothensee (1829)	1826 Amtsordner 1829 (ohne Angabe)	gestorben 1831 im Alter von 39 Jahren
Neckam Martin	Staatz	1832 Geschworener	k. A.
Nekam Andreas	Kautendorf	1855 und 1856 Gemeinderat	k. A.
Nekam Jakob	Enzersdorf	1846 bis 1848 Ortsrichter	gestorben 1849 im Alter von 57 Jahren
Nekam Josef	Enzersdorf	1849 Ortsrichter	k. A.
Nekam Martin	Waltersdorf	1831 und Geschworener	k. A.
Ozermak N. N.	Rothenseehof	1874 (ohne Angabe)	k. A.
Ozicky N. N.	Rothenseehof	1877 (ohne Angabe)	k. A.
Partik Wenzel	Waltersdorf	1832 bis 1837 Ortsrichter 1844 Geschworener 1848 Ortsrichter	gestorben 1860 im Alter von 68 Jahren
Ranzoni Ludwig (Rentmeister der Herrschaft)	Staatz	1829 und 1831 (ohne Angabe)	gestorben 1834 im Alter von 30 Jahren
Rieder Georg (Rider auf TS)	Kottingneusiedl	1849 Ortsrichter 1850 bis 1852 Bürgermeister	gestorben 1852 im Alter von 59 Jahren
Rieder Georg	Kottingneusiedl	1868 und 1869 Gemeinderat	gestorben 1876 mit 61 Jahren
Rieder Mathias	Kottingneusiedl	1874 und 1875 Bürgermeister	k. A.
Rieder Michael	Kottingneusiedl	1873, 1876, 1879 bis 1880 Bürgermeister	k. A.
Riglhofer Mathias	Enzersdorf	1870 Gemeinderat	k. A.

Sauberer Mathias	Waltersdorf	1847 bis 1849 Ortsrichter 1850 bis 1857 Bürgermeister	gestorben 1858 im Altern von 48 Jahren
Schmid Ferdinand	Kautendorf	1836, 1837, 1842 bis 1846 Ortsrichter	gestorben 1866 im Alter von 71 Jahren
Schmid Josef	Enzersdorf	1879 und 1880 Bürgermeister	k. A.
Schmidt N.N.	Rothenseehof	1873 und 1874 (ohne Angabe)	k. A.
Schodl Josef	Enzersdorf	1824 bis 1830 Ortsrichter	gestorben 1842 im Alter von 54 Jahren
Schodl Josef	Enzersdorf	1864 bis 1870 Bürgermeister	k. A.
Schreiber Johann	Staatz und Kautendorf	1844, 1849 und 1850 Geschworener 1855 Ausschuss 1856 und 1857 Gemeinderat 1863 und 1866 Ausschuss	gestorben 1867 im Alter von 60 Jahren
Schukert Georg	Waltersdorf	1824 bis 1832 Ortsrichter	gestorben 1832 im Alter von 64 Jahren
Schukert Georg	Waltersdorf	1858 Gemeinderat 1859 bis 1865 Bürgermeister	k. A.
Schusterle Josef	Kottingneusiedl	1862 bis 1870 Bürgermeister	gestorben 1870 im Alter von 51 Jahren
Schusterle Sebastian	Kottingneusiedl	1831 bis 1837 Ortsrichter 1842 bis 1848 Ortsrichter	gestorben 1879 im Alter von 82 Jahren
Siehmänn Josef	Rothenseehof	1835 (ohne Angabe)	k. A.
Steiger Johann	Waltersdorf	1872 Gemeinderat	gestorben 1873 im Alter von 67 Jahren
Ulbrich Simon	Staatz	1824 bis 1831 Ortsrichter	gestorben 1831 im Alter von 53 Jahren
Waberer Anton	Enzersdorf	1855 Gemeinderat	k. A.
Wagendristl Leopold (auch Wagentrüstl)	Waltersdorf	1873 bis 1876 Bürgermeister	k. A.
Waismayr Jakob	Waltersdorf	1842 bis 1847 Ortsrichter 1857 Ausschuss	gestorben 1875 im Alter von 82 Jahren

Weismayer Josef	Staatz und Kautendorf	1873 Gemeinderat	k. A.
Wendt Johann	Kottingneusiedl	1869 (ohne Angabe) 1875 Gemeinderat 1877 Ausschuss	k. A.
Wendt Leopold	Kottingneusiedl	1824 bis 1831 Ortsrichter	gestorben 1859 im Alter von 81 Jahren
Wolf Georg	Kottingneusiedl	1829 (ohne Angabe)	gestorben 1864 im Alter von 76 Jahren
Wolf Georg	Ernsdorf	1832 Geschworener 1849 Ortsrichter 1850 Ausschuss/Bürgermeister	gestorben 1858 im Alter von 54 Jahren
Wolf Johann	Kautendorf	1849 und 1850 Ortsrichter	k. A.
Zambach Franz	Staatz	1867 (ohne Angabe)	k. A.

Tabelle 9: Gemeindefunktionäre zwischen 1822 und 1880
(Quelle: Totenbeschauzettel)¹⁹³

3.5 Demografischer Übergang (mit Vergleichsdaten)

Die der Demografie zugrunde liegenden Individualdaten wurden bis 1869 in den Pfarren gesammelt und in Geburts- und Sterbematriken festgehalten. Diese Informationen wurden in regelmäßigen Abständen an die Bezirkshauptmannschaften übermittelt und von diesen, nach einer Prüfung, an die Zentralkommission weitergegeben¹⁹⁴. Die frühere „Seelenbeschreibung“ wich der modernen Volkszählung, die es ab 1869 gab¹⁹⁵. Sie lieferte Bestandszahlen und Strukturmerkmale. Die von den Volkszählorganen zum Stichtag (31. Dezember) erhobenen Daten wurden in der statistischen Zentralkommission gesammelt und ausgewertet¹⁹⁶. Zur Bevölkerungszahl werden die ortsansässigen Personen und das dort stationierte Militärpersonal gezählt. Die geführten Aufzeichnungen lagen im Interesse des Staates in Bezug auf Bevölkerungsstand und Bevölkerungsstruktur. Mit diesen Daten konnte aber auch der „Demografische Übergang“ nachgewiesen werden. Demografie stellt also die Möglichkeit dar, die „Bevölkerung“ zu beschreiben. Wichtig sind drei Komponenten: die Geburten, die Sterbefälle und das Alter der Bevölkerung. Eine relativ junge Bevölkerung lässt auf eine höhere Geburtenrate und eine sinkende Sterberate hoffen. Gibt es einen großen Anteil an alten Menschen, ist die Hoffnung auf eine Geburtenerhöhung bereits biologisch auszuschließen.

¹⁹³ GA Staatz.

¹⁹⁴ Fassmann, Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 165.

¹⁹⁵ Weigl, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, S. 46.

¹⁹⁶ Fassmann, Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 159.

Als Ausgangspunkt des demografischen Überganges gilt das vorindustrielle Zeitalter, die „premodern traditional society“¹⁹⁷. Der Mensch ist an Grund und Boden gebunden, auf dem Agrarsektor tätig und dort als Arbeitskraft einsetzbar (keine Abwanderung, da „Arbeitsplätze“ vorhanden sind). Die Geburten- und Sterberaten waren hoch.

In der nachfolgenden „early transitional society“¹⁹⁸ bleibt die Zahl der Geburten hoch, während die Sterblichkeit sinkt. Durch Innovationen auf dem Agrarsektor (vor allem durch landwirtschaftliche Geräte, Einsatz von Düngemittel) können diese Arbeitskräfte nicht mehr vor Ort tätig werden, es folgt eine Abwanderung in die Städte.

Die dritte Phase wird als „late transitional society“¹⁹⁹ bezeichnet und zeichnet sich durch das Einpendeln von Geburt- und Sterberaten (auf einem niedrigen Niveau) aus. Die Bevölkerungsschere schließt sich in dieser Phase. Dies traf vor allem auf die Regionen Niederösterreich und Wien sowie Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark zu²⁰⁰.

Den Abschluss dieser Entwicklung bildet die „advanced und superadvanced society“²⁰¹. Der „Demografische Übergang“ ist somit abgeschlossen, eine Abwanderung in die Städte lässt nach, da hier keine neuen Arbeitsstellen vorhanden sind und die auf dem Land verbliebenen Arbeitskräfte auf dem Agrarsektor tätig bleiben.

Dieser Übergang kann jedoch weder zeitlich noch räumlich bestimmt werden, da er Ausdruck einer gesellschaftlichen Veränderung (in vier erkennbaren Stufen) ist²⁰². Da er auch nicht überall gleich verlief, gab es regional Abweichungen von dieser Standardformel.

Mit diesen Übergängen geht ein Wandel des Todesursachenspektrums einher. Nachweisbar ist dieser Zusammenhang in der Beobachtung der saisonalen Schwankungen (z. B. Choleraepidemien in den Sommermonaten). Ab den 1850er Jahren war ein Rückgang zu beobachten und das Niveau glich sich an²⁰³. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Rückgang der Erkrankungen der Atmungsorgane und des Magen- und Darmtraktes. Anstelle dieser Erkrankungen traten nun vermehrt Kinderkrankheiten wie Masern und Scharlach auf. Das Spektrum der Krankheiten verschob sich. Auf diesen „epidemiologischen Wandel“²⁰⁴ wird nicht näher eingegangen, da dieser erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts abgeschlossen war und sich nicht direkt auf den Beobachtungszeitraum dieser Arbeit bezieht.

Im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung in Europa stark an. Der Anstieg in der ersten Hälfte des Jahrhunderts konnte auf eine effizientere Datenerfassung zurückgeführt werden²⁰⁵. Ein Bevölkerungswachstum entsteht, wenn es mehr Geburten und

¹⁹⁷ Fassmann, Die Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 166.

¹⁹⁸ Fassmann, Die Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 166.

¹⁹⁹ Fassmann, Die Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 167.

²⁰⁰ Fassmann, Die Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 169.

²⁰¹ Fassmann, Die Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 167.

²⁰² Fassmann, Die Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S. 167.

²⁰³ Weigl, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, S. 179.

²⁰⁴ Weigl, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, S. 179.

²⁰⁵ Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie, S. 7.

Zuwanderungen als Sterbefälle und Abwanderungen gibt. Das Wachstum in dieser Zeit stammte fast ausschließlich aus dem Geburtenüberschuss. Obwohl die Zahl der vorzeitlichen Sterblichkeit noch immer sehr hoch war, verringerten sich die Gefahren von Seuchen, Hunger und Kriegen. Die Bevölkerung Österreichs wies 1857 18.600.000 Personen auf, 1869 bereits 20.394.980 und 1880 22.144.244 (ab 1869 gab es aufgrund der Volkszählung genaue Zahlen).²⁰⁶

Ein weiterer Grund des Bevölkerungswachstums war die Zuwanderung. Die Wanderbewegungen waren eher kleinräumig (Zuzug durch Eheschließung²⁰⁷ oder Arbeitsmöglichkeiten). Häufig kamen die Migranten aus den umliegenden Gemeinden oder aus anderen Bezirkskreisen²⁰⁸. Am Wirtschaftshof Rothensee konnten aufgrund der Angaben auf den Totenscheinen, die Herkunftsländer der Arbeiter bestimmt werden. Von den 164 Verstorbenen kamen 56 aus Ungarn, 40 aus Mähren und zehn Personen aus Böhmen. Das Einzugsgebiet rund um die Pfarre Staats mag vor allem bei den Mähnern attraktiv gewesen sein, da sie sich in einem ähnlichen Kulturkreis bewegen konnten und der Kontakt zur Heimat leichter aufrechtzuerhalten war.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts lebte die Mehrheit der Bevölkerung auf dem Land. Die Kindersterblichkeit betrug rund 50 %. In der Pfarrgemeinde betrafen es 1.367 Kinder bis 5 Jahre, das sind 46,72 % aller Verstorbenen. Mit dem Rückgang des vorzeitigen Ablebens erhöhte sich nun auch die zu erwartende „ökologische Lebenserwartung“²⁰⁹. Diese hing jedoch von den Lebensbedingungen, dem Alter, dem Geschlecht und auch der sozialen Stellung ab und schwankte in den einzelnen Regionen und Bevölkerungsschichten. 1865 konnte man von einer Lebensdauer bei Männern um die 34 Jahre und bei Frauen um die 37 Jahre ausgehen²¹⁰. Zwischen 1820 und 1870 wurde der um 1770 eingeleitete Sterblichkeitsrückgang wieder umgekehrt²¹¹. Einerseits lagen die Gründe bei der gestiegenen Säuglingssterblichkeit, andererseits bei den Choleraepidemien. Ab ca. 1870 reversierte sich der Vorgang wieder und eine kontinuierliche Steigerung der Lebenserwartung war die Folge²¹². 1870 starben von 1000 Personen noch 3 %, 1910 nur mehr 1 %.²¹³ Eine hohe Fertilität gepaart mit einer relativ jungen Bevölkerung ließen die Geburtenraten steigen und die Sterberaten sinken.

Dieser Trend lässt sich auch in der Pfarrgemeinde Staats nachweisen. Grundlage der Daten ist die Auswertung nach Dekaden, die jedoch nicht immer lückenlos sind. Die Jahrzehnte mit verringerten Jahreszahlen wurden angepasst. In der Annahme, dass mehr Bevölkerung auch mehr Sterbefälle bedeuten, lässt sich diese Auswertung sehr gut interpretieren. Die Jahre

²⁰⁶ Fassmann, Die Bevölkerungsentwicklung, In: Die Habsburgermonarchie, Bd. IX, S 160.

²⁰⁷ Dies konnte aus den Totenscheinen verifiziert werden, da dies vorwiegend Frauen betraf. Hier wurden die Herkunftsgemeinden angegeben.

²⁰⁸ „Wanderbewegungen“ konnten nicht festgestellt werden, da auf den Totenscheinen keine Angaben waren, die einen Zeitpunkt der Migration erkennen ließen.

²⁰⁹ Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie, S. 34.

²¹⁰ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 101.

²¹¹ Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie, S. 35.

²¹² Infolge der besseren medizinischen Versorgung, der Hygiene und der Ernährung.

²¹³ Ehmer, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie, S. 36.

1822–1830 und 1842–1850 weisen eine geringe Sterblichkeit auf, d. h. dass auch die Bevölkerungsanzahl niedriger gewesen sein muss. Zwischen 1831 und 1837 gibt es eine höhere Sterblichkeit, die aber nicht unbedingt auf eine höhere Einwohnerzahl schließen lässt, da 56 Personen an der Cholera verstarben. Eine wirkliche Erhöhung der Einwohnerzahl ist ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erkennbar²¹⁴. Zwar forderte die Cholera 1866 145 Menschenleben, die aber vorhanden gewesen sein mussten. Von 1861 bis 1880 ist die Sterbezahl pro Jahr relativ stabil.

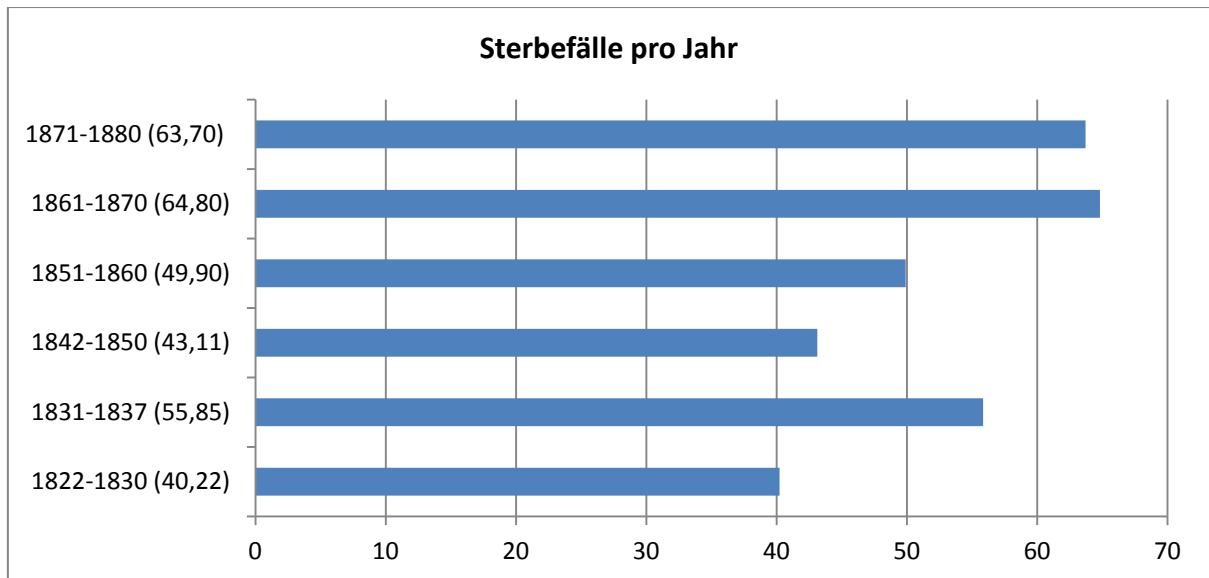


Diagramm 4: Sterbefälle
(Quelle: Totenbeschauzettel)²¹⁵

Es sind nur die Dekaden 1851–1860, 1861–1870 und 1871–1880 mit Quellen belegt. Würde man nun von der zweitgenannten Dekade die Choleratoten von 1866 abziehen, wäre ein kontinuierlicher Anstieg noch besser zu erkennen.

Die Hauptgründe für den Mortalitätsrückgang liegen sicherlich in den hygienischen Verbesserungen (wie z. B. der Ausbau der Abwasserkanalisation und die Versorgung mit sauberem Trinkwasser), den Fortschritten in der Medizin, in einer vielfältigeren Ernährung und in den verbesserten Wohnverhältnissen. Ein weiterer Grund war die Einbeziehung der Bevölkerung aller Schichten in ein System medizinischer Versorgung (Medikalisierung). Im 19. Jahrhundert dominierten die Krankheiten des Verdauungstraktes bzw. der Lungen- und Atemwege.

Um der Kindersterblichkeit vorzubeugen, war das Stillen ein wichtiges Hilfsmittel zum Überleben. Mit der Muttermilch konnten den Kleinstkindern die notwendigen Abwehrstoffe gegenüber Krankheitserregern mitgegeben werden. Sie wurden so außerdem gut mit Nährstoffen versorgt, die sie durch Substitute nicht erhielten. So ist die Gefahr besonders in

²¹⁴ Ein Zeichen der Bevölkerungszunahme ist die Migration. Wurden im Zeitraum 1829 –1861 13 Sterbefälle am Rothenseehof registriert, waren es in den Jahren 1872 –1880 bereits 164 Verstorbene.

²¹⁵ GA Staatz.

den Sommermonaten sehr groß, dass sich in der Kuhmilch Mikroorganismen vermehren und die freigesetzten Toxine zu Darmerkrankungen bei Kindern führen²¹⁶. Auch die Stubenfliegen sind Keimträger. Ein weiteres nicht zu verachtendes Detail ist die Hitze. So wurde den Kindern Milch zum Löschen des Durstes verabreicht. Dies führte nicht nur zu dickeren Kindern, sondern erhöhte auch die Belastung durch Mikroorganismen im Körper durch eine überhöhte Milchezufuhr²¹⁷. Bei Hitze kann es zu einer Sekretionsstörung im Magen kommen, wobei der Magensaft seine desinfizierende Wirkung abbaut²¹⁸. Dies hat zur Folge, dass sich die Flora verändert und Bakterien mit wenig Widerstand in den Darmbereich vordringen können. Brechdurchfälle sind die Folge davon²¹⁹.

In der Pfarrgemeinde Staatz waren hier vor allem die Pflege- und Findelkinder betroffen, die oft schon im Alter von nur wenigen Tagen zu den Pflegefamilien kamen. Wenn man nun eine Stillperiode von einem Jahr annimmt, so starben innerhalb der ersten 12 Lebensmonate insgesamt 842 Kinder. Im Alter von 1 bis 5 Jahre dagegen halbierte sich die Summe auf 432 Personen. D. h., dass innerhalb von vier Jahren nur mehr die Hälfte aller Kinder starben, als sonst bereits im ersten Lebensjahr²²⁰.

3.6 Berufe

Als Beruf wird eine qualifizierte und dauerhafte Erwerbstätigkeit bezeichnet, die ein Aufgabenfeld abgrenzt und eine spezifische Ausbildung voraussetzt²²¹. Sie entstanden durch den Bedarf infolge der erweiterten wirtschaftlichen Vielfalt²²². Die Pfarrgemeinde Staatz war im 19. Jahrhundert eine agrarisch geprägte Gesellschaft. Der Rahmen, in dem sich die einzelnen Tätigkeitsbereiche bewegten, war im 19. Jahrhundert eingebunden in den Agrarsektor und in das Dorf. Ein Großteil der Verstorbenen war mit der Herstellung und dem Vertrieb von agrarischen Produkten beschäftigt. Auf den Totenscheinen wurden 892 Angaben über den ausgeübten Beruf gemacht, wobei Angehörige (z. B. Müllersgattin) nicht einberechnet wurden. Inwohner²²³, Invalide oder Personen im Ausgedinge stellten die größte Gruppe mit 401 Personen dar.

Die zweite große Gruppe stellt die Bevölkerung dar, die selbstständig und aktiv auf dem Agrarsektor tätig war. Hier vor allem die Lehner (Viertel-, Halb- und Ganzlehner), die Kleinhäusler und ab den 1860er Jahren die Wirtschaftsbesitzer. Nach der Umgestaltung durch das Grundentlastungsgesetz etablierten sich die Wirtschaftsbesitzer. Der erste Todesfall eines Wirtschaftsbesitzers lässt sich im Jahre 1860 nachweisen. Die Zahl der Ganzlehner in dieser Pfarrgemeinde dürfte nicht sehr hoch gewesen sein. Hier verstarben in

²¹⁶ Peller, Städtische Mortalität, In: Zeitschrift für Hygiene, Bd. 90, S. 246.

²¹⁷ Peller, Städtische Mortalität, In: Zeitschrift für Hygiene, Bd. 90, S. 246.

²¹⁸ Peller, Städtische Mortalität, In: Zeitschrift für Hygiene, Bd. 90, S. 247.

²¹⁹ Peller, Städtische Mortalität, In: Zeitschrift für Hygiene, Bd. 90, S. 246f.

²²⁰ Erhebung aus den Totenscheinen der Pfarre Staatz.

²²¹ Sokoll, Beruf, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 43.

²²² Um hier nur die „Eisenbahn“ als Beispiel zu nennen mit der Schaffung von Berufen wie Lokführer, Bahnwächter etc.

²²³ Sind im Allgemeinen Mieter oder Hausangestellte (Knechte, Mägde), die zusammen mit dem Bauer auf einem Hof lebten.

dem Beobachtungszeitraum 24 Ganzlehner im Gegensatz zu 80 Halblehnern. Die Anzahl der Viertellehner (45 Personen) lag ziemlich genau in der Mitte. Die Kleinhäusler sind über den ganzen Beobachtungszeitraum nachweisbar. Diese besaßen in der Regel ein kleines Haus mit keinem oder nur einem kleinen Feldbesitz. Es ist jedoch auch vorstellbar, dass diese auf dem Dienstleistungssektor gegen Geld oder Naturalien arbeiteten (handwerkliche Tätigkeit oder z. B. Erntehelfer). Mit 142 Verstorbenen zählen sie zu den größten Gruppen.

Eine aufkeimende Industrialisierung ist zwischen 1822 und 1880 in diesem Gebiet noch nicht erkennbar. Die angeführten Berufe sind in den ländlichen Gebieten üblich und auf die Gewinnung, Verwertung oder Verteilung von Agrarprodukten bzw. auf „Wartungsarbeiten“ spezialisiert. Hier gibt es die Berufe Bäcker, Fleischhauer, Müller, Hirte, Schlosser, Schmied, Schuhmacher etc. Der Beruf des Soldaten, der seinen Verletzungen erlag, konnte nicht nachgewiesen werden. Der einzige „Soldat“ war aus Preußen und dieser starb an der Cholera bei der Truppenzusammenlegung²²⁴. Die Anzahl der Arbeiter/Tagelöhner lag bei 53 Personen. Der erste verstorbene „Arbeiter“²²⁵ ist 1869 nachweisbar. Der erste Tagelöhner²²⁶ 1849.

Trotz des Aufstieges von Großbetrieben (hier vor allem in der Stadt und in Industriegebieten) blieb das Bauern- und Handwerkerhaus in den ländlichen Gemeinden unumstritten die vorrangigsten Betriebsstätten. Die meisten der ausgeübten Berufe standen in Verbindung mit dem Bedarf an geschultem Personal (Lehre) oder auf dem Dienstleistungssektor (Gastwirt, Trafikant, Briefträger). Einen großen Anteil machten die „Mithelfer“ aus, hier vor allem die Ehepartner. Die Rollenverteilung blieb aufrecht. Die Frau galt als Hüterin des Hauses, war für die Versorgung der Familienmitglieder und des Viehs zuständig, übernahm die Aufsicht und die Erziehung der Kinder und die anfallende Stallarbeit. Die Arbeiten des Mannes konzentrierten sich auf die Feld- und Waldarbeiten. Sein Aufgabengebiet umfasste auch den Verkauf von Vieh und landwirtschaftlichen Produkten.

Da diese Gesellschaft agrarisch geprägt war, muss kurz auf das „Rentensystem“ des Ausgedinges eingegangen werden. Es war im Allgemeinen üblich, schon vor dem Tod die Hofübergabe durchzuführen. Dies hatte den Vorteil, dass der neue Hofbesitzer schon früher heiraten konnte. Frühe Heirat bedeutete aber auch eine höhere Geburtenrate und somit eine Absicherung im Alter. Es kam aber auch vor, dass fremde Personen den Hof übernahmen. Das Ausgedinge war nicht an Verwandtschaft, sondern an den Hof gebunden²²⁷. Die vereinbarte Leistung hing mit dem übertragenen Anwesen zusammen. Im Übergabevertrag (Ausgedingevertrag) wurden die Unterhaltsleistungen festgelegt²²⁸. Diese bestanden gewöhnlich aus der Versorgung mit Nahrungsmitteln, aus Brennstoffen und aus dem vereinbarten Wohnrecht. Die Wohnstätte reichte von einem eigenen kleinen Häuschen

²²⁴ Totenschein 1866/33, GA Staatz.

²²⁵ Arbeiter stellen ihre Leistung gegen einen Lohn zur Verfügung. Die Arbeit besteht hauptsächlich aus körperlicher Tätigkeit. Der Leistungszeitraum geht über einen Tag hinaus. Hieraus lässt sich auch erklären, dass die Arbeiter am Rothenseehof oftmals mit der Familie kamen und sich dort niederließen (Saisonarbeiter).

²²⁶ Dies sind in der Regel ungelernte Arbeitskräfte die nach Leistung bzw. nach den gearbeiteten Tagen bezahlt wurden. Hier lag kein geregeltes Arbeitsverhältnis vor.

²²⁷ Ehmer, Ausgedinge, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 854.

²²⁸ Ehmer, Ausgedinge, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 855.

bis zu einem Winkel in der gemeinsamen Stube. Oftmals wurde auch ein Stück Land zur Eigenbewirtschaftung übergeben. Der Gang ins „Ausgedinge“ Bei den bearbeiteten Totenscheinen ist von „Ausnehmern“ die Rede, da in der Staatzer Region der Ausdruck „Ausnahm“ geläufig war.

Auf den nachfolgenden Seiten folgt nun eine Aufstellung, welche Berufe es gab und wie viele Personen aus den jeweiligen Gruppen Verstorbene aufweisen konnten. Es wurden nur diejenigen berücksichtigt, die diese Tätigkeit ausübten. Familienangehörige sind nicht berücksichtigt. In Summe wurden 892 Angaben (bei 2.926 Verstorbenen) gemacht.

Berufsbezeichnung / Jahr	1822	1823	1824	1825	1826	1827	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834
Arbeiter													
Ausnehmer						1					1		
Bäcker	1												1
Bauer							1						
Binder					1								
Briefträger													
Dienstmagd/-bote										1			
Färber													
Fleischhauer											1		
Förster													
Ganzlehner				1		1		1	1	1	1	2	
Gärtner	1				1								
Gastwirt													
Gemeinde-/Gerichtsdienier								1					
Halblehner	2		1		1		1	3	2	2	11	1	2
Handlungskomis													
Hauer						1					1		
Hirte						1					1		1
Invalide			1			1							
Inwohner	4	1	2	7	7	5	12	10	9	18	15	7	11
Jäger								1			1		1
Kaufmann													
Kleinhäusler	4		1	7		6	1	5	1	2	19	6	6
Knecht							1						
Lehrer/Schulgehilfe													
Maurer													
Müller													
Nachtwächter													
Pfarrer/Priester/Probst				1									
Rentmeister													1
Richter													
Sattler													
Schafmeister													
Schlosser				1									
Schmied													
Schneider													
Schnitter											1		1
Schuhmacher													
Soldat													
Tagelöhner													
Tischler													
Totengräber		1											
Trafikant													
Verwalter					1	1				1			
Viertelhehner				4	1	3	2		3		6	2	1
Wagner													
Wasenmeister													
Weber												1	
Wirtschaftsbesitzer													
Wirtschaftsschreiber								1			1		
Wundarzt/Arzt		1											
Zimmerer						1							

Berufsbezeichnung / Jahr	1835	1836	1837	1842	1843	1844	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851
Arbeiter													
Ausnehmer	1	1	2	8	3	4	3	2	4	3	2	5	8
Bäcker				1									
Bauer									1			1	
Binder						1							
Briefträger													
Dienstmagd/-bote								1					
Färber			1	1									
Fleischhauer													
Förster													
Ganzlehner	1			1	2					1			
Gärtner													1
Gastwirt							1						
Gemeinde-/Gerichtsdienner												1	
Halblehner		1	2	5		1		2	5	2	1	1	
Handlungscomis													
Hauer									1		1	1	
Hirte								1					
Invalide													
Inwohner	4	9	6	2	5	3	1	4	4	2	1	3	2
Jäger										1			
Kaufmann													
Kleinhäusler	8	4	4	2	3	1	1	1	5	1	2	1	3
Knecht	1						1				1		
Lehrer/Schulgehilfe						1							
Maurer				1									
Müller													
Nachtwächter													
Pfarrer/Priester/Probst					1								
Rentmeister													
Richter											1		
Sattler													
Schafmeister		1		1									
Schlosser													
Schmied								1					
Schneider			1										
Schnitter													
Schuhmacher						1				1			
Soldat													
Tagelöhner											1		
Tischler													
Totengräber													
Trafikant												1	
Verwalter									1	1			
Viertellehner	2			1			1	3		1			1
Wagner													
Wasenmeister													
Weber													
Wirtschaftsbesitzer													
Wirtschaftsschreiber													
Wundarzt/Arzt													
Zimmerer						1							

Berufsbezeichnung /Jahr	1878	1879	1880		22-34	35-51	52-64	65-77	78-80	Σ1		Code	
Arbeiter	4	7	3		0	0	0	14	14	28		4	
Ausnehmer	8	5	6		2	46	70	58	19	195		6	
Bäcker					2	1	0	0	0	3		5	
Bauer					1	2	2	0	0	5		1	
Binder					1	1	0	0	0	2		5	
Briefträger		1			0	0	0	0	1	1		3	
Dienstmagd/-bote					1	1	2	5	0	9		2	
Färber					0	2	0	0	0	2		5	
Fleischhauer					1	0	0	0	0	1		5	
Förster					0	0	0	1	0	1		3	
Ganzlehner					8	5	5	6	0	24		1	
Gärtner					2	1	2	0	0	5		3	
Gastwirt	1				0	1	3	1	1	6		2	
Gemeinde-/Gerichtsdienier					1	1	0	1	0	3		3	
Halblehner					26	20	17	17	0	80		1	
Handlungscomis					0	0	2	1	0	3		2	
Hauer					2	3	4	0	0	9		4	
Hirte	1				3	1	0	0	1	5		4	
Invalide					2	0	2	1	0	5		6	
Inwohner			1		108	46	26	20	1	201		6	
Jäger					3	1	1	0	0	5		3	
Kaufmann					0	0	0	1	0	1		2	
Kleinhäusler	2		1		58	36	24	21	3	142		1	
Knecht	1		1		1	3	0	6	2	12		2	
Lehrer/Schulgehilfe					0	1	1	2	0	4		3	
Maurer					0	1	1	2	0	4		5	
Müller					0	0	1	0	0	1		5	
Nachtwächter					0	0	2	0	0	2		3	
Pfarrer/Priester/Probst	1	1	1		1	1	0	0	3	5		3	
Rentmeister					1	0	0	0	0	1		3	
Richter					0	1	0	0	0	1		3	
Sattler					0	0	1	1	0	2		5	
Schafmeister					0	2	1	0	0	3		3	
Schlosser		1			1	0	1	0	1	3		5	
Schmied					0	1	2	2	0	5		5	
Schneider					0	1	0	2	0	3		5	
Schnitter					2	0	0	0	0	2		4	
Schuhmacher		1	1		0	2	1	3	2	8		5	
Soldat					0	0	0	1	0	1		3	
Tagelöhner			4		0	1	9	11	4	25		4	
Tischler	1				0	0	0	1	1	2		5	
Totengräber					1	0	1	0	0	2		3	
Trafikant					0	1	0	0	0	1		2	
Verwalter					3	2	1	0	0	6		3	
Viertellehner					22	9	6	8	0	45		1	
Wagner		1			0	0	0	0	1	1		5	
Wasenmeister					0	0	1	0	0	1		3	
Weber			1		1	0	0	0	1	2		5	
Wirtschaftsbesitzer	2	1			0	0	1	4	3	8		1	
Wirtschaftsschreiber					2	0	0	0	0	2		3	
Wundarzt/Arzt					1	0	0	0	0	1		3	
Zimmerer					1	1	0	1	0	3		5	

Tabelle 10:

Ausgeübte Berufe
(Quelle: Totenbeschauzettel)²²⁹

²²⁹ GA Staatz.

Um hier aufgrund der Vielfältigkeit an Berufen eine grobe Übersicht zu ermöglichen, wurden die einzelnen Berufe in Gruppen (Codes) zusammengefasst (siehe Tabelle S. 60). Dies war notwendig, um die Auswertung zu erleichtern, da manche Berufe in dem gesamten Beobachtungszeitraum manchmal nur einen Verstorbenen (z. B. Trafikant oder Fleischhauer) aufweisen.

Code	Gruppeneinteilung	Summe der Verstorbenen mit Berufsangabe (Gesamt 892)	Anteil in % (gerundet)
1	Selbständig Erwerbstätige auf dem Agrarsektor	304	34,08 %
2	Dienstleistungs- und Handelssektor	32	3,58 %
3	Dienst bei Grundherrschaft, Verwaltung und Staat	44	4,93 %
4	Unselbständig Erwerbstätige auf dem Agrarsektor / in der Industrie / im Gewerbe	69	7,84 %
5	Gewerbe (Lehrlinge, Gesellen, Meister)	42	4,70 %
6	Inwohner, Invalide bzw. Personen im Ausgedinge	401	44,95 %

Tabelle 11: Berufe nach Codierung
(Quelle: Tabelle 10)

Wie aus diesem Totendiagramm nun ersehen werden kann, beträgt der Anteil der angeführten Berufe, die mit dem Agrarsektor bzw. dem bäuerlichen Betrieb zusammenhängen (ob nun als selbständig Erwerbstätiger oder als Inwohner bzw. Bewohner im Ausgedinge), beinahe 80 %.

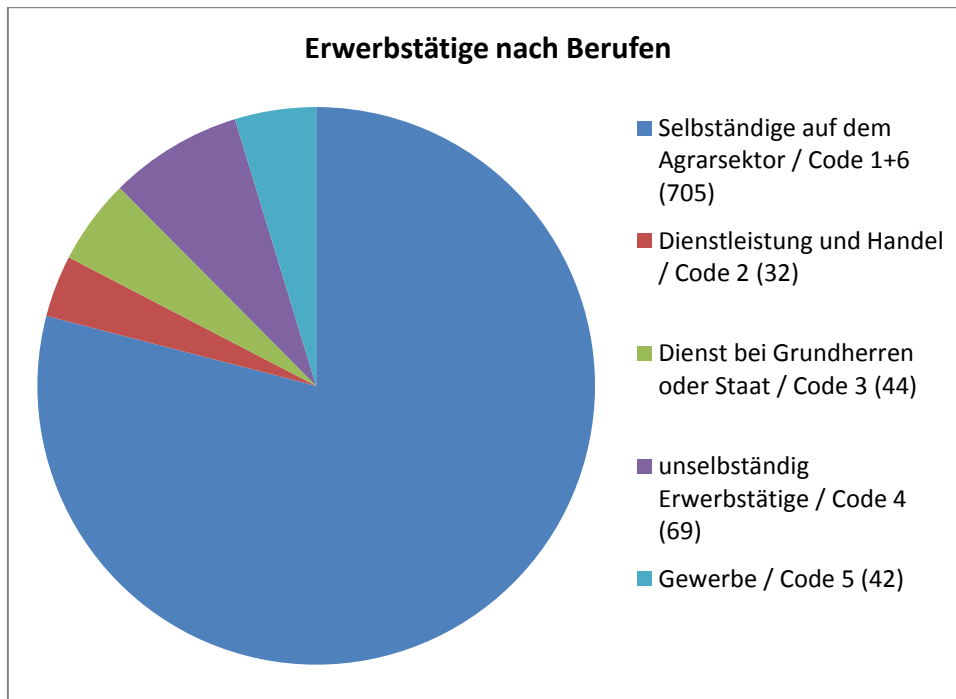


Diagramm 5: Grafische Darstellung der Berufe nach Codierungen
(Quelle: Tabelle 11)

4 Die Menschen ihrer Zeit

4.1 Vorstellung der Quellen

Die Totenbeschaubefunde wurden vom Totenbeschauer ausgestellt, ab 1824 von einem Gemeindefunktionär gegengezeichnet und dann dem Pfarrer übergeben. Dieser trug diese in die Sterbematrikeln ein und versah die Scheine mit einer laufenden Nummer²³⁰. Oftmals wurden die Befunde mit Hinweisen (wie z. B. fehlendes Alter) oder aber auch mit Ergänzungen (Name der Eltern oder des Ehepartners) versehen. Dies lässt sich nachweisen, da eine Unterschrift von Georg Bayerle (Pfarrer) ident ist mit dem Schriftbild und der Tinte, mit der Ergänzungen durchgeführt wurden. Der Zweck der Totenbeschau bestand darin, gewaltsame Todesursachen auszuschließen und die Krankheiten, die zum Tode führten, anzuführen. Hier ging es vor allem darum, Epidemien zu erkennen und diese zu melden. Die Totenbeschau wurde vor allem im statistischen Zeitalter sehr wichtig, da man hier den Bevölkerungsstand und die Bevölkerungsentwicklung herauslesen konnte. Dies besonders in einer Zeit, wo es darauf ankam, die militärfähige Bevölkerung zahlenmäßig zu erfassen. Dies lässt sich besonders gut aus einem „Verpackungsmaterial“ erkennen. Die Totenbeschaubefunde des Jahres 1852 waren in ein großes Formular gewickelt, aus welchen die erforderlichen statistischen Daten gut ersichtlich sind und die authentisch die damalige Lage wiedergeben. D. h. diese Übersichtstabelle wurde tatsächlich in diesem Jahr verwendet. Dieses Formular ist 50,2 cm breit und 40 cm hoch. Die Titulatur lautet: „Übersicht [Absatz] der in [...] im Kreise [...] während des Militärjahres 18 [...] Gebornen und Gestorbenen und deren Vergleich mit jenen im vorausgegangenen Jahre 18 [...]“.

In der ersten Spalte werden die Monate angeführt (mit November beginnend bis Oktober). Dann folgt die große Rubrik „Geborne“. Hier wird unterteilt in Geburten ehelicher und unehelicher Kinder sowie deren Religion. Dann sollte addiert werden und die Summe des Militärjahres angegeben werden. Dann zieht man einen Vergleich von zwei Jahren, ob es nun mehr oder weniger Wehrpflichtige gibt. In der nächsten Spalte werden die Totgeborenen berücksichtigt. Die nun folgende Rubrik behandelt die Verstorbenen. Hier werden die Angaben „Geschlecht“, „Religion“, „Alter“ und „Todesart“ angegeben. Danach folgt wieder eine Summierung und ein Vergleich. In der letzten Spalte dieses Formulars wurde nun der Vergleich gezogen, ob es im Militärjahr mehr Verstorbene als Geborene (oder umgekehrt) gab. Was besonders auffällt, ist die Angabe der Religion. Hier werden nur vier Kategorien angegeben: Katholisch, Akatholisch, Griechisch oder Jüdisch. Bemerkenswert auch die Einteilung der Todesursachen in „Krankheit“ (Gewöhnliche, Ortskrankheit, Epidemie, Blattern) oder in „Gewaltsam“ (Selbstmord, Hundswut²³¹, Ermordete, Verunglückte,

²³⁰ 1829 wurde die Nummerierung nicht mit 1 begonnen, sondern mit der nächstfolgenden Zahl aus 1828 weitergeführt. 1829 beginnt somit mit der Nummer 50. Aus der gleichbleibenden Handschrift kann man ersehen, dass diese Dokumente relativ rasch nach ihrem Einlangen mit Nummern versehen wurden. 1872 erlitt der amtierende Pfarrer Georg Bayerle einen Schlaganfall; Hiemer, Heimat rund um Staatz, S. 61. Dies musste zwischen dem 10. und dem 22. Juli 1872 geschehen sein, da sich die Handschrift der fortlaufenden Nummerierung änderte. Manchmal jedoch kam es zu Doppelnummerierungen wie z. B. 1832/51 und 1832/52. Die Totenscheine 1844/30 bis 39 sind mit keiner Nummer versehen und wurden der Ordnung halber mit 1844/30chr – 39chr chronologisch erfasst.

²³¹ Tollwut.

Justifizierte). Dann folgt ein statistischer Vergleich der Geborenen und Verstorbenen in dem ausgewerteten Militärjahr.

4.2 Überlieferung der Quellen

Die Totenbeschauzettel wurden in der Pfarre Staatz aufbewahrt. Diese Zettel waren die Grundlage der Eintragung in die Sterbematrikeln. Die Daten wurden zu statistischen Zwecken an die nächsthöhere Stelle weitergeleitet. Aufgrund von Renovierungsarbeiten wurden die Totenbeschauzettel in den 1990er Jahren in das Archiv der Marktgemeinde Staatz überstellt und hier aufbewahrt. Die Quellen liegen in grauen Schachteln, die aber nicht weiter beschriftet sind als mit den Klebeetiketten „Totenbeschauzettel“. Die Beschauzettel sind nach Jahren sortiert und wurden mit Schnüren zusammengebunden.

4.3 Entwicklung der Niederschriften

Die Totenbeschaubefunde sind dem Wandel der Zeit unterworfen. Sind es am Beginn die handschriftlichen Zettel in den verschiedensten Papierqualitäten und –maßen, so ändert sich dies mit dem Inkrafttreten der neuen Staatsordnung und einer neuen Schematisierung von Abläufen und Inhalten. Diese sind im Allgemeinen fast immer gleich, wobei sich jedoch drei Punkte herauskristallisieren. Die Angabe des behandelnden Arztes, die Religionszugehörigkeit und die hygienischen Maßnahmen werden Pflichtfelder auf den verwendeten Formularen. Diese Informationen sind bei den handgeschriebenen Befunden bis 1851 (erste Formulare) nicht relevant. Hygienische Vorkehrungen wurden bis zu diesem Zeitpunkt nicht schriftlich festgehalten. Hier kann aber angenommen werden, dass die Bevölkerung auf alle Fälle mündlich aufgeklärt wurde. Inhaltlich war man zu jeder Zeit an Fakten gebunden, d. h. der Name des Verstorbenen, der Wohnort und der Beruf, sein Alter, der Tag und die Stunde des Ablebens, die Krankheit und der Zeitpunkt der Beerdigung. Die Namen der Eltern oder die des Ehegatten oder der -gattin werden nicht immer angeführt. Das Religionsbekenntnis wurde lange Zeit nicht vermerkt.

War es aufgrund von vermehrten Todesfällen zu einem Engpass an Formularen gekommen, wurden wieder handschriftliche Zettel ausgestellt, die der Druckvorlage im Aufbau entsprachen. D. h. hier wurde der aufgedruckte Text mit der Hand geschrieben. Bei den Todesanzeigen auf dem Rothenseehof wurde das nicht so genau gehandhabt. Die Informationen sind trotz der Formulare (der Rothenseehof griff sehr selten auf Vordrucke von Staatz zurück, die ausführlicher waren) eher dürftig. Ein möglicher Grund dürfte sein, dass hier eine große Anzahl von Arbeitsmigranten tätig war, die vorwiegend aus Böhmen, Mähren und Ungarn²³² kamen. So kann nicht ausgeschlossen werden, dass hier der Informationsfluss eher stockend war. Dies könnte auf Sprachschwierigkeiten oder fehlende/fehlerhafte Papiere hindeuten.

Ab 1855 ist die Verwendung von Stempeln nachweisbar. Diese sind leicht oval und weisen auf die Gemeinde hin. Am oberen Rand ist der Schriftzug „Gemeinde“, mittig zentriert die jeweilige Gemeinde (wenn genug Platz ist dann noch mit dem Vermerk „bei Staatz“) und am

²³² Lt. den Herkunftangaben auf den Totenscheinen des Wirtschaftshofes Rothensee.

unteren Rand steht die Kurzform des Viertels unter dem Manhartsberg „V.U.M.B.“. Die Farbe der Tinte reicht von Grün bis Blaugrün. Ab den 1870er Jahren wurden die Totenbeschauzettel von Rothensee mit „Ober-Verwaltung der Carl Stummer-schen Oekonomie-Pachtungen“²³³ versehen. Die Aufschrift ist dreizeilig. Der Stempel hat die Höhe von 1,5 cm und war 7,5 cm breit. Die Farbe ist grün.

Die Klassifizierung der einzelnen Quellen wurde nach folgenden Kriterien vorgenommen: H1 oder H2 sind handschriftliche Befunde, mit oder ohne Formvorlage bzw. Aufdruck oder Stempel. Diese sind nun noch in „kleiner“ (<A4) oder „größer“ (>A4) als A4 unterteilt. Diese Aufteilung wurde deshalb gewählt, da diese DIN-Norm (21 cm x 29,7 cm) heute geläufig und allgemein bekannt ist. Den Dimensionen der handgeschriebenen Totenzettel bis zur Einführung des Formulars, waren keine Grenzen gesetzt. Nach der Auswertung kann jedoch eines mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Hauptgründe für variable Formatgrößen die Schriftgröße des Totenbeschauers und die mitzuteilenden Informationen waren. Für sechs Zeilen (die das Notwendigste enthalten und beinahe identisch sind) wurde von Herrn Meixner eine Schreibfläche von 11 cm x 19 cm benötigt, Herr Faulhaber beschrieb eine Fläche von 6 cm x 18 cm.

F1 bis F9 sind Formulare, die sowohl im Aussehen als auch in der Information variieren. Sie unterscheiden sich von den handgeschriebenen Befunden durch Pflichtfelder. Diese waren vorgegeben und mussten ausgefüllt werden. Bei einigen Vordrucken sind diese jedoch nicht enthalten, obwohl sie in den vorhergehenden und nachfolgenden Formularen zu den Individualdaten gehörten. Bei allen Personen, die mittels Totenbeschauzetteln in Formularform erfasst wurden, gab man als Religion „katholisch“ an. Obwohl durch das Toleranzpatent Joseph II. vom Oktober 1781 andere christliche Religionsgemeinschaften (Akatholiken) eine beschränkte staatsbürgerliche Gleichberechtigung erhielten²³⁴, wurde kein einziger Hinweis auf eine andere Religionszugehörigkeit gefunden. Um die Vielfalt der verwendeten Formulare besser zu verstehen, nun ein kurzer Überblick und eine Gegenüberstellung der handschriftlichen Quellen bzw. Formulare.

Auf die einzelnen Formulare wird nach der Tabelle noch näher eingegangen. Interessant ist auch die Bezeichnung der Formulare. Diese reicht von „Todten-Besichtigungsanzeige“, „Todten-Beschaubefund“, „Todtenbeschau-Anzeige“ bis zu „Todtenbeschau-Zettel“, der sich dann ab 1866 namentlich durchsetzen konnte.

²³³ Der Stempel weist einen Bindestrich zwischen „Stummer“ und „schen“ auf.

²³⁴ Jäger-Sunstenau, Die „Evangelischen“, In: Genealogie, Bd. 19, S. 207.

Klassifizierung	H1	H2	F1	F2	F3	F4	F6	F7	F8
Formvorlage	keine	keine	Formular	Formular	Formular	Formular	Formular	Formular	Formular
Größe	< A4	> A4	Höhe: 9,5 cm Breite: 21,9 cm	Höhe: ca. 28,0 cm Breite: 23 cm	Höhe: ca. 24,8 cm Breite: 19,7 cm	Höhe: ca. 20,3 cm Breite: 25,2 cm	Höhe: ca. 20,5 cm Breite: 25,7 cm	Höhe: ca. 21,0 cm Breite: 16 cm	Höhe: ca. 17,2 cm Breite: 26,2 cm
Papier (einheitlich in Qualität und Größe)	nein	nein	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Handschriftliche Bearbeitung	nur Hand- schrift	nur Hand- schrift	Vordruck und Handschrift	Vordruck und Hand- schrift	Vordruck und Hand- schrift	Vordruck und Hand- schrift	Vordruck und Hand- schrift	Vordruck und Hand- schrift	Vordruck und Hand- schrift
Tinte	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Verwendungs- zeitraum	bis 1851, dann vereinzelt	bis 1851, dann vereinzelt	1844 und 1857	1851 bis 1866	21.9.1863	1866 bis Anfang 1877	1877 bis Ende August 1878	Juni 1878 bis Ende des Beobach- tungszeit- raumes	September 1878 bis Ende des Beobach- tungszeit- raums
Inhalt			Pflichtfeld	Pflichtfeld	Pflichtfeld	Pflichtfeld	Pflichtfeld	Pflichtfeld	Pflichtfeld
Name	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Wohnort	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Berufsangabe „Charakter“	nicht immer angegeben	nicht immer angegeben	nein	ja	ja	ja	ja	nein	ja
Alter	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Religion	nein	nein	nein	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Angabe des (Familien- standes)	nicht immer angegeben	nicht immer angegeben	nein	nein	ja	ja	ja	ja	ja
Geburtsort	nein	nein	nein	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Todeszeitpunkt	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Todesursache	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Beerdigungs- zeitpunkt (Datum oder Frist)	ja (Frist wurde vermerkt)	ja (Frist wurde vermerkt)	nein (Frist wurde vermerkt)	ja (nur Frist gefordert)	ja (nur Frist gefordert)	ja (Datum und Uhrzeit gefordert)	ja (Datum und Uhrzeit gefordert)	ja (Datum und Uhrzeit gefordert)	ja (Datum und Uhrzeit gefordert)
Angabe des behandelnden Arztes	nein	nein	nein	ja	ja	nein	ja	ja	ja
Hygienische Hinweise	nein	nein	nein	nein	nein	ja	ja	nein	ja
Ausstellungsort	ja	ja	Ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Ausstellungs- datum	ja	ja	Ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Unterschrift/ Zeuge	ja	ja	Ja	ja	ja	ja	ja	selten	ja
Unterschrift/Arzt od. Toten- beschauer	ja	ja	Ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja

Tabelle 12: Klassifizierung der Totenscheine
(Quelle: Totenbeschauzettel)²³⁵

²³⁵ GA Staatz.

Im Gegensatz zu der Totenbeschau in Wien wurden einzelne Angaben erst viel später angegeben. Dies betrifft den Geburtsort und die Religion, die ab 1851 ersichtlich waren, und den Stand ab 1866. In Wien wurden die Individualdaten „Ort der Geburt“ ab 1804, „Stand“ seit 1811 und „Religion“ seit 1841 vermerkt²³⁶.

4.3.1 H1 / handschriftlicher Beschauzettel / kleiner als A4 / 1822 – 1851 (dann nur mehr vereinzelt)

Diese handschriftlichen Totenbeschaubefunde waren bis zur Einführung der Formulare die übliche Art das Ableben einer Person offiziell zu vermerken. Sie waren an kein Maß und keine Papierart gebunden. Die Palette reicht von Seiden- über grobfasriges Lumpenpapier bis zu den heute auch noch verwendeten Papiersorten. Die am häufigsten verwendete Farbnuance ist cremeweiß, die einen mehr oder minderen Verschmutzungsgrad aufweist. Die Befunde sind ohne Ausnahme mit Tinte geschrieben. Hier vor allem schwarz, was zur Folge hat, dass die Linienführung noch sehr gut erkennbar ist und es nur vereinzelt zu verblassten Totenscheinen kommt²³⁷. Sie sind in einem Zuge durchgeschrieben, da es keine Abweichungen zu Tintenstärke und -farbe gibt. Die Zeugen verwendeten eigenes Schreibmaterial, welches sich klar von dem des Totenbeschauers abhebt. Anmerkungen sind klar erkennbar. Diese wurden vom Pfarrer hinzugefügt (wie z. B. fehlendes Alter oder die Namen der Eltern) und stimmen mit dem Schriftbild und der verwendeten Tinte auf der Rückseite des Beschauzettels überein. Dies lässt darauf schließen, dass es zu Recherchen seitens des Pfarrers gekommen ist, um hier einen möglichst genauen Eintrag in die Pfarrmatrikel durchführen zu können.

4.3.2 H2 / handschriftlicher Beschauzettel / größer als A4 / 1822 – 1851 (dann nur mehr vereinzelt)

Diese Beschaubefunde sind eher selten und wurden meistens dann verwendet, wenn es zu einer Mehrinformation betreffend der Todesursache kam. Hier z. B. die Information einer „sanitätspolizeilichen Untersuchung“ nach einem Leichenfund, genauere Angaben der Todesumstände, oder aber auch das Ergebnis der Leichenöffnung und die damit verbundenen Unterschriften. Es gibt jedoch auch „normale“ Sterbefälle, die auf einem solchen Papiermaß geschrieben wurden. Hier dürfte aber die Verfügbarkeit eine Rolle gespielt haben.

²³⁶ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 126.

²³⁷ 1872/29 ist z. B. völlig verblasst und der Text nur mehr schemenhaft erkennbar.

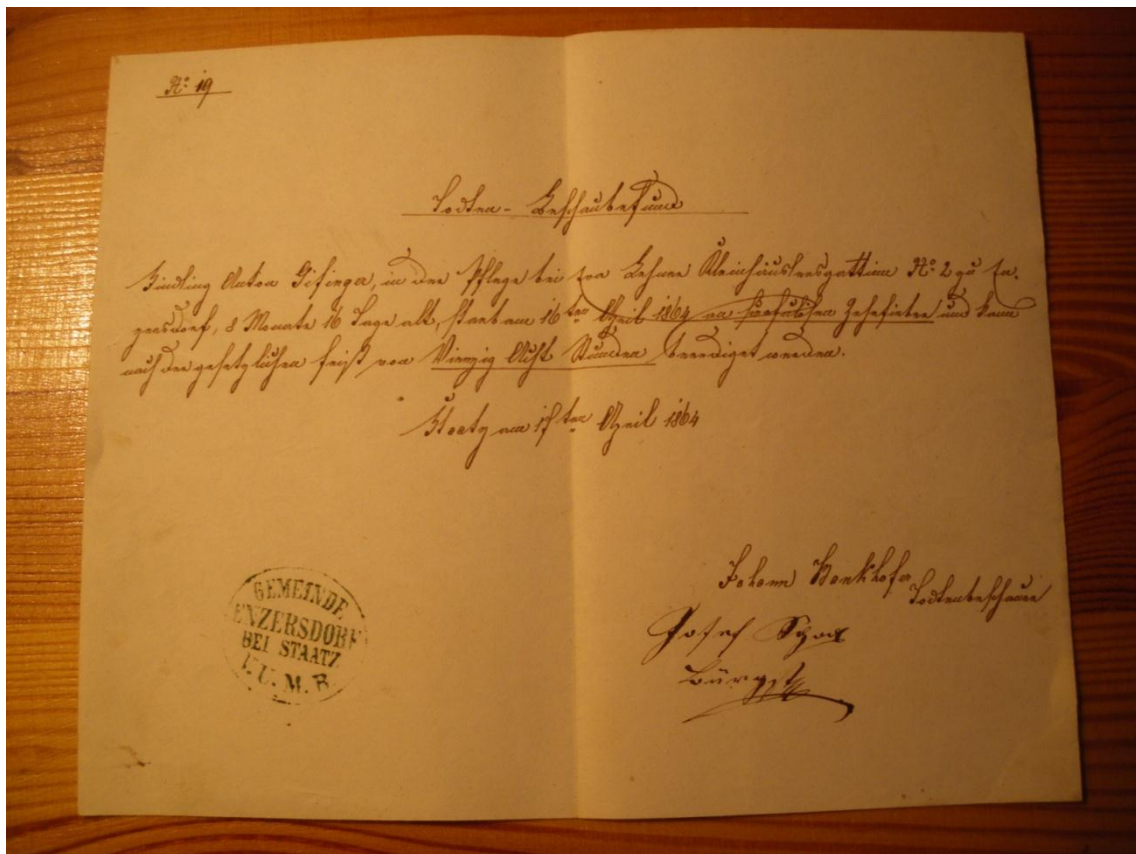


Abbildung 5: Beispiel für einen handgeschriebenen Toten-Beschaubefund über das Ableben des Pflegekindes Anton Gifinger, welcher im Alter von 8 Monaten und 16 Tagen am 16. April 1864 an Zehrfeieber gestorben ist. Der Totenbeschauer ist Johann Bankhofer (Quelle: Totenbeschauzettel 1864/19)²³⁸

4.3.3 F1 / „Todten-Besichtigungs-Anzeige“ / 1844 und 1857

Diese Formulare sind 21,9 cm breit und 9,5 cm hoch. Gemessen wurden sie an der beschrifteten Stelle. Da hier sehr oft an den Rändern abgeschnitten wurde, kann nicht genau festgestellt werden, wie groß das Originalformular war. Es wäre vorstellbar, dass diese „Todten-Besichtigungs-Anzeige“ mehrmals auf einem Blatt Papier aufgedruckt waren und bei Bedarf abgeschnitten werden konnte. Diese Möglichkeit muss in Betracht gezogen werden, da bei einigen Formularen eine Abtrennkante ersichtlich ist, die eine Schneidelinie darstellen könnte. Außerdem weisen einige Formulare (vermutlich die unteren Teile) Vermerke auf, die auf die Druckerei hindeuten („Zu haben bei Franz Gastl in Brünn“ oder „Gedruckt und zu haben bei Franz Gastl in Brünn“). Sie sind aus einem groben Papier in einer graugrünen verblassten Farbe. Die Kopfzeile wird als „Todten-Besichtigungs-Anzeige“ tituliert. Des Weiteren folgen untenstehend die Rubriken „Gasse und Haus“, „Name des Verstorbenen“, horizontal zu lesen ist die Zeile „Altersjahre“, dann „Sterbetag und Stunde“ sowie „Krankheit“. Erstmals wird dieses Formular am 3. Jänner 1844 auf dem Rothenseehof verwendet. Es wurde dann jahrelang nicht mehr herangezogen und ist erst 1857 wieder nachweisbar. Die Veränderung gegenüber den ersten Formularen von 1844 besteht nur aus

²³⁸ GA Staatz.

der veränderten Schrift. Sie sind nach wie vor zugeschnitten. Das Papier ist jedoch etwas dünner. Die Farbnuance ist ein ergrautes Beige.

The image shows a handwritten form titled "Totden-Besichtigungs-Anzeige." The form is divided into several columns and rows. The columns are labeled: "Gasse und Haus", "Namen des Verstorbenen", "Alter", "Sterbetag und Stunde", and "Krankheit". The rows are filled with handwritten text. The first row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The second row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The third row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The fourth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The fifth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The sixth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The seventh row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The eighth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The ninth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The tenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The eleventh row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The twelfth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The thirteenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The fourteenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The fifteenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The sixteenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The seventeenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The eighteenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The nineteenth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857". The twentieth row contains the name "Georg Haas" and the date "12. Juli 1857".

Abbildung 6: Handgeschriebene „Totden-Besichtigungs-Anzeige“ vom 12. Juli 1857 über den Tod des fast zweijährigen Georg Haas, der am 11. Juli 1857 verschieden ist.
(Quelle: Totenbeschauzettel 1857/29)²³⁹

4.3.4 F2 / „Totden-Beschaubefund“ / 1851 - 1866

Dieses Formular wurde am 15. Dezember 1851 zum ersten Mal in der Pfarrgemeinde Staatz verwendet. Es ist 27,7 bis 28 cm hoch und 23 cm breit. Die Farbe ist entweder beige oder hellblau. Am Beginn gab es einige Schwierigkeiten beim Ausfüllen der ersten Zeile. Hier sollten der behandelnde Arzt, das Datum und die Uhrzeit angegeben werden. So schrieb der Totenbeschauer jedoch einmal den Ort und zweimal die Todesursache in den Leerraum, der für die Worte „Morgens“, „Abends“ oder „Nachts“ vorgesehen war. Erst beim Ausfüllen des 4. Formulars gab es keine größeren Schwierigkeiten mehr. Das Formular beginnt links oben mit einer schraffierten Fläche mit „Nro.“, dann zentriert „Totden-Beschaubefund“. In der Fluchtlinie beginnend folgender Text: „Unter ärztlicher Behandlung des Herrn [...] ist am [...] d. M. um [...] Uhr [...] gestorben.“. Dann eingerückt untereinanderstehend die Auflistung: „Name“; „Charakter“; „Alter“; „Religion“; „Geburtsort und Vaterland“; „Krankheit“; „Wohnort“; „Anmerkungen“. Dann ein Absatz und in der Fluchtlinie beginnend. „Ist eines natürlichen Todes gestorben und kann binnen [...] Stunden beerdigt werden“. Unten (wieder

²³⁹ GA Staatz.

eingedrückt) [...] am [...] 18 [...]. Hier ist es interessant, dass der behandelnde Arzt, die Religion und der Geburtsort nun Pflichtfelder sind.

Toten-Beschaubefund

Unter ärztlicher Behandlung des Herrn *Lehrer Dr. K. Hofner* ist am
4. d. M. um *10* Uhr *Abends* gestorben.
6. v. d. G.

Name *Christian Scheiner*
 Character *Lehrer*
 Alter *77 Jahre*
 Religion *Katholik*
 Geburtsort und Vaterland *Heinrichsdorf im Bismarck-Kreis*
 Krankheit *Auffregung des Herzes*
 Wohnort *H. v. d. G. Heilbrunn, Kreis B.*
 Anmerkungen

Ist eines natürlichen Todes gestorben, und kann binnen *24* Stunden
 beerdigt werden.

Heilbrunn am *5.* September *1863*

Lehrer Dr. K. Hofner
Dr. K. Hofner
Dr. K. Hofner

Abbildung 7: „Toten-Beschaubefund“ von Herrn Christian Scheiner. Er starb 4. September 1863 im Alter von 77 Jahren. (Quelle: Totenbeschauzettel 1863/35)²⁴⁰

4.3.5 F3 / „Totenbeschau-Anzeige“ / 21.09.1863

Dieses Formular wurde nur ein einziges Mal verwendet. Die Höhe ist 24,8 cm und die Breite 19,7 cm. Diese Anzeige dürfte eher in Städten verwendet worden sein, da nach der Definition als „Totenbeschau-Anzeige“ zwei Zeilen auf eine Stadt und eine Vorstadt hinweisen. Rechts oben ist eine Jahreszahl/Monats-Nummer vorgesehen. Auch hier ein Hinweis auf eine zu erwartende höhere Sterberate. Nach den Angaben „Stadt“ und „Vorstadt“ ersieht man eine Zeile für die Gemeinde. Es folgen die Daten des Verstorbenen wie Vor- und Zuname; Charakter oder Beschäftigung; Alter; Religion; Stand; Geburtsort, Bezirk und Vaterland; Tag und Stunde des Absterbens; Krankheit, worauf der Tod folgte; der behandelnde Arzt und der Beerdigungszeitpunkt. Eine Spalte ist für Anmerkungen

²⁴⁰ GA Staatz.

vorgesehen. Bestätigt werden musste die Anzeige von Seiten der Orts- oder k. k. Gerichts-Behörde. Dann folgt der Ort und das Datum. Angabe des Druckes: „Druck von A. Dorfmeister“. Schlussendlich rechts unten die Unterschrift des Totenbeschauers. Die persönlichen Daten bis inklusive Anmerkung sind umrahmt.

4.3.6 F4 / „Todtenbeschau-Zettel“ / 1866 - Anfang 1877

Dieser Zettel wurde ab 15. August 1866 verwendet. Er ist eher für den ländlichen Bereich gedacht, da hier nur explizit Ortschaft und Hausnummer zwei Felder sind. Nach der Überschrift „Todtenbeschau-Zettel“ folgen die persönlichen Daten des Verstorbenen. Als Hinweis wird angeführt: „Bei Kindern auch der Name der Aeltern, bei Frauen und Witwen der ihres Mannes und ihrer Aeltern“. Dann folgen Geburtsort und Vaterland; Alter; Religion; Stand; Charakter; Tag und Stunde des Ablebens (im Gegensatz zu F3 bei dem von „Absterben“ die Rede ist); Krankheit, worauf der Tod folgte, sowie Tag und Stunde der Beerdigung (hier kein Zeitraum mehr, sondern eine definitive Zeitangabe). Neu ist eine hygienische Vorschrift: „Das Bett und Leinenzeug ist [...]“. Links unten nun die Bezeugung: „Daß die verstorbene Person von dem bestellten Todtenbeschauer wirklich in ihrer Wohnung besichtigt worden ist, bestätigt von Seite des Ortsgerichtes:“. Rechts unten „Die Leichenbeschau wurde vorschriftsmäßig vorgenommen“. Es sind Ort und Datum einzufügen, sowie die Unterschrift des Totenbeschauers. Gedruckt wurde der 25,2 cm breite und 20,3 cm hohe Zettel beim „Verlag der k. k. l. b. lith. Anstalt und Buchdruckerei von Eduard Sieger in Wien“. Der Beschau-Zettel ist umrahmt.

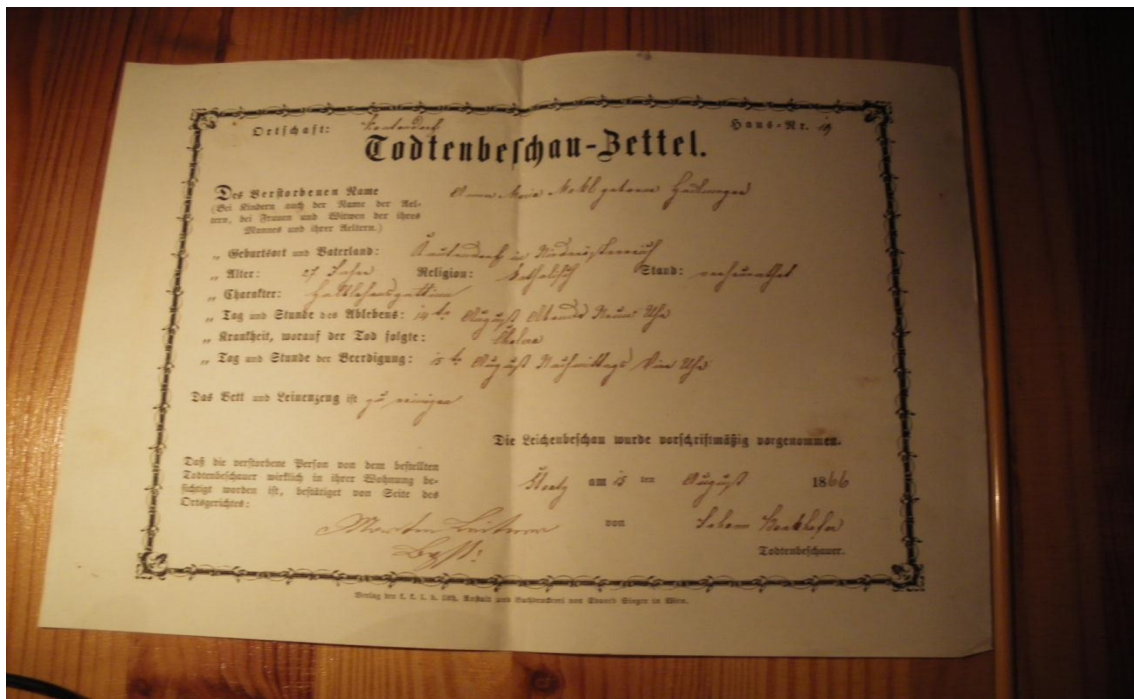


Abbildung 8: „Todtenbeschau-Zettel“ der Anna Maria Makl, geb. Hadlmeyer. Sie verstarb im August 1866 in Folge einer Choleraerkrankung im Alter von 27 Jahren (Quelle: Totenbeschauzettel 1866/130)²⁴¹

²⁴¹ GA Staatz.

4.3.7 F5 / „Auszug aus dem Sterberegister / Ausstellungsdatum 9. Dezember 1875

Dies ist kein Formular im eigentlichen Sinne, da es ein Blatt aus dem Sterberegister ist. Verwendet wurde dieser Auszug (auf dem keine anderen Namen vermerkt sind) als Bestätigung an das Pfarramt in Staats. Der verstorbene Hieronymus Sklenar starb am 7. Dezember 1875 am Rothenseehof²⁴². Diese Quelle (samt Nummerierung) wurde in die Sterbematrikel der hiesigen Pfarre aufgenommen, da die Pfarrzugehörigkeit entscheidend war. Sein Leichnam wurde aus Witterungsgründen auf einem anderen Friedhof (Wildendürnbach) bestattet und der Staats Pfarrer darüber informiert. Dem Auszug lag ein Schreiben bei: „Hochwürdiges Pfarramt in Staats – Man beehrt sich in der Anlage behufs Eintragung in die dort pfarrlichen Matriken einen Auszug aus dem hiesigen Todtenprotokolle zu übersenden für den am Rothensee verstorbenen Hieronymus Sklenar, dessen Leiche wegen Unfahrbarkeit der Wege in die dortige löbl. Pfarre zu Beerdigung nicht überbracht werden konnte. In Anbetracht der Armuth der Parthei wird gebeten auf die zu entrichtende Stolgebühr zu verzichten“.

Dieser Auszug weist Ähnlichkeiten mit dem Deckblatt aus dem Jahre 1852 auf. Folgende Rubriken sind vorhanden: Zeit des Sterbens; Wohnung und Nummer des Hauses; Name des Gestorbenen und dessen Condition und Charakter (Berufsbezeichnung), allenfalls Charakter des Ehegatten oder Vaters. Dann folgt Geschlecht und Religion (nur katholisch oder protestantisch). Gefolgt von den Rubriken Alter (von der Geburt bis 1 Jahr; von 1 bis 4, von 4 bis 20, von 40 bis 65 und weiter hinab) und Todesarten. Diese gliedern sich in „Krankheiten“ („Gewöhnliche“, „Epidemien“, „Blattern“, „Hundswuth“) und „Gewaltsam“ („Selbstmord“, „Unglücksfälle“ und „von anderen ermordet“). Dann folgt die Spalte „Ort, wohin, und Tag, an welchem die Beerdigung geschehen“. Schlussendlich konnte auf der äußersten rechten Seite eine Anmerkung geschrieben werden. Interessant ist, dass man 1875 die „Hundswuth“ nicht mehr als gewaltsamen Tod gesehen hat, sondern als eine Erkrankung. Die Dimension dieses Auszuges hat die Breite 52,5 cm und eine Höhe von 41,8 cm. Versehen ist er mit einem Siegel der „Pfarr Wildendürnbach“. Angabe des Verlages: „Wien, in Karl Gorischek's k. k. Universitäts-Buchhandlung am Stefansplatz, im Zwettlthof“.

4.3.8 F6 / „Todtenbeschau-Zettel / 1877 - Ende August 1878

Dieser Todtenbeschauzettel wurde am 13. Jänner 1877 das erste Mal verwendet. Oben links ist eine laufende Zahl zu vermerken. Die zweite Zeile ist mit „Ortschaft“, „Gemeinde“ und „Haus-Nr.“ bedruckt. Die Bezeichnung Todtenbeschau-Zettel ist mittig. Es folgen die persönlichen Daten des Verstorbenen. Als Hinweis wird auch hier angeführt: „Bei Kindern auch der Name der Aeltern, bei Frauen und Witwen der ihres Mannes und ihrer Aeltern“. Dann folgen Geburtsort und Vaterland; Alter; Religion; Stand (gleiche Zeile); Charakter; Tag und Stunde des Ablebens; Krankheit, Todesursache; Tag und Stunde der Beerdigung (auch hier ist eine definitive Zeitangabe vorgesehen) und schlussendlich der Satz: „Das Bett und Leinenzeug ist [...]“. Die nächste Zeile ist rechtsbündig und im Fettdruck: „Die Leichenbeschau wurde vorschriftsmässig vorgenommen“. Links unten nun wieder die

²⁴² Totenbeschauzettel 1875/39.

Bezeugung: „Dass die verstorbene Person von dem bestellten Todtenbeschauer wirklich in ihrer Wohnung besichtigt worden ist, bestätigt von Seite der Ortsgemeinde“. Rechts folgen nun Ort und Datum sowie die Unterschrift des Totenbeschauers. Der Zettel ist 25,7 cm breit und hat eine Höhe von 20,5 cm. Er ist mit einem Muster umrahmt und wurde bei Chr. L. Praetorius gedruckt.

4.3.9 F7 / „Todtenbeschau-Zettel / Juni 1878 - Ende des Beobachtungszeitraumes

Dieses Formular fällt durch seine Einfachheit auf. Die erste Verwendung erfolgte am 24. Juni 1878 am Rothenseehof und löst die bis dahin handgeschriebenen Zettel ab. Oben links ist die Angabe der laufenden Nummer vorgesehen. Dann folgt mittig die Überschrift „Todtenbeschau-Zettel“, unterstrichen mit einer kleinen Musterung. Nun folgen die Daten des Verstorbenen und werden untereinander geschrieben: Tauf- und Zuname; Stand; Geburtsort und Vaterland; Religion; Alter; Wohnort (in einem kurzen Abstand folgt dann die erforderliche Angabe: Nro.Cons.²⁴³); letzte Krankheit; der behandelnde Arzt oder Wundarzt; Tag und Stunde des erfolgten Absterbens; Tag und Stunde der vorzunehmenden Beerdigung. Dann wieder die Angaben des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift des Totenbeschauers. Die Dimensionen des Zettels sind mehr als vielfältig. Der Druck ist nicht zentriert, eventuell wurden auf einem Blatt Papier zwei Beschauzetteln nebeneinander gedruckt, sodass diese bei Bedarf in der Mitte durchgeschnitten werden konnten. Das Blatt Papier dürfte ca. 30 cm breit gewesen sein, die Höhe ca. 21 cm. Leider sind alle Quellen mehr oder weniger gut geschnitten. Als Druckort wird „Pak a Nedvidek, Kolin“ angegeben.

²⁴³ = Konskriptionsnummer.

Nro. **29.**

Todtenbeschau-Zettel.

Tauf- und Zuname *Franz Barvinek*
 Stand *Arbeiter*
 Geburtsort und Vaterland *Wamberg, Böhmen*
 Religion *Rath.*
 Alter *44 Jahre*
 Wohnort *Rothensee* Nro. Cons.
 Letzte Krankheit *Herzlähmung*
 Behandelnder Arzt oder Wundarzt *Dr. ...*
 Tag und Stunde des erfolgten Absterbens *24./5. 10 Uhr Montags*
 Tag und Stunde der vorzunehmenden Beerdigung *25./5. 5 Uhr Auf-
 erstehung*

Kurowitz, am *25./5.* 18 *79.*

Todtenbeschauer.
L. S. Herzig

Fak. & Notwid. Kalin.

Abbildung 9: Tod von Franz Barvinek, der im Mai 1879 auf dem Wirtschaftshof Rothensee an Herzlähmung starb.
 (Quelle: Totenbeschauzettel 1879/42)²⁴⁴

4.3.10 F8 / „Todtenbeschau-Zettel / September 1878 - Ende des Beobachtungszeitraumes

Dieses Formular ist fast ident mit F6. Der einzige Unterschied ist, dass der Charakter in einer Zeile mit dem Alter, der Religion und dem Stand steht. Diese Umgruppierung war die Folge der Dimensionsänderung. Die Breite änderte sich von 25,7 auf 26,2 cm. Die Höhe reduzierte sich um mehr als 3 cm (von 20,5 auf 17,2cm). Die Musterung und die Druckanstalt blieben unverändert.

²⁴⁴ GA Staatz.

Lauf. Zahl 10
Ortschaft: Rotheng. Neudorf **Gemeinde:** Rotheng. Neudorf **Haus-Nr.** 111

Todenbeschau-Zettel.

Des Verstorbenen Name Josef, Heinrich Josef Schlögl und Johann G. Müller
 (Bei Kindern auch der Name der Aeltern, bei Frauen und Witwen der ihres Mannes und ihrer Aeltern.)
„Geburtsort und Vaterland: Rotheng. Neudorf im Niederösterreich
„Alter: 14 Tage **Religion:** Katholisch **Stand:** Lehrling **Charakter:** Kindlich
„Tag und Stunde des Ablebens: 14. September 1878 **Uhrzeit:** 10 Uhr
„Krankheit, Todesursache: Scharlach
„Tag und Stunde der Beerdigung: 14. September 1878 **Uhrzeit:** 12 Uhr
Name des behandelnden Arztes: Johann R. Müller
Das Bett und Leinenzeug ist: gut reinigend und langhaarig, Bett gut luftend

Die Leichenbeschau wurde vorschriftsmässig vorgenommen.

Dass, die verstorbene Person von dem bestellten Todenbeschaues wirklich in ihrer Wohnung beäugt worden ist,
 bestätigt von Seite der Ortsgemeinde: *Anton Rappacher* am 14. September 1878
 von *Lehem Rappacher* Todenbeschaues:

Druck von Chr. L. Probst.

Abbildung 10: Dieser „Todenbeschau-Zettel“ zeigt den Tod des erst zwei Wochen alten Josef Schlögl an, der am 14. Dezember 1878 starb.
 (Quelle: Totenbeschauzettel 1878/67)²⁴⁵

Der Todenbeschau-Befund F9 wurde vom Wiener Allgemeinen Krankenhaus ausgestellt und kam aufgrund einer Leichenüberführung nach Staatz in das Archiv. Er trägt den Vermerk „Abschrift zur Überführung der Leiche nach Staatz“. Es betraf Frau Pauline Steinheimer und trägt die laufende Nummer 1878/52. Es wird auf diesen nicht im Besonderen eingegangen, da er keinen Normalfall darstellt und einmalig war.

Die Todenbeschaubefunde oder -zettel waren auch in ihrer Form, ihren Angaben und ihrem Aussehen der Wandlung in dieser Monarchie unterworfen. Auf den handschriftlichen Zettel sind immer nur die Grunddaten (Name, Alter, Wohnort, Krankheit etc.) enthalten. Mit der neu entstandenen Verwaltung wandelte sich auch das Bild von einer handschriftlichen Quelle zu einem staatlich vorgegebenen Formular mit Pflichtfeldern. Der Angabe der Religion wurde nun großer Stellenwert beigemessen. Bei den bearbeiteten Quellen kamen aber nur Verstorbene vor, die der katholischen Religion angehörten. Hygienische Vorschriften setzten sich auch erst im Laufe der Jahre durch, obwohl diese bereits ganz vereinzelt ab 1822 angeführt wurden. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass so lange an der Bezeugung durch einen Zuständigen des Ortsgerichtes (bis 1877) festgehalten wurde und erst ab diesem Zeitpunkt von einer Ortsgemeinde die Rede ist.

²⁴⁵ GA Staatz.

4.4 Änderung des Ausstellungsortes

Bis Juli 1847 war der Ausstellungsort des Befundes (der jedoch nicht tatsächlich dort geschrieben worden sein musste) gleich dem Auffindungsort der Leiche. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Totenbeschaubefunde von dem offiziellen Totenbeschauer nur mehr in Staatz ausgestellt. Diese Änderung trat ein als N.N. Faulhaber am 19. Juli 1847 die Stelle von Christian Meixner übernahm. Dies kann damit zu tun haben, dass der Totenbeschauer immer den Ausgangspunkt seines Wirkens als Ausstellungsort genommen hat und dies von seinen Nachfolgern weiterpraktiziert wurde.

Ein Teil des Befundes war nach wie vor die Angabe des Wohnortes des Verstorbenen, die Unterschrift des jeweiligen Ortsrichters/Bürgermeisters und gegebenenfalls der Gemeindestempel. Etwas kann jedoch nicht von der Hand gewiesen werden, dass die Hervorhebung eines Dorfes doch auch prestigebegünstigend wirkte. Allein von der Einwohner- und Häuserzahl war Staatz eher im Mittelfeld und wurde nun auch bürokratisch als „Zentrale“ der Pfarre hervorgehoben. So kann man davon ausgehen, dass mit der Konzentration der Pfarrkirche und des Arztes ein wichtiger Schritt in Richtung Vorrangstellung getan wurde.

4.5 Häufung bei Vornamen

Anhand der vergebenen Vornamen wurde nun untersucht, welche Namen eine hohe Präferenz aufweisen.

Die in der Pfarrgemeinde Staatz bestatteten Personen wiesen im Zeitraum von 1822 bis 1880 unten angeführte Vornamen auf. Ein allgemeiner Trend nach Modenamen in bestimmten Jahren lässt sich aber hieraus nicht ableiten, da die Verstorbenen verschiedensten Altersgruppen angehörten. Die Namensgebung war katholisch geprägt. Es sind vor allem die Namen von Heiligen gebräuchlich. Diese „frommen“ Namen implizieren auch christliche Hoffnung, Erwartungen oder drücken Wünsche für die Zukunft des Kindes aus²⁴⁶. Eine Namenswahl nach dem Tagesheiligen am Tag der Geburt, konnte aufgrund der fehlenden Geburtsdaten aus den Quellen nicht herausgefiltert werden. Man muss jedoch bedenken, dass hier sicherlich nur in den wenigsten Fällen nach dieser Vorstellung die Namenswahl erfolgte. Vielmehr ist die Namensgebung von den Namen der Eltern abhängig. Hier z. B. die Benennung nach dem Vater, der Mutter, den Großeltern, den Paten oder eine Hommage an eine Persönlichkeit aus dem Bekanntenkreis. Aus den Totenscheinen ist jedoch nicht ersichtlich, welche Stelle der Verstorbene in seiner Familie hatte. Also das wievielte Kind es aus einer Verbindung war. Im Allgemeinen werden die Erstgeborenen nach den Eltern benannt, den Nachfolgenden werden dann Namen aus der näheren familiären Umgebung gegeben.

Des Öfteren sind sie mit einem Zweitnamen verbunden (eventuell in der Kombination des Namens der Mutter und der Patentante). Der Pate hatte einen besonderen Stellenwert, war

²⁴⁶ Mitterauer, Traditionen der Namensgebung, S. 32.

er doch ein Vorbild in der Erziehung und in der Glaubenspraxis²⁴⁷. Diese Zweitnamen wurden in der Liste ebenfalls angeführt. Hauptaugenmerk wurde jedoch auf die erstgenannten Vornamen und auf eine einheitliche Schreibweise (zum besseren Vergleich) gelegt.

Bei den verstorbenen Männern (aller Altersstufen) konnten folgende Namen ermittelt werden, wobei sich 1.374 Personen 77 Vornamen „teilen“.

Vorname	verbunden mit Zweitnamen	andere Schreibweise	gesamt
Adam			18
Adolf			2
Albert			1
Albin			1
Alexander			2
Alois		Aloisius	5
Amadeus			1
Andreas			16
Anton			83
August	Franz		3
Balthasar			1
Bartholomäus			1
Benedikt			1
Blasius			1
Camillo			1
Christian			3
Disnisius			1
Dominik			1
Edmund			1
Eduard			5
Engelberth			1
Eustach			1
Fabian			1
Ferdinand			16
Fidelis		Fidelius	5
Florian			8
Frank			1
Franz	Johann, Philipp		87
Friedrich			1
Gabriel			1
Georg ²⁴⁸			103
Gregor			5
Gustav			3
Heinrich			3
Hieronymus			1
Ignaz	Johann		5
Jakob			63
Jano			3
Joachim			1
Johann ²⁴⁹	Georg, Stefan		188

²⁴⁷ Daxböck, Taufe, Hochzeit und Tod in der Pfarre Rabenstein, S. 76.

²⁴⁸ Dem Heiligen Georg wird am 23. April gedacht. Er gilt als einer der 14 Nothelfer. Er wählte das Waffenhandwerk und war ein römischer Offizier. Nie schwor Georg den Glauben an Christus ab und wurde deshalb gemartert. Besonders bekannt ist die Geschichte „Georg und der Drache“; (Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 244–245.

Josef ²⁵⁰	Franz, Georg	Joseph	258
Julius			3
Karl		Carl	39
Kaspar			9
Lambert			3
Leopold			52
Lipp			1
Lorenz			41
Ludwig			5
Markus			1
Martin			46
Mathias ²⁵¹			99
Michael			50
Nikolaus			3
Paul			4
Peter			10
Philipp			6
Reinhold			1
Richard			1
Robert			1
Rudolf			6
Sebastian			19
Simon			32
Stefan			10
Theodor			1
Thomas			7
Tobias			3
Urban			1
Valentin			1
Veit			1
Viktor			1
Vinzenz			3
Vitalis			1
Wenzel			6
Wilhelm	Maximilian		1
Wolfgang			2
Zirill			1

Tabelle 13: Männliche Vornamen
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁵², GA Staatz)

Bei den 1.405 verstorbenen Frauen konnten jedoch nur 46 verschiedene Vornamen nachgewiesen werden, wie aus der unten angeführten Tabelle ersichtlich ist.

²⁴⁹ Johann ist eine Ableitung von Johannes, dem Evangelisten. Er war einer der Jünger Jesu und wurde von ihm zum „Menschenfischer“ bestimmt. Er war ein Begleiter Jesu bis zu dessen Tod und stellte sein Leben in den Glauben. Die Kirche feiert ihn am 27. Dezember; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 829–831.

²⁵⁰ Der Heilige Josef gilt als der Pflegevater Jesu. Er steht für schweigenden Gehorsam, gewissenhafte Pflichterfüllung und als Fürbitter und Erlöser in allen Nöten. Sein Gedenktag ist der 19. März; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 174-176.

²⁵¹ Dieser Name geht auf den Heiligen Matthias zurück. Durch das Los wurde er von Petrus als Apostel bestätigt, da durch das Ausscheiden Judas ein Apostel fehlte. Er ist Schutzheiliger der Bauarbeiter und Zimmerleute. Man gedenkt seiner am 24. Februar; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 126f.

²⁵² GA Staatz.

Vorname	verbunden mit Zweitnamen	andere Schreibweise	Gesamt
Adelheid			1
Agatha			1
Agnes			2
Aloisia			10
Amalia			4
Anna ²⁵³	Franziska, Maria		295
Antonia			11
Augustine			1
Barbara ²⁵⁴			108
Beatrix			1
Bertha			2
Cäcilia			3
Caroline		Karoline	4
Christina		Christine	9
Clara		Klara	5
Elisabeth ²⁵⁵		Beta	112
Emma			1
Eva	Maria		41
Franziska	Johanna		33
Gabriela			1
Gertraud		Gertrud	19
Hermine			1
Ida			1
Jeanette			1
Johanna			14
Josefa			40
Julia		Juliana	35
Katharina ²⁵⁶			132
Kunigunde			10
Leopoldine			2
Luise	Sophie		1
Magdalena			48
Margarethe			1
Maria ²⁵⁷	Anna, Franziska, Josefa, Theresia	Marie, Marianne	189
Martha			2

²⁵³ Anna war die Mutter Marias. Sie bekam ihre Tochter erst nach langem Warten. In der Heiligen Schrift wird ihr Name nicht erwähnt, trotzdem wurde sie verehrt und um 550 ihr zu Ehren die erste Kirche in Konstantinopel erbaut. Ihr Fest wurde 1558 von der Kirche vorgeschrieben und sie gilt als der Inbegriff der Mütterlichkeit. Ihr Gedenktag ist der 26. Juli; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 461.

²⁵⁴ Die Heilige Barbara gilt als eine Botin des Friedens und der Hoffnung. Ihr Gedenktag fällt in den Advent (4. Dezember). Sie gilt als eine der 14 Nothelfer und als eine der drei Schützerinnen des Wehr-, Nähr- und Lehrstandes neben der Heiligen Katharina und der Heiligen Margareta; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 783f.

²⁵⁵ Elisabeth war eine Wohltäterin der Armen. Sie, von Geburt an finanziell begünstigt, sah die tiefe Kluft zwischen arm und reich. Dies jedoch nicht zum Wohlgefallen aller und so kam Elisabeth in tiefe Bedrängnis. Sie blieb jedoch auf ihrem Weg der Armut, Keuschheit und des Gehorsams. Sie starb 1231 und wurde bereits vier Jahre nach Ihrem Tod von Papst Gregor IX. heilig gesprochen. Ihr Gedenktag ist der 19. November; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 750–752.

²⁵⁶ Katharina, deren man am 29. April gedenkt, war eine Mystikerin und ihr Bestreben war die religiöse Erneuerung der Welt. Katharina starb 1380; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 256–258.

²⁵⁷ Maria ist die Mutter Jesu. Im kirchlichen Glauben wird der Mensch durch das Opfer und das Blut des Gottessohnes erlöst. Maria erhielt diesen Status – frei von der Erbsünde – bereits vor der Geburt ihres Sohnes. Sie wird in der katholischen Kirche mit den Festtagen Maria Verkündigung, Maria Himmelfahrt, Maria Geburt und dem Fest der unbefleckten Empfängnis besonders geehrt. Durch ihre besondere Mutterschaft ist sie die herausragendste Person im Kreis der Heiligen; Melchers, Das große Buch der Heiligen, S. 794–796.

Mathilde			1
Paulina			3
Regina			12
Rosa		Rosalia, Rosina	54
Sabine			1
Susanne			12
Thekla			4
Theresia ²⁵⁸			164
Ursula			5
Veronika			7
Wilhelmine			1

Tabelle 14: Weibliche Vornamen
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁵⁹

Den Spitzenwert bei den Männern hält der Vorname „Josef“ mit 258 Nennungen (Gesamtzahl 1.374), das sind 18,78 %. Beinahe jeder fünfte (verstorbene) Mann der Pfarre Staatz wurde auf diesen Vornamen getauft. Bei den Frauen ist „Anna“ mit 295 Angaben der beliebteste weibliche Vorname. Hier liegt der Prozentsatz bei knapp 21. Da sich die Anzahl der Verstorbenen beiderlei Geschlechts ziemlich die Waage halten, ist es umso erstaunlicher, dass bei den Männern ein reichhaltigeres Vornamenrepertoire erkennbar ist. Bei beiden ist jedoch eine sehr starke Präferenz zu den in der katholischen Kirche gebräuchlichen Heiligennamen erkennbar.

4.6 Häufung bei Nachnamen

Die Nachnamen des behandelten Personenkreises blieben im Großen und Ganzen innerhalb des bearbeiteten Zeitraums durchgängig gleich und sind heute noch geläufig. Im 19. Jahrhundert wurden die Namen innerhalb einer Familie in den verschiedenen Formen geschrieben, wobei hier das Gehör die Grundlage bildete. Die meisten Nennungen hatten die Familiennamen Frösch(e)l 141, Kastner 135 und Schmid/Schmit/Schmidt mit 110.

Nachstehende Liste verzeichnet nun die Namen die mehr als zehn Verstorbene aufweisen. Der Schwerpunkt liegt auf dem Namensstamm, damit hier eine bessere Orientierung ermöglicht wird. Namen die weniger als zehn Mal genannt wurden, werden nicht berücksichtigt, da es sich teilweise um Kleinstfamilien handelt (wie z. B. die Familie Galla, eine Mutter mit zwei Töchtern, die alle 1873 am Rothenseehof verstarben), um Einzelpersonen (z. B. Maria, verstorben 1860, eine Tochter des Maximilian Thiard-Laforest und der Josefa, geb. Praihsl) oder um Durchreisende (z. B. Camillo Wagner, 18-jähriger Zögling an der Militärakademie in Wiener Neustadt, aus Pomesova, verstorben 1869).

²⁵⁸ Hier ist mit ziemlicher Sicherheit die Heilige Teresa von Avila die Namensgeberin. Sie war spanische Ordensschwester und reformierte den Karmeliterorden. Gedacht wird an sie am 15. Oktober; Melchers, Das große Buch der Heiligen S. 668.

²⁵⁹ GA Staatz.

Familiennamen (in verschiedenen Schreibweisen)	Anzahl der Nennungen
Amann / Amon / Amonn	11
Bauer	19
Bayer / Bayerle / Bayr / Beierle / Beyr	37
Beck / Bock / Böck	15
Berger / Bergauer / Berghamer / Berghammer / Bergmann	22
Blech / Blöch	13
Boehm / Böhm	37
Buchhamer / Buchhammer	12
Christ / Christl / Krist	27
Dietmayr / Ditmayr / Dittmeier / Dittmeyer	12
Dietrich / Dittrich / Ditrich	10
Dorfinger	10
Eberhard / Eberhardt / Eberhart	23
Eder	43
Eibel / Eibl	18
Endelweber / Endlweber	15
Fertig	10
Fischer	53
Fritz / Friz	46
Fröschel / Fröschl	141
Frühwirth	14
Fuchsberger / Fuxberger	20
Haas	22
Habitzel / Habitzl	47
Haus / Hauser / Hausser / Haußer	51
Hiller / Hüller	39
Holaus / Hollaus / Hohlhaus	13
Holzapfel	12
Ilsinger	28
Janer / Janna / Janner	12
Kastner	135
Laa / Laah	16
Lehner	22
Leihser / Leiser / Leißer	12
Leitner / Leithner	12
Lieberth / Liperth / Lippert	12
Meixner	13
Neckam / Neckham / Nekam / Nekham	60
Praihsl / Prais / Praißtl / Preistl / Preyßl	18
Rider / Rieder	41
Riegelhofer / Rigelhofer / Riglhofer	17
Schabel / Schabl	13
Schlägel / Schlegel / Schlögel / Schlögl	17
Schmid / Schmidt / Schmit	110
Schodel / Schodl	17
Schreiber	34
Schuh	15
Spitznagl	15
Stockhamer / Stockhammer	10
Strahser / Strasser / Straßer	18
Ulbrich	10
Wagner	21
Wend / Wendt	37
Wetl / Wettl / Wettel	10
Wimmer	12

Familiennamen (in verschiedenen Schreibweisen)	Anzahl der Nennungen
Wolf / Wölfl / Wolfram	51
Zangl / Zangel / Zankel	28

Tabelle 15: Familiennamen in alphabetischer Reihenfolge
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁶⁰

Die größte Variationsvielfalt weist der Familienname mit dem Namensstamm „Weis“ (in verschiedenen Formen) auf. Der Möglichkeit der Schreibweise sind beinahe keine Grenzen gesetzt.

Familiennamen (in verschiedenen Schreibweisen)	Anzahl der Nennungen
Wais	12
Waiß	1
Weih	1
Weisz	1
Weiß	8
Waiser	1
Weiser	1
Weißer	2
Waismaier	1
Waismayer	4
Waismayr	4
Waismeier	7
Waismeyer	35
Waißmayer	3
Waysmayr	1
Weihsmeyer	2
Weismaier	4
Weismayer	1
Weismayr	19
Weismeier	3
Weismeier	1
Weismeyer	2
Weißmeyer	1

Tabelle 16: Namensgruppe „Weis“
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁶¹

Keine Variationen weisen Nachnamen auf, die phonetisch kaum verändert werden können wie z. B. Fischer oder Eder.

4.7 Alter der Verstorbenen

In der Pfarrgemeinde Staatz konnte aufgrund der Totenbeschaubefunde eine hohe Anzahl an verstorbenen Kindern nachgewiesen werden. 93 Kinder kamen tot zur Welt und 842 starben innerhalb des ersten Lebensjahres. Zwischen dem vollendeten ersten und dem fünften Jahr starben 432 Kinder. Nach dem Überleben in den ersten zwölf Lebensmonaten, standen die Chancen besser, das Erwachsenenalter erreichen zu können, da die Sterblichkeit

²⁶⁰ GA Staatz.

²⁶¹ GA Staatz.

rückläufig war. Zwischen dem sechsten und dem zehnten Lebensjahr konnten nur mehr 128 Sterbefälle nachgewiesen werden.

Die höchste Kindersterblichkeit (Totgeburt bis Ende des ersten Lebensjahrzehnts) weist die Dekade 1871 bis 1880 auf. Hier starben 402 Kinder, das sind 63,4 % aller in diesem Jahrzehnt verzeichneten Todesfälle.

Die Kindersterblichkeit innerhalb des ersten Lebensjahres²⁶² zeigt einen kontinuierlichen Anstieg innerhalb des Beobachtungszeitraumes. Dies lässt sich einerseits mit der gesteigerten Fertilität als auch mit den schlechten hygienischen Bedingungen und dem Stillverhalten (Ersatznahrung) erklären (vgl. „demografischer Übergang“).

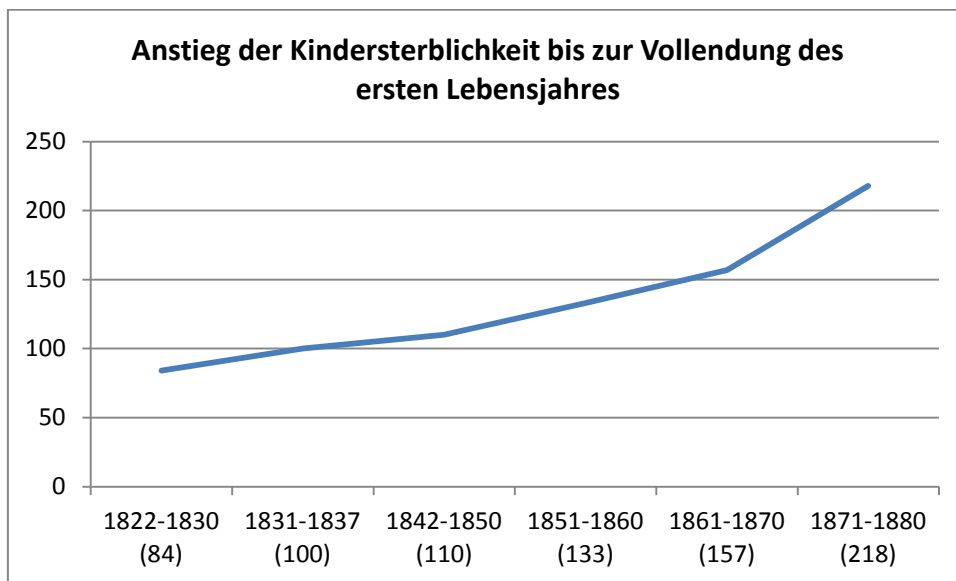


Diagramm 6: Kindersterblichkeit bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁶³

In Summe betrug der Anteil der verstorbenen Kinder 47,38 %²⁶⁴ (Totgeburten und Lebendgeborene bis 5 Jahre, gesamt 1.367 Kinder zu 1.518 Erwachsenen). Bei den Erwachsenen erwies sich das Lebensalter „31 bis 40 Jahre“ am stabilsten. Hier kam es sogar bei den Choleraepidemien 1832, 1855 und 1866 nur zu einer geringen Sterblichkeit im Vergleich zu den anderen Altersgruppen.

In den Dekaden zwischen elf und achtzig Jahren ist eine altersentsprechende Sterblichkeit erkennbar. Ein Anstieg der Sterbezahlen im fortgeschrittenen Alter (zwischen sechzig und achtzig Jahren) ist aus biologischen Gründen erklärbar. Die rückläufige Sterblichkeit ab einem Alter von 80 Jahren ist damit zu erklären, dass nicht sehr viele Personen diese

²⁶² Hier wurden die Totgeburten mit einberechnet. Zu beachten ist dass die Jahre 1822 bis 1850 nicht vollständig überliefert sind; zur Auswertung wurden keine Pflege- oder Findelkinder herangezogen.

²⁶³ GA Staatz.

²⁶⁴ Die Diskrepanz zwischen den Listen „Auswertung des Sterbealters“ und „Aufstellung der Krankheiten“ ist darauf zurückzuführen, dass Neugeborene welche nur kurz am Leben blieben in der zweiten Liste als „Totgeburt“ geführt werden. Der Grund ist die Herausarbeitung von Krankheiten, die in diesen Fällen nicht gegeben war, da es sich um eine „Lebensunfähigkeit auf längere Sicht“ handelte. Des Weiteren sind nicht auf allen Totenscheinen Altersangaben vorhanden, sodass diese Personen nicht berücksichtigt wurden.

Lebensdauer erreichten. Die älteste Einwohnerin war Frau Anna Maria Braumiller, die am 12. April 1852 im Alter von 102 Jahren an Altersschwäche starb²⁶⁵.

Hier nun angeführt ein Diagramm, welches die Verstorbenen nach Altersdekaden anzeigt. Unübersehbar ist die hohe Anzahl an verstorbenen Kindern bis zu ihrem zehnten Lebensjahr.

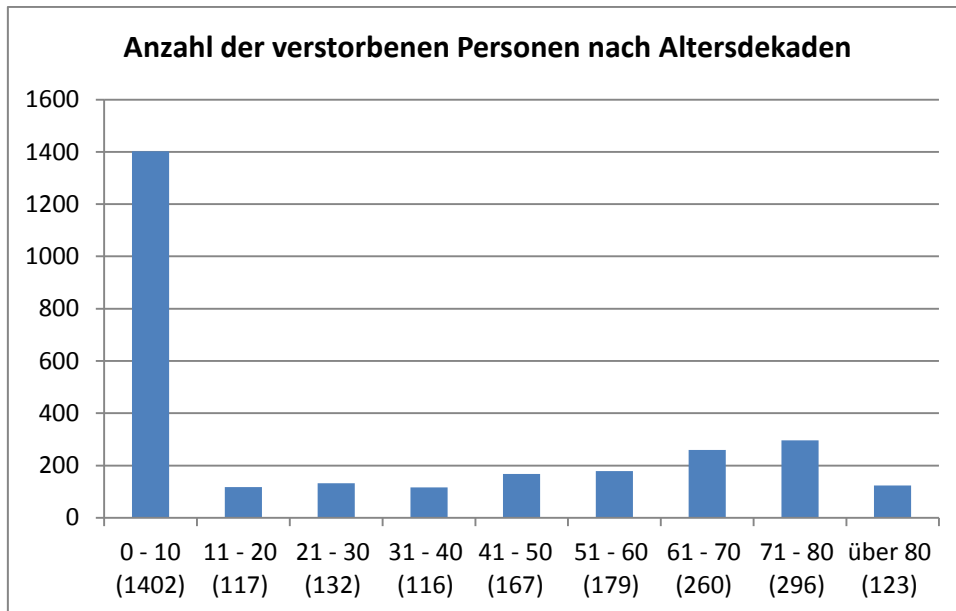


Diagramm 7: Verstorbene nach Altersdekaden
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁶⁶

Nachfolgend nun eine Liste, aus der die genauen Daten der einzelnen Jahre ersehen werden können. Insgesamt verstarben 2.885 Personen. Die Findelkinder wurden an der rechten Seite nur als weiteres Informationsmaterial separat ausgewiesen. Sie sind aber in den Sterbezahlen der Kinder zahlenmäßig erfasst.

²⁶⁵ Totenbeschauzettel 1852/16, GA Staatz.

²⁶⁶ GA Staatz.

	Totgeb.	0 - 1 J.	1 - 5 J.	6 - 10 J.	11 - 20 J.	21 - 30 J.	31 - 40 J.	41 - 50 J.	51 - 60 J.	61 - 70 J.	71 - 80 J.	> 80 J.	FK < 1 J.*	FK > 1 J.*
1822	0	16	7	1	4	1	1	3	1	4	3	3	6	0
1823	0	8	9	2	2	1	0	0	3	3	2	3	2	0
1824	1	3	3	4	0	2	1	1	0	1	6	1	0	1
1825	0	10	3	2	1	1	1	4	4	7	9	1	1	0
1826	0	6	1	0	0	1	0	0	1	3	2	2	0	0
1827	1	13	4	2	1	2	3	0	3	4	6	2	0	0
1828	1	8	8	5	4	3	0	1	3	4	9	2	0	0
1829	1	6	5	2	2	0	2	2	2	8	7	4	0	0
1830	3	17	6	2	3	2	3	4	0	7	7	0	1	0
1822-1830	7	87	46	20	17	13	11	15	17	41	51	18	10	1
1831	0	19	13	2	0	1	4	2	5	6	6	6	1	0
1832	2	18	10	1	2	2	10	12	12	13	9	2	0	0
1833	2	4	11	1	4	2	2	4	4	5	2	2	0	0
1834	1	10	2	3	5	3	1	3	6	4	7	1	0	0
1835	2	12	4	2	2	6	2	2	3	6	3	0	0	0
1836	3	12	10	5	5	3	4	1	3	4	5	0	0	0
1837	1	15	7	1	1	3	1	3	0	2	5	2	0	0
1831-1837	11	90	57	15	19	20	24	27	33	40	37	13	1	0
1842	0	23	2	0	3	1	5	5	8	4	5	2	0	0
1843	3	12	7	0	3	4	0	2	1	6	8	1	0	0
1844	5	8	4	2	1	5	1	1	1	4	5	2	0	0
1845	0	9	9	3	1	0	3	2	2	0	1	3	1	1
1846	5	9	1	0	0	0	4	4	2	2	7	1	2	0
1847	1	15	6	0	2	4	3	3	5	7	4	2	5	1
1848	1	8	9	4	3	4	3	4	2	3	4	2	0	0
1849	1	12	1	1	1	5	1	2	5	3	4	3	3	1
1850	0	10	2	1	1	1	2	0	6	3	5	1	1	0
1842-1850	16	106	41	11	15	24	22	23	32	32	43	17	12	3
1851	2	17	2	0	1	2	0	1	2	4	4	2	6	0
1852	3	25	16	3	1	0	0	2	5	1	6	2	14	3
1853	2	25	27	1	1	1	1	0	4	2	5	1	7	2
1854	1	9	7	2	0	1	2	1	1	6	6	2	1	2
1855	3	10	7	1	3	7	6	8	5	8	6	4	2	0
1856	4	4	4	2	1	4	1	3	0	4	8	2	0	0
1857	3	18	17	4	4	1	1	3	2	4	7	0	0	0
1858	1	12	5	1	3	2	2	2	4	6	4	4	0	0
1859	1	16	4	1	0	1	2	0	1	6	5	2	2	0
1860	1	8	5	3	1	0	0	0	6	5	4	2	0	0
1851-1860	21	144	94	18	15	19	15	20	30	46	55	21	32	7
1861	2	11	4	2	1	2	1	3	1	7	6	1	1	0
1862	2	10	5	2	2	0	1	5	1	3	4	4	1	0
1863	1	28	3	2	1	3	2	2	2	9	7	5	10	0
1864	0	16	8	1	5	2	1	1	3	3	8	4	4	2
1865	2	8	6	2	1	1	0	3	2	6	5	4	2	0
1866	3	32	34	15	13	21	10	23	23	21	19	5	10	4
1867	2	13	5	1	0	4	1	1	3	1	3	2	3	0
1868	4	15	13	3	1	2	1	2	0	5	5	2	0	0
1869	1	17	4	2	3	3	1	3	3	4	5	0	1	0
1870	3	23	3	1	0	3	3	0	3	5	6	1	4	0
1861-1870	20	173	85	31	27	41	21	43	41	64	68	28	36	6
1871	1	13	4	0	3	1	2	0	0	3	3	1	1	0
1872	1	16	6	1	1	1	1	4	6	4	1	2	3	1
1873	4	26	10	4	1	4	7	8	4	3	3	0	0	0
1874	3	26	5	5	1	0	2	5	0	4	5	4	1	0
1875	3	13	4	3	2	1	2	3	4	0	2	5	0	0
1876	0	23	18	1	7	2	2	1	2	7	7	1	0	0
1877	3	31	21	3	2	1	2	2	1	2	4	1	1	0
1878	2	20	12	3	2	4	2	7	1	6	5	5	6	0
1879	0	40	16	5	4	1	2	6	5	5	3	5	20	0
1880	1	34	13	8	1	0	1	3	3	3	9	2	10	2
1871-1880	18	242	109	33	24	15	23	39	26	37	42	26	42	3

	Totgeb.	0 - 1 J.	1 - 5 J.	6 - 10 J.	11 - 20 J.	21 - 30 J.	31 - 40 J.	41 - 50 J.	51 - 60 J.	61 - 70 J.	71 - 80 J.	> 80 J.	FK < 1 J.*	FK > 1 J.*
1822-1830	7	87	46	20	17	13	11	15	17	41	51	18	10	1
1831-1837	11	90	57	15	19	20	24	27	33	40	37	13	1	0
1842-1850	16	106	41	11	15	24	22	23	32	32	43	17	12	3
1851-1860	21	144	94	18	15	19	15	20	30	46	55	21	32	7
1861-1870	20	173	85	31	27	41	21	43	41	64	68	28	36	6
1871-1880	18	242	109	33	24	15	23	39	26	37	42	26	42	3
Summen	93	842	432	128	117	132	116	167	179	260	296	123	133	20

Tabelle 17: Auswertung des Sterbealters in der Pfarrgemeinde
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁶⁷

²⁶⁷ GA Staatz.

4.8 Erkrankungen und Todesursachen²⁶⁸

Bis in die Frühe Neuzeit war die Krankheit auf ein unausgeglichenes Mischverhältnis der Körpersäfte (Blut, gelbe und schwarze Galle sowie Schleim²⁶⁹) zurückzuführen²⁷⁰. Die Aufgabe des Arztes war es nun, diese durch entleerende Maßnahmen (wie Aderlass, Erbrechen, geförderter Stuhlgang) oder durch Therapien, die auf dem Prinzip des Gegensätzlichen beruhten (z. B. warm/kalt), zu behandeln²⁷¹. Erst mit der Entdeckung des Blutkreislaufes wurde diesem Körpersaft größere Bedeutung zugemessen. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Krankheit als „Zustand veränderter oder gestörter Körpervorgänge sowie Einflussnahme schädigender Umwelteinflüsse oder krankheitsauslösender Giftstoffe und Mikroben“²⁷² angenommen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Medizin als Wissenschaft noch in vielen Bereichen unterentwickelt. Es gab kaum Erkenntnisse über die Ursachen von Infektionskrankheiten, deren tatsächliche Verbreitung und der gezielten Möglichkeit dieser effizient entgegenzuwirken. Man ging oftmals von der Annahme aus, dass Infektionskrankheiten durch giftige Dämpfe (Miasmen) verbreitet wurden und rückte diesen mit der Beseitigung von üblen Gerüchen zu Leibe²⁷³.

Die Hauptursache war jedoch das Wasser, welches von Keimen durchsetzt war und Krankheiten verursachte. Dies waren nicht nur die Seuchen (wie Cholera), sondern auch Auslöser für Hautkrankheiten und Stoffwechselerkrankungen²⁷⁴. Ab dem Ende der 1860er Jahre konnte die Diagnose- und Therapiemöglichkeiten der Ärzte durch den Fortschritt in der medizinischen Technologie und in der Pharmakologie verbessert werden²⁷⁵. Die Landbevölkerung sah jedoch der naturwissenschaftlich orientierten Medizin mit Skepsis entgegen. Auch aufgrund des niedrigen Einkommens griff die Bevölkerung gerne auf Selbstmedikation zurück, die auf den überlieferten Hausmitteln und Pflegepraktiken basierte²⁷⁶.

Ein Großteil der Erkrankungen ist auf die schlechte Wasserqualität, die mangelhafte Ernährung²⁷⁷ (die jahreszeitlich angepasst war), die teils verdorbenen Lebensmittel, auf beengte Wohnverhältnisse und die schlechte medizinische Betreuung zurückzuführen. In den Sommermonaten gab es frisches Obst und Gemüse, Frischfleisch im Herbst nach dem Schlachten und im Winter griff man auf gelagertes Obst oder Dörr- und Pöckelfleisch

²⁶⁸ Aufgrund der Vielzahl an verschiedenen Krankheitsbeschreibungen wurde eine Einteilung in Gruppen vorgenommen (Tabelle 4). Eine Erläuterung welche Krankheiten einer bestimmten Gruppe zugeordnet wurden ist aus dem Anhang zu Tabelle 4 erkennbar. Des Weiteren – zur optischen Darstellung – ist auch ein Statistikdiagramm beigefügt.

²⁶⁹ Eckart, Humorallehre, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 703.

²⁷⁰ Eckart, Krankheit, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 121.

²⁷¹ Eckart, Humorallehre, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 703.

²⁷² Eckart, Krankheit, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 121.

²⁷³ Spree, Soziale Ungleichheit von Krankheit und Tod, S. 116f.

²⁷⁴ Spree, Soziale Ungleichheit von Krankheit und Tod, S. 118.

²⁷⁵ Spree, Soziale Ungleichheit von Krankheit und Tod, S. 152.

²⁷⁶ Spree, Soziale Ungleichheit von Krankheit und Tod, S. 156.

²⁷⁷ Rachitis (eine Mangelkrankung) wurde auf den Totenscheinen 1828/11 und 1835/02 direkt mit dem Tod von zwei Kleinkindern in Verbindung gebracht.

zurück²⁷⁸. Die Ernährung war von der eigenen Produktionsleistung abhängig, von der Witterung und von der Qualität des bebauten Bodens, aber auch von den Viehbeständen und deren Weidemöglichkeiten²⁷⁹. Die Küche war ein Gemeinschaftsraum, mit einem Herd, der gleichzeitig als Wärmequelle diente und wo man sich zur Nahrungsaufnahme traf. Die Technologie des Herdes war begrenzt und bot nur eingeschränkte Möglichkeiten für eine differenzierte Kochkultur²⁸⁰. Die Küche war eine Infektionsquelle. Mäuse und Fliegen konnten Krankheiten verbreiten, dazu kam der Umgang mit kontaminiertem Wasser.

In dieser Zeit (1822–1880) lebten und starben in der Pfarre Staatz 2.926 Personen. Das Krankheitsspektrum ist vielfältig, aber über Jahrzehnte konstant.

Aufgrund der großen Datenmenge von 2.913 angegebenen Krankheiten wurden diese in Gruppen zusammengefasst und dann einer Auswertung unterzogen. Ein schwieriger Punkt war das Erkennen von Krankheiten. So ist z. B. „veralteter Lungendampf“, an dem eine Frau 1836 starb (Totenschein 1836/45), aus heutiger Sicht keine genaue medizinische Angabe. Bei 100 Personen konnte die Krankheitsangabe nicht verifiziert und verarbeitet werden. Dies sind jedoch nur Einzelfälle, zeigen aber die Problematik der Krankheitsangaben im Allgemeinen. Großteils hielt sich der Arzt jedoch an die geläufigen Bezeichnungen, die eine Auswertung erleichterten.

Unten angeführt sind die einzelnen Krankheiten aufgelistet, die auf den Totenscheinen angeführt waren. Diese Krankheiten wurden Obergruppen zugeordnet, um die Häufigkeit von Erkrankungen feststellen zu können.

Gruppe	ABZ
Oberbegriff	Schwäche (infolge Krankheiten oder schwierigen Lebensumständen)
zugeordnete Erkrankungen	Abzehrung, Auszehrung, Entkräftung, Erschöpfung
Gruppe	ALT
Oberbegriff	Schwäche (infolge des Alters)
zugeordnete Erkrankungen	Altersschwäche
Gruppe	BDR
Oberbegriff	epidemische Durchfallerkrankungen
zugeordnete Erkrankungen	Brechdurchfall, Brechruhr, Ruhr, Cholera (Ch)
Gruppe	CON
Oberbegriff	Krampfanfälle
zugeordnete Erkrankungen	Convulsionen
Gruppe	ENTG
Oberbegriff	Entzündungen des Gehirns
zugeordnete Erkrankungen	Gehirnentzündung, Gehirnhautentzündung, Gehirn- und Rückenmarksentzündung

²⁷⁸ Krug-Richter, Zimmermann, Ernährung, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 465, 468.

²⁷⁹ Krug-Richter, Zimmermann, Ernährung, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 465.

²⁸⁰ Krug-Richter, Zimmermann, Ernährung, Enzyklopädie der Neuzeit, Sp. 468f.

Gruppe	ENTL
Oberbegriff	Entzündung der Lunge und der Atemwege (als Kombination möglich)
zugeordnete Erkrankungen	Lungenentzündung, Rippenfellentzündung, Brustfellentzündung, häutige Bräune, Brustentzündung, Halsentzündung, Luftröhrentzündung
Gruppe	ENTMD
Oberbegriff	Entzündung des Magen- und Darmbereiches (als Kombination möglich)
zugeordnete Erkrankungen	Magenentzündung, Magenkatarrh, Darmentzündung, Darmkatarrh, Bauchfellentzündung
Gruppe	ENTH
Oberbegriff	Entzündung des Herzens
zugeordnete Erkrankungen	Herzentzündung
Gruppe	ENTSO
Oberbegriff	Entzündung sonstiger Organe
zugeordnete Erkrankungen	Milzentzündung, Zellgewebsentzündung, Harnblasenentzündung, Gebärmutterentzündung, Leberentzündung
Gruppe	INTG
Oberbegriff	Gehirnerkrankungen
zugeordnete Erkrankungen	Gehirnlähmung, -metastasen, -schlag, -tuberkulose, -erweichung, Krankheitsstoffe im Gehirn (ohne genaue Angabe), Meningitis-Tuberkulose, Schlagfluss
Gruppe	INTB
Oberbegriff	Bluterkrankungen bzw. Todesfolge durch Bluteintritt
zugeordnete Erkrankungen	Blutarmut, -austritt in das Gehirn, -fleckenkrankheit, -schlagfluss, -vergiftung, -zersetzung, Eiter im Blut, Entmischung des Blutes, Vollblütigkeit, Monatsblutung
Gruppe	INTL
Oberbegriff	Erkrankungen der Lunge und der Atemwege
zugeordnete Erkrankungen	Luftröhrenschwindsucht, Asthma, Keuchhusten, Krampfhusten, Lungenemphysem, -geschwür, -lähmung, -ödem, -schwindsucht, -vereiterung, -sucht, -tuberkulose, -krampf, Bronchitis
Gruppe	INTH
Oberbegriff	Erkrankungen des Herzes
zugeordnete Erkrankungen	Herzerweiterung, -fehler, -lähmung, -leiden, -schlag
Gruppe	INTMD
Oberbegriff	Erkrankungen des Magen- und Darmbereiches
zugeordnete Erkrankungen	Darmschwindsucht, Diarrhoe, Durchfall, Magenblutung, Darmlähmung, Magengeschwüre, Magenkrampf, Verstopfungskolik

Gruppe	INTSO
Oberbegriff	Erkrankungen sonstiger innerer Organe
zugeordnete Erkrankungen	Leberleiden, -markschwamm, Gelbsucht, Urämie, Gallensteine, Harnblasenlähmung, Blasensteine, Blasenhämmorrhoiden, Erkrankungen der Geschlechtsorgane
Gruppe	INTN
Oberbegriff	Erkrankungen des Nervensystems
zugeordnete Erkrankungen	Nervenlähmung, -schlag, -schwindsucht
Gruppe	FIE
Oberbegriff	Fiebrige Erkrankungen (eigenständige oder Folgeerkrankungen)
zugeordnete Erkrankungen	Zehrfieber (Z), Faulfieber (F), Gallenfieber, Wechselfieber, Entzündungsfieber, Nervenfieber (N)
Gruppe	BRA
Oberbegriff	Brand (Absterben von Gewebe oder Körperteilen)
zugeordnete Erkrankungen	Brand allgemein, Brand der Alten, Gedärmbbrand (MD), Magenbrand (MD), Lungenbrand (L), Harnblasenbrand, Brand der Unterleibseingeweide, brandige Bräune
Gruppe	WAS
Oberbegriff	Wassersucht in allen möglichen Arten
zugeordnete Erkrankungen	Gehirnhöhlenwassersucht, Hautwassersucht, Herzbeutelwassersucht, Lungen- und Brustwassersucht, Brustwassersucht, Ödeme, Gehirnwassersucht, Wassersucht (allgemein), Wasserkopf
Gruppe	KRE
Oberbegriff	Krebserkrankungen
zugeordnete Erkrankungen	Gebärmutterkrebs, Magenkrebs, Leberkrebs, Darmkrebs, Brustkrebs, Gesichtskrebs
Gruppe	KIN
Oberbegriff	Krankheiten oder Todesfolge bei Kleinst- und Kleinkindern
zugeordnete Erkrankungen	Totgeburt (TG), Frühgeburt (UE), Schwäche (S), Kinnbackenkrampf, Komplikationen beim Zahnen, Fraisen
Gruppe	INF
Oberbegriff	Infektionskrankheiten
zugeordnete Erkrankungen	Diphtherie, Influenza, Rotlauf, Mundfäule, Tetanus, Blattern (Bl), Masern (Ma), Scharlach (Sch)
Gruppe	TYP
Oberbegriff	Typhus
zugeordnete Erkrankungen	Typhus (ohne genaue Angabe), Bauchtyphus, Flecktyphus, Kopftypus, Gehirntypus, Lungentypus

Gruppe	ENTA
Oberbegriff	Entartungen und Missbildungen
zugeordnete Krankheiten	organischer Fehler, Verengung, Deformität, Verhärtung, Quetschung
Gruppe	STI
Oberbegriff	Verlegung der Atemwege
zugeordnete Krankheiten	Stickfluss, Schleimschlag
Gruppe	MSM
Oberbegriff	Mord und Selbstmord
zugeordnete "Krankheiten"	Mord, Selbstmord
Gruppe	U
Oberbegriff	Unfall
zugeordnete "Krankheiten"	Unfall
Gruppe	SONS
Oberbegriff	sonstige Erkrankungen, die nicht genau zugeordnet oder gelesen werden konnten

Tabelle 18: Aufstellung der Krankheitsgruppen
(Quelle: Totenbeschaubefunde)²⁸¹

Siglenverzeichnis:

ABZ	= Abzehrung	ALT	= Altersschwäche
BDR	= Brechdurchfall, Ruhr	CON	= Convulsionen
ENTG	= Entzündungen Gehirn	ENTL	= Entzündungen Lunge
ENTMD	= Entzündungen Magen/Darm	ENTH	= Entzündungen Herz
ENTSO	= Entzündungen sonstige Organe	INTG	= Intern Gehirn
INTB	= Intern Blut	INTL	= Intern Lunge
INTH	= Intern Herz	INTMD	= Intern Magen/Darm
INTSO	= Intern sonstige Organe	INTN	= Intern Nerven
FIE	= Fieber	BRA	= Brand
WAS	= Wassersucht	KRE	= Krebserkrankungen
KIN	= Erkrankungen bei Kindern	INF	= Infektionskrankheiten
TYP	= Typhus	ENTA	= Entartungen
STI	= Stickfluss	MSM	= Mord/Selbstmord
U	= Unfall	SONS	= sonstige Erkrankungen

Die oben angeführten Krankheiten und die daraus gebildeten Gruppen stellten die Grundlage der Auswertung von Sterbefällen in den einzelnen Jahren dar. Die Summe 1 zeigt die Anzahl der Verstorbenen mit Krankheitsangabe innerhalb eines Jahres. Die Summe 2 zeigt die Anzahl der Verstorbenen innerhalb einer Krankheitsgruppe. Die Summe 3 gibt die Gesamtzahl der Verstorbenen im ganzen Beobachtungszeitraum an.

²⁸¹ GA Staatz.

Gruppe	1822	1823	1824	1825	1826	1827	1828	1829	1830	1831	1832	1833	Σ 2
ABZ	4	3	1	3	1	2	4	4	2	6	9	1	40
ALT	4	3	1	1	2	3	1	4	1	1	1		22
BDR					1	4	2		1	11	41	1	61
BDR(Ch)										1	3		4
CON		2					1						3
ENTG													0
ENTL	4	2		6	1	3	8	2	2	5	1	1	35
ENTMD													0
ENTH													0
ENTSO													0
INTG		1				1	2	2		1	1		8
INTB				1									1
INTL	6	7	3	4	5	6	7	7	12	12	9	6	84
INTH													0
INTMD	3	1	1	2	1		4	1	2	3			18
INTSO				1		5		1	1	1	1	1	11
INTN				1	1			1	1				4
FIE	3			1		1	2	2	3	3	1		16
FIE(Z)			1			1	1			1		1	5
FIE(F)				1	1	1	1		1	3	3		11
FIE(N)	1	1									3	3	8
BRA	1	1	2				1			2		1	8
BRA(MD)	4	2		2		1		1	3	1	1		15
BRA(L)	5				2								7
WAS	2	2	5	3		4	7	6	2	3	3	5	42
KRE		1	1			1		1	1			1	6
KIN						1				1			2
KIN(TG)			1			2	1		3		2	2	11
KIN(UE)													0
KIN(S)									1	4	4		9
KIN(Fr)	5	3	1	2	3	1	1	2	5	1	4	2	30
INF			1	1						2	1	1	6
INF(BI)												1	1
INF(Ma)												6	6
INF(Sch)			2	2			1	2					7
TYP	1							1	1		1		4
ENTA	1	2		3	1		2	1	3			5	18
STI	2	1	2	4	3		1	3	4		2		22
MSM								2					2
U				1			1		1	1		1	5
SONS	1	1	2	4		5	2		5	1	6	3	30
Σ 1	47	33	24	43	22	42	50	43	55	64	97	42	562

Gruppe	1834	1835	1836	1837	1842	1843	1844	1845	1846	1847	1848	1849	Σ 2
ABZ	6	4	2	5	7	6	2	4	5	7	1		49
ALT	1	1		1	3	1	2		2		2	4	17
BDR	2			1					1				4
BDR(Ch)												6	6
CON	1		1										2
ENTG													0
ENTL	7	6	2	3	2						1	1	22
ENTMD	1												1
ENTH						1							1
ENTSO													0
INTG			3		3	4	4	2	2	6		1	25
INTB		1	1										2
INTL	5	4	7	8	8	11	8	5	6	12	11	10	95
INTH													0
INTMD		1	5		1	1	1	1	3			1	14
INTSO			1	1			1	1		1		1	6
INTN		1	1										2
FIE	1	1									1	1	4
FIE(Z)			1	2	3	1		1		2	2	2	14
FIE(F)		1	1				1		1				4
FIE(N)	9	5	2	2	1		3	1	2		1	2	28
BRA			1		1					1			3
BRA(MD)					4	1	1	2	2	1	1		12
BRA(L)		1					1	1					3
WAS	2	2	7	3	4	4	1	3		3	1		30
KRE									1				1
KIN						1				1			2
KIN(TG)	1	2	2	3	2	4	2		5	1	1	5	28
KIN(UE)	1												1
KIN(S)		1	2	1	5	3	5	1		1			19
KIN(Fr)	4	3	1	3	8	7	2	7	2	8	7	2	54
INF				1				1	1	1			4
INF(BI)		3	4	1						2			10
INF(Ma)													0
INF(Sch)		1	4				1	1			3		10
TYP		1								1	4		6
ENTA		1	2		1	2	1	1	2			1	11
STI			2	1	1					2	2	1	9
MSM		1			1					1			3
U	1		1		1						1		4
SONS	4	3	2	4	1					1	8	2	25
Σ 1	46	44	55	40	57	47	36	32	35	52	47	40	531

Gruppe	1850	1851	1852	1853	1854	1855	1856	1857	1858	1859	1860	1861	Σ 2
ABZ	4	10	6	3	2	7	4	4	8	6	3	3	60
ALT	1	1	2	1	3	3	3	2	3	6	2		27
BDR							1		2	2		2	7
BDR(Ch)						33							33
CON					1						1		2
ENTG										1			1
ENTL	2		4	3	1	1	2	3	1		1		18
ENTMD								1	1				2
ENTH													0
ENTSO	1						2			1			4
INTG		1	3	2	3			2	1	1	1	2	16
INTB			1	1		1		1	1			1	6
INTL	9	2	4	13	6	3	4	11	9	4	6	5	76
INTH								1				1	2
INTMD	4		4		2	1		1	2	2		2	18
INTSO											3	1	4
INTN	1			1				1	1				4
FIE					1				1		1	3	6
FIE(Z)				2	4	1		2		2	1	1	13
FIE(F)		1		1									2
FIE(N)					1		2				1		4
BRA					2			2					4
BRA(MD)					1	1		1					3
BRA(L)													0
WAS	2	5	4	4	3	1	3	4	1		2	1	30
KRE						1			1		1		3
KIN					1							1	2
KIN(TG)	1	2	3	3	1	4	4	4		2	1	2	27
KIN(UE)								1	1				2
KIN(S)	4	3	11	10	1	1		4	3				37
KIN(Fr)	2	5	13	13	2	5	3	6	7	10	5	8	79
INF		1		1				1			2		5
INF(BI)													0
INF(Ma)			2	5									7
INF(Sch)			5					3			2		10
TYP		1		1	1	2	5	5		2	1	2	20
ENTA	1	1	1	2			2	1				1	9
STI	1	2						1	2			2	8
MSM		1						1					2
U		1	1				2					1	5
SONS	5	1		4	2	3		1	1		1	2	20
Σ 1	38	38	64	70	38	68	37	64	46	39	35	41	578

Gruppe	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	Σ 2
ABZ	3	6			3		1		2	3		4	22
ALT	3	5	5	3	1	1	1				1	1	21
BDR		1			4		1					21	27
BDR(Ch)					145								145
CON	1												1
ENTG		1							1				2
ENTL	2	3	4	2	4	3		2	2	5	2	4	33
ENTMD	3		1	1	1	5	2	4	6	3	5	1	32
ENTH													0
ENTSO						1							1
INTG		4	4	3	4	2	3	2		1	4	4	31
INTB		1	1		2	2	1	5				2	14
INTL	6	6	7	11	13	7	10	8	12	6	10	3	99
INTH	1	2	1		1			1		1			7
INTMD	1	2	2	1	8	1			4	2		3	24
INTSO	1		2									1	4
INTN					1		1						2
FIE	1										1	1	3
FIE(Z)	3	7	4	3	5	2	4	4	3				35
FIE(F)				1									1
FIE(N)						1							1
BRA					1		1						2
BRA(MD)													0
BRA(L)													0
WAS	2	3	3	4	5		3	2	1	2	6	2	33
KRE		1					2		1		1		5
KIN		2	2	1	2		1			2		2	12
KIN(TG)	2	1	1	3	3	4	5	3	3		1	3	29
KIN(UE)										2	1	1	4
KIN(S)	2	1	1		2	1	2	2	2		1	1	15
KIN(Fr)	1	12	7	4	11	4	4	5	7	1	4	3	63
INF		1					1		1	1			4
INF(BI)								3			7	10	20
INF(Ma)			1										1
INF(Sch)							6						6
TYP	1	1	5	2	2	1	1	3	3				19
ENTA	1	2	2			1	2	1				1	10
STI	2							2				2	6
MSM	1	1										1	3
U		2							2		1		5
SONS	2			1	2		2	2	1	1		4	15
Σ 1	39	65	53	40	220	36	54	49	51	30	45	75	757

Gruppe	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	Σ 2					Σ 3
ABZ	5	2	2			1		10					181
ALT	3	2	4	2	5	4	3	23					110
BDR					1	1		2					101
BDR(Ch)								0					188
CON	1							1					9
ENTG			2		1	2	2	7					10
ENTL	5	4	2	1	5	7	2	26					134
ENTMD	5	2	3	10	12	16	26	74					109
ENTH						1		1					2
ENTSO	1	1				1		3					8
INTG	1	3	5	1	1	1	5	17					97
INTB				2			1	3					26
INTL	4	6	11	16	12	17	12	78					432
INTH		1	1	1		2	2	7					16
INTMD	3	2	3	1	4	4	1	18					92
INTSO		1	1		1	2		5					30
INTN								0					12
FIE	1				1		1	3					32
FIE(Z)		3			1	1	1	6					73
FIE(F)	1							1					19
FIE(N)								0					41
BRA				1				1					18
BRA(MD)								0					30
BRA(L)								0					10
WAS	3	1	3	5		4	1	17					152
KRE	1		2	1	1	1		6					21
KIN	3		2					5					23
KIN(TG)	3	2	1	3	2		2	13					108
KIN(UE)	1	1	1	2		1	1	7					14
KIN(S)	3	3	3	5	4	6	5	29					109
KIN(Fr)	7	5	11	6	2	9	4	44					270
INF			1	1	2	5	1	10					29
INF(BI)						2	4	6					37
INF(Ma)	1			9	3			13					27
INF(Sch)	2		7					9					42
TYP	2		1	1	5	2	3	14					63
ENTA			1	1	1		1	4					52
STI								0					45
MSM	1		1		1	1		4					14
U	2	2	1	1	2			8					27
SONS	1	2	2	3	1	1		10					100
Σ 1	60	43	71	73	68	92	78	485					2913

Tabelle 19: Sterbefälle nach Krankheitsgruppen
(Quelle: Totenbeschaubefunde)²⁸²

²⁸² GA Staatz.

Von den nun ermittelten 2.913 angegebenen Todesursachen stellten sich die akuten und chronischen Erkrankungen der Lunge und der Atemwege (z. B. Lungenentzündung, -schwindsucht oder -tuberkulose) sowie die des Magen- und Darmbereiches als häufigste Todesursachen dar. Beide Krankheiten (ob akut oder chronisch) hängen mit den schwierigen Lebens- und Hygienebedingungen der damaligen Zeit zusammen. Mit einer Quote von 19,77 % (576 Todesfällen) ist die Erkrankung der Lunge und der Atemwege für fast jede fünfte Person über kurz oder lang tödlich. Die zweithäufigste Todesursache ist die Erkrankung des Magen- und Darmbereiches. Mit 7,93 % der Gesamtsterbezahl wäre das Ergebnis nicht so gravierend. Rechnet man jedoch epidemische Krankheiten wie Brechdurchfall, -ruhr, Ruhr und Cholera dazu, steigt die Quote auf 17,85 % (520). Vor allem die Cholerajahre 1831/1832 (hier wird aber „Cholera“ dezidiert nur in drei Fällen angegeben, 41 Personen starben an Brechdurchfall), 1855 und 1866 tragen zu dem sprunghaften Anstieg bei. Die Cholera war eine der schwersten Epidemien im 19. Jahrhundert, die diese kleine Pfarrgemeinde traf. Aus diesem Grund wird auf sie noch dezidiert eingegangen.

Einige Personen weisen bereits „Brand“ auf, dies ist das Absterben von Gewebe an den Extremitäten oder an den Organen. Bei den Angaben der Todesursachen durch „Fieber“ wird in Zehr-, Nerven- und Faulfieber unterschieden (165). Abzehrung, Auszehrung, Entkräftung und Erschöpfung sind Todesursachen, die aus Krankheiten oder den schwierigen Lebensumständen resultieren. Bei 181 Personen (das sind immerhin 6,21 % der Bevölkerung) wurde der Tod auf diese Schwäche zurückgeführt. 110 Personen erreichten ein höheres Alter und starben an Altersschwäche.

Bei den Kindern sind die „Fraisen“ (270), die „Schwäche“ (109) und eine unvollständig Entwicklung²⁸³ die Haupttodesursachen. Aufgrund der hohen Anzahl der an „Fraisen“ verstorbenen Kinder, kann aber angenommen werden, dass die Frais en auch eine Art „Oberbegriff“ für diverse Erkrankungen, deren Symptome vermutlich oft nur auf den Krankheitsbeschreibungen der betreuenden Personen beruhten, notiert wurden. Möglicherweise sind die „Frais en“ auch auf die schnell aufeinanderfolgenden Schwangerschaften zurückzuführen, die dem mütterlichen Organismus kaum eine „Auffüllung“ der Mineralstoff- und Spurenelementedepots gewährten. So ist es vorstellbar, dass Mütter ihren Kindern durch die Muttermilch nicht die ausreichende Menge der wertvollen Mineral- und Abwehrstoffe zukommen lassen konnten, um eine gesunde körperliche und geistige Entwicklung zu gewährleisten. Bei ungenügender Ernährung der Kinder wurde auf eine andere Nahrungsquelle zurückgegriffen. Hier ist die Kuhmilch zu nennen, in welcher sich besonders in den Sommermonaten Mikroorganismen vermehrten und die freigewordenen Toxine Darmerkrankungen verursachten²⁸⁴. Die „klassischen“ Kinderkrankheiten wie Blattern, Scharlach und Masern schlugen sich mit 3,63 % zu Buche (106 Todesfälle).

²⁸³ 14 Kinder starben an diesem Entwicklungsdefizit; es kann angenommen werden, dass es sich um Frühgeburten handelte.

²⁸⁴ Peller, Städtische Mortalität, In: Zeitschrift für Hygiene, Bd. 90, S. 246.

Wenn man nun die Bereiche „Atmung“ und „Verdauung“ addiert, errechnet sich ein Prozentsatz von 37,62 %. Dies bedeutet, dass jede dritte Person an einer Krankheit starb, die nur zwei Organe des menschlichen Organismus betrafen und deren Ursprung in den schlechten Hygiene- oder Lebensbedingungen zu suchen war. Ein Zusammenhang zwischen Beruf und Krankheit konnte nicht festgestellt werden.

Die zur Auswertung notwendigen Daten, entstammen den Krankheitsgruppen und wurden nun zur besseren Gesamtdarstellung im Groben noch einmal addiert²⁸⁵. Bei den akuten Entzündungen wurden die Bereiche des Gehirns, der Lunge mitsamt den Atemwegen, des Magen- und Darmtraktes, des Herzens und der anderen Organe sowie Gewebeschäden, die bereits in „Brand“ übergegangen sind, zusammengefasst. Diese sind in der Tabelle „Aufstellung der Krankheiten“ mit dem Kürzel E[...] ²⁸⁶ sowie BRA (Brand) ersichtlich. Zu den chronischen Krankheiten zählen die Ergebnisse aus der Liste mit I[...] (Intern). Todesfälle infolge Fiebers (Fieber, Faul-, Nerven- oder Zehrfieber) sind mit FIE[...] gekennzeichnet. Zu den Infektionskrankheiten werden Blattern, Masern, Scharlach, Typhus und Infektionen ohne genauere Angabe, gerechnet. Zu den epidemischen Erkrankungen wurden die Todesursachen Brechdurchfall/Ruhr (BDR) und Cholera (BDR/Ch) zusammengefasst.

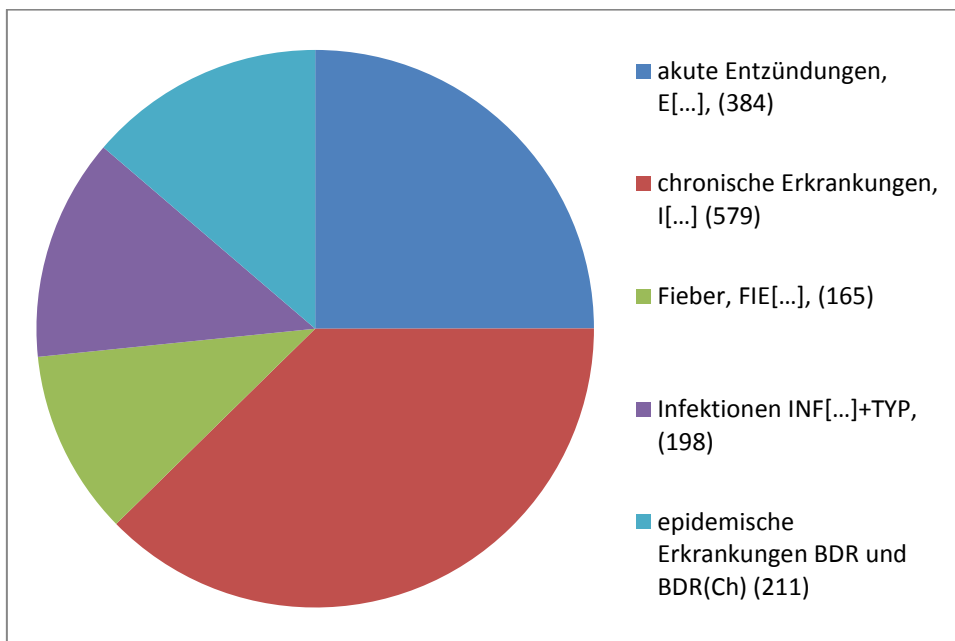


Diagramm 8: Todesursachen nach den Hauptgruppen
(Quelle: Totenbeschauzettel)²⁸⁷

Aus der Grafik ist nun deutlich erkennbar, dass die Haupttodesursache eine bereits chronische Erkrankung ist, die alle Organe des menschlichen Körpers betreffen konnte. Somit lässt sich für den Gesundheitszustand der Bevölkerung der Pfarre Staatz festhalten, dass von diesen 1.537 grob zugeordneten Krankheiten knapp 42 % auf länger anhaltende Dysfunktionen im menschlichen Körper zurückzuführen sind.

²⁸⁵ Die Anzahl der daran verstorbenen Personen befindet sich in Klammer.

²⁸⁶ E = Entzündungen.

²⁸⁷ GA Staatz.

Der Vergleich von den erfassten Todesursachen (2.913) zu den chronischen Erkrankungen (579) ergibt 22,04 %. Das würde bedeuten, dass beinahe jede vierte Person an einer Krankheit litt, die sich bereits über einen längeren Zeitraum hinzog und schlussendlich zum Tode führte.

4.9 Choleraepidemien und ihr, aus den Dokumenten ersichtlicher, Verbreitungsverlauf

Die Cholera gehört zu den bakteriellen Infektionskrankheiten und wurde hauptsächlich durch verunreinigtes Wasser und infizierte Nahrung verursacht. Die Inkubationszeit beträgt ca. zwei bis fünf Tage²⁸⁸. Der Kranke verlor durch Erbrechen und Durchfälle sehr viel Flüssigkeit²⁸⁹. Dies führte zu einer Austrocknung des Körpers und einem Versiegen der Harnausscheidung²⁹⁰. Die Letalität konnte bis zu 70 % betragen²⁹¹. Im August 1831 erreichte die Cholera die Hauptstadt Wien²⁹². Es war allerdings schwierig auf die Cholera (asiatica) zu schließen, da es eine Krankheit gab, deren Symptome sehr ähnlich waren. Das Problem war nun, diese einheimische Gallenruhr (Cholera nostras) von der epidemisch auftretenden „Cholera asiatica“ zu unterscheiden²⁹³. Diese trat ihren Zug 1817 von Indien kommend, über Russland in den räumlichen Bereich der Habsburgermonarchie ein, die sie in den frühen 1830er Jahren erreichte. 1835 wurde sie in Südamerika nachgewiesen, womit sie nun zu einer, beinahe die ganze Welt umfassenden, Pandemie wurde²⁹⁴. Sie breitet sich über die stark frequentierte Verkehrswege aus, wie z. B. Wasserstraße, entlang von Eisenbahnlinien oder Handelswegen²⁹⁵.

Man stand anfangs dieser Seuche relativ hilflos gegenüber und über deren Ursachen wurde gemutmaßt. Auslösende Elemente konnten, nach zeitgenössischer Vorstellung, Furcht, der Anblick einer an Cholera verstorbenen Person, Diätfehler, starke Gemütsbewegungen, Erdbeben, starke Winde oder ein nicht sichtbarer Komet sein²⁹⁶. Den Ideen, warum es diese Krankheit gab, waren beinahe keine Grenzen gesetzt. Es gab aber auch „richtige“ Theorien, nämlich, dass die Ausbreitung etwas mit Wasser (Trinkwasser und Wasserwege), den Verkehrswegen und mit den schlechten hygienischen Verhältnissen in Zusammenhang stehen könnte. Auch wenn diese Vermutungen richtig waren, war es für die Ärzte schwierig, sich damit Gehör zu verschaffen. Erst Robert Koch (1843–1910) konnte den kleinen Verursacher nachweisen. Es gelang ihm 1883, den „Vibrio Cholerae“ zu identifizieren²⁹⁷. Er machte auch die Entdeckung, dass sich die Cholera an bestimmte Lokalisationen gebunden fühlt und deutlich abgegrenzte Epidemien bildet²⁹⁸.

²⁸⁸ Vasold, Grippe, Pest und Cholera, S. 102.

²⁸⁹ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53.

²⁹⁰ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53.

²⁹¹ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53.

²⁹² Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 9.

²⁹³ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 19.

²⁹⁴ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 20, 22.

²⁹⁵ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 22.

²⁹⁶ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 29–31.

²⁹⁷ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 25.

²⁹⁸ Vasold, Grippe, Pest und Cholera, S. 123; vgl. die Daten von 1855.

Die prophylaktischen Maßnahmen gegen die Verbreitung der Cholera waren vielfältig. Sanitätskordons²⁹⁹ wurden an den Grenzen errichtet, ärztliche Verhaltensvorschriften publiziert, Choleraapotheken und Choleraspitäler eingerichtet, Quarantänestationen (Kontumazanstalten³⁰⁰) installiert, Desinfizierungen mit Chlordämpfen und Essig durchgeführt etc.³⁰¹. Auch die Briefe wurden gereinigt. Es gab eine eigene Briefreinigungskammer, die sich damit beschäftigte, Briefe mit Nadeln zu durchstechen, auszuräuchern und mit einem Stempel zu versehen.³⁰² Alles in allem zeigt dies jedoch die Hilflosigkeit gegenüber dieser Seuche. Schaden konnten die prophylaktischen Maßnahmen nicht, sie waren jedoch mit materiellen und zeitlichen Aufwendungen verbunden. Als Vorbeugung für Bewohner in choleraverseuchten Gebieten wurde eine gesunde Lebensweise mit leicht verdaulicher Kost angeraten, von Küchengewürzen sollte nur ein mäßiger Gebrauch gemacht werden und von dem Genuss unreifen Obstes wurde abgeraten. Wirkungsvoll wäre Bewegung in der frischen Luft und sich warm anzuziehen³⁰³. Ein Kuriosum stellt das Verbot von Himmelbetten dar. Dieser „Himmel“ verhindere eine Frischluftzufuhr und sei somit gesundheitsschädlich (was in Hinblick auf Ungeziefer sicher seine Richtigkeit hatte). In einem Tagebuch ist folgender Eintrag geschrieben: „Welches Recht kann auch ein Wiener Arzt [...] in Anspruch nehmen, die Bettstätte der armen Bewohner, der Herrschaft Staaz gehörigen Ortschaften, gegen den Willen ihrer Bewohner, entzwey zu sägen [...]“³⁰⁴.

Die ersten vereinzelt Erkrankten in Wien wurden zwischen dem 10. und dem 15. August 1831 diagnostiziert³⁰⁵. Diese wurden aber als „Brechrühr“ angegeben. Nachdem sich die Krankheit Mitte September nicht mehr verheimlichen ließ, meldete die „Wiener Zeitung“ am 16. September den tatsächlichen Ausbruch der Cholera. Vom August 1831 bis März 1832 starben in Wien 2.188 Personen daran³⁰⁶. Das Verhältnis zwischen Genesenen und Verstorbenen ist ziemlich ausgewogen mit 49,84 % zu 50,16 % (von 100 Erkrankten)³⁰⁷. Dies hing jedoch von den hygienischen Bedingungen ab und variierte im Wiener Stadtgebiet. In der Pfarrgemeinde Staatz war sich der Gemeindefeldarzt nicht sicher, mit welcher Krankheit er es zu tun hatte. Erst am 13. November 1831 stellte er erstmals als Todesursache „Cholera“ fest. Die anderen, jedoch zeitlich zusammenhängenden Erkrankungen, wurden als „Breachdurchfall“, „Brechrühr“ und „Ruhr“ diagnostiziert und auf den Totenscheinen vermerkt. 1832 wird die Choleraerkrankungen nur bei drei Personen angeführt³⁰⁸. Die

²⁹⁹ Als Sperrlinien wurden natürliche Barrieren wie Flüsse etc. herangezogen, waren diese nicht vorhanden, wurden Gräben ausgehoben und mit ca. drei m hohen Verhauen gesichert; Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 151.

³⁰⁰ Hier wurden die Reisenden aufgenommen, gepflegt und deren Gesundheitszustand überprüft; Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 153.

³⁰¹ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 60f.

³⁰² Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 69.

³⁰³ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 74f.

³⁰⁴ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 88 (Fragmente aus einem Tagebuch der Jahre 1831 und 1832).

³⁰⁵ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 137.

³⁰⁶ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 138.

³⁰⁷ Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 139.

³⁰⁸ In Wien war die zweite Epidemiewelle von Juni bis September 1832 nachweisbar; Triml, Die erste Cholera-Epidemie in Wien, S. 146.

anderen 41 an dieser epidemischen Krankheit verstorbenen Bewohner erhielten wieder die Todesursachen „Brechdurchfall“ und „Brechrühr“.

Die Totenprotokolle hinterlassen fast den Eindruck, als würde man mit anderen Namen, die Gefahr „beschönigen“ oder es ist eine Fehlinterpretation der Symptome. Tatsache bleibt jedoch, dass die Menschen daran sterben, welche Bezeichnung der Totenbeschauer auch immer dieser Krankheit gab.

1830 erreichte die Choleraepidemie, die von Indien ausging und über Russland hinweg zog, auch das heutige Österreich. Es wurde zwar versucht, diese Krankheit durch einen Sanitätskordon abzuhalten, doch brachte diese Sperrvorrichtung nicht den gewünschten Erfolg. Pfarrer und Lehrer wurden instruiert, die Leute auf die drohende Gefahr hinzuweisen und welche Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen wären³⁰⁹. Man darf jedoch nicht vergessen, dass man nur auf die Erfahrung der Wundärzte zurückgreifen konnte und die Diagnosemöglichkeiten eher bescheiden waren.

Es war für die damaligen Ärzte nicht möglich, die verschiedensten Darmerkrankungen eindeutig zu definieren. So konnten Cholera, Ruhr, Brechdurchfall und Typhus nicht immer genau voneinander unterschieden werden.

Typisch für die Cholera war die Austrocknung infolge Erbrechens und Durchfalls, einer Blaufärbung sowie kalter Haut und kalten Gliedmaßen, heiserer Stimme und starken Wadenkrämpfen. Die Todesrate konnte bis 70 % betragen. Der Virus wurde hauptsächlich durch Brauch- und Trinkwasser übertragen³¹⁰.

Die Ruhr ist ebenfalls eine Infektionskrankheit des Dickdarms, wobei dem Durchfall Blut und später Eiter beigemischt sind³¹¹. Die dafür verantwortlichen Ruhrbakterien werden durch infiziertes Trinkwasser, Nahrungsmittel oder Fliegen übertragen³¹².

Der Brechdurchfall ist ein mit Erbrechen und Durchfall verbundener akuter Magen- und Darmkatarrh. Er tritt eher im Sommer auf und hat seinen Ursprung vorrangig in verdorbenen Speisen und der damit verbundenen Fäulnis im Darm³¹³. Der Flüssigkeitsverlust kann zu einem tödlichen Kreislaufversagen führen³¹⁴.

Die nachfolgende Auswertung bezieht sich auf die epidemischen Erkrankungen, die auf den Totenscheinen als Brechdurchfall, Brechrühr und Cholera aufscheinen. Bei einem zeitlichen und örtlichen Zusammenhang wurden fallweise auch die Krankheiten Ruhr und Durchfall miteinbezogen. Die Epidemie 1831/1832 zog sich zeitlich nicht durch, sondern brach nach einer viermonatigen Pause wieder aus. Es konnten jedoch „Epidemiewellen“ in den Jahren 1831/1832, 1849, 1855, 1866 und 1873 erkannt werden. Die meisten Sterbefälle ereigneten sich in den Sommermonaten, was mit einem erhöhten Trinkwasserbedarf und einer

³⁰⁹ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53.

³¹⁰ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53.

³¹¹ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53.

³¹² Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53.

³¹³ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 54.

³¹⁴ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 54.

besseren Ausbreitung der Keime erklärt werden kann. Der Erreger benötigt eine Durchschnittstemperatur von ca. 17° Celsius, um sich rasch vermehren zu können³¹⁵. Auch ein Faktor könnte sein, dass durch die Feldarbeit ein erhöhter Kalorienbedarf bestand, der mit mehr Nahrungsaufnahme in Verbindung zu bringen ist. Mehr Nahrung und mehr Flüssigkeitsaufnahme bedeuten auch eine höhere Ansteckungsgefahr. Die Monate Jänner/Februar/März/April wiesen keine Choleratoten auf. Dies steht im Zusammenhang mit der Temperatur, die dem Bazillus wenig Möglichkeit zur Vermehrung gab. Der Monat Dezember wies jedoch einen Todesfall auf, hier könnte sich der Erreger beispielsweise in der Kleidung am Leben erhalten haben³¹⁶.

Jahr	Jän.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1831									4	2	5	1
1832					1	10	10	17	6			
1949									6			
1855							1	14	16	3		
1866							8	128	14	1		
1873									18	1		
Summe					1	10	19	159	64	7	5	1

Tabelle 20: Choleratote in Zahlen, nach Monaten
(Quelle: Totenbeschauzettel)³¹⁷

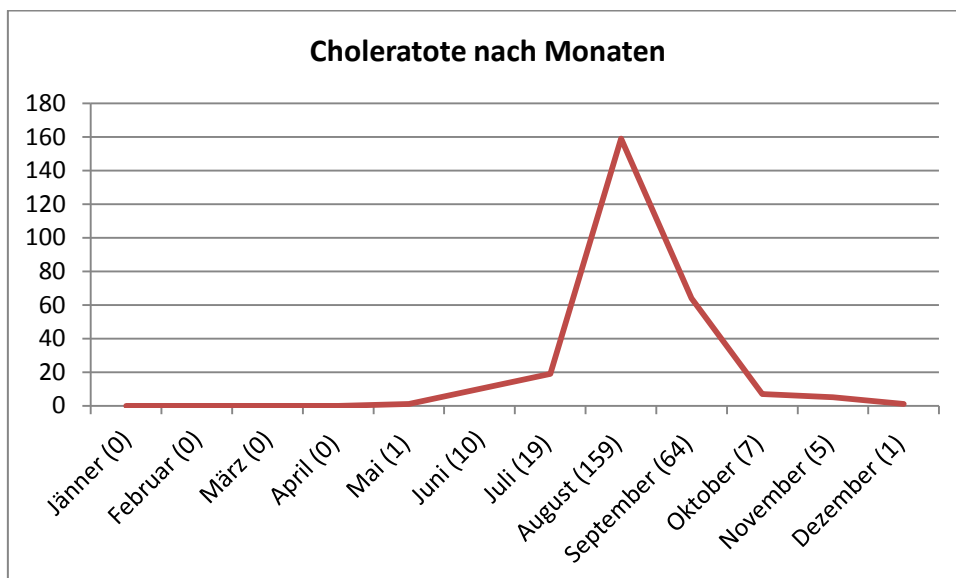


Diagramm 9: Grafische Darstellung der Choleratoten nach Monaten
(Quelle: Totenbeschauzettel)³¹⁸

³¹⁵ Vasold, Grippe, Pest und Cholera, S. 109.

³¹⁶ Flügge, Verbreitungsweise der Cholera, S. 47.

³¹⁷ GA Staatz.

³¹⁸ GA Staatz.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass nicht immer alle Dörfer von einer Krankheitswelle betroffen waren. So lässt sich die Theorie von Robert Koch, der eine lokale Abgrenzung erkannte, bestätigen³¹⁹. Daraus könnte man nun den Schluss ziehen, dass die Ausbreitung etwas mit dem Personenverkehr zu tun haben könnte. Vor allem 1873 blieb eine „Brechruherpidemie“ auf den Wirtschaftshof „Rothensee“ beschränkt. Die einzige, alle Dörfer betreffende Erkrankungswelle, zeigt das Jahr 1866.

Jahr	Enzersdorf	Ernsdorf	Kautendorf	Kottingneusiedl	Staatz	Waltersdorf	Rotensee
1831	x	X		x		x	
1832	x	X	x		X	x	
1849			x	x			
1855	x	X	x		x	x	X
1866	x	X	x	x	x	x	
1873							X

Tabelle 21: Das Auftreten der Cholera nach Dörfern
(Quelle: Totenbeschauzettel)³²⁰

Am 14. September 1831 trat die Cholera in Ernsdorf zum ersten Mal auf und wurde bei zwei Kindern als Todesursache festgestellt³²¹. Zwischen Ende Oktober und Ende November 1831 war sie quellenmäßig nur in Enzersdorf nachweisbar. Am 7. Dezember erfolgte ein Cholerafall in Kottingneusiedl. Sie wurde aber nur in einem einzigen Fall als Cholera dezidiert beschrieben. 1832 war Waltersdorf von Ende Mai bis Mitte Juni von der Brechruhr betroffen. Die Krankheit blieb relativ stabil und ist erst ab Mitte Juni in Enzersdorf nachweisbar. Sie blieb dann bis Mitte August auf einen kleinen regionalen Teil beschränkt, um dann ab August auf die Orte Kautendorf und Staatz überzugreifen. Ernsdorf wurde erst am 1. September von der Krankheit erfasst. Kottingneusiedl war (möglicherweise da es abseits des Hauptverkehrsweges nach Laa lag) nicht betroffen. 1855 war der erste Fall am 8. Juli in Kautendorf nachweisbar. Die Ausbreitung erfolgte nach Enzersdorf und Waltersdorf. Die letztgenannte Gemeinde wies in dem Zeitraum vom 12. August bis zum 4. September 14 Todesfälle auf. Staatz hatte am 3. September und Ernsdorf erst am 7. September den ersten Cholera-Toten zu beklagen. Der letzte daran Erkrankte starb am 11. Oktober in Kautendorf.

Die Choleraepidemie 1866 stand im Zusammenhang mit der Konzentration der preußischen Truppen bei Staatz, die die Krankheit in das östliche Niederösterreich einschleppten. Die Cholera hatte bis dahin bereits 3.000 Soldaten das Leben gekostet³²², die im Heer der Preußen dienten. Insgesamt fielen ihr in Niederösterreich 8.000 Menschen zum Opfer und 490 Orte waren direkt betroffen³²³. Hier kann angenommen werden, dass durch die großen Menschenansammlungen, die schlechten hygienischen Bedingungen und dem engen Zusammenleben der Personen der Cholera ein guter Nährboden geschaffen wurde³²⁴.

³¹⁹ Vasold, Grippe, Pest und Cholera, S. 123.

³²⁰ GA Staatz.

³²¹ Totenbeschauzettel 1831/40 und 41.

³²² Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 55.

³²³ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 55.

³²⁴ Popp, Heimat im Weinland, 2012/2, S. 53f.

1866 ist schon aufgrund der hohen Opferzahlen beachtenswert. Mit den Totenbeschauzetteln und den angegebenen Daten kann ein Verlauf rekonstruiert werden

Bis 3. August 1866 waren nur die Ortschaften Enzersdorf, Ernsdorf und Kautendorf betroffen. Diese drei Dörfer liegen direkt an den Hauptverkehrsrouten Wien-Staatz-Laa und Poysdorf-Staatz-Laa. Die Dörfer Kottingneusiedl und Waltersdorf blieben einstweilen verschont. Wobei Kottingneusiedl, wie bereits bei den vorhergehenden Epidemien, sehr spät mit der Cholera in Berührung kam. Es liegen keine Meldungen von Erkrankungen am Rothenseehof vor. Die meisten Todesfälle innerhalb kürzester Zeit wies das Haus „Enzersdorf 0“ mit drei Personen innerhalb von 23 Stunden und das Haus „Kottingneusiedl 39“ mit drei Verstorbenen innerhalb von 22 Stunden auf. Die ersten Anzeichen der Epidemie waren zwei Todesfälle infolge Brechdurchfalls am 26. und 27. Juli 1866. Die Diagnose Cholera wurde zum ersten Mal am 30. Juli 1866 gestellt. Die körperliche Anstrengung nach einer überstandenen Erkrankung konnte aber zum Tode durch Abzehrung, Entkräftung, aber auch zu Fieberschüben mit Todesfolgen führen³²⁵. Um sich nun ein Bild der Ausbreitung zu machen, wird sie grafisch dargestellt.

³²⁵ 1831 wurde vereinzelt zu den Krankheiten noch der Vermerk „nach Cholera“ angeführt, wie z. B. „Nervenfieber nach Cholera“ oder „Lungenschwindsucht nach Cholera“.

4.9.1 Ausbreitung der Cholera mit Angabe des Datums und den betroffenen Ortschaften (Gesamtzahl der Verstorbenen in Klammer ersichtlich)

Verlauf I / vom Juli 1866 (Beginn) bis zum Höhepunkt August 1866

Der stärkste Tag war der 7. August 1866 mit zehn Todesopfern (acht Erwachsene und zwei Kinder).

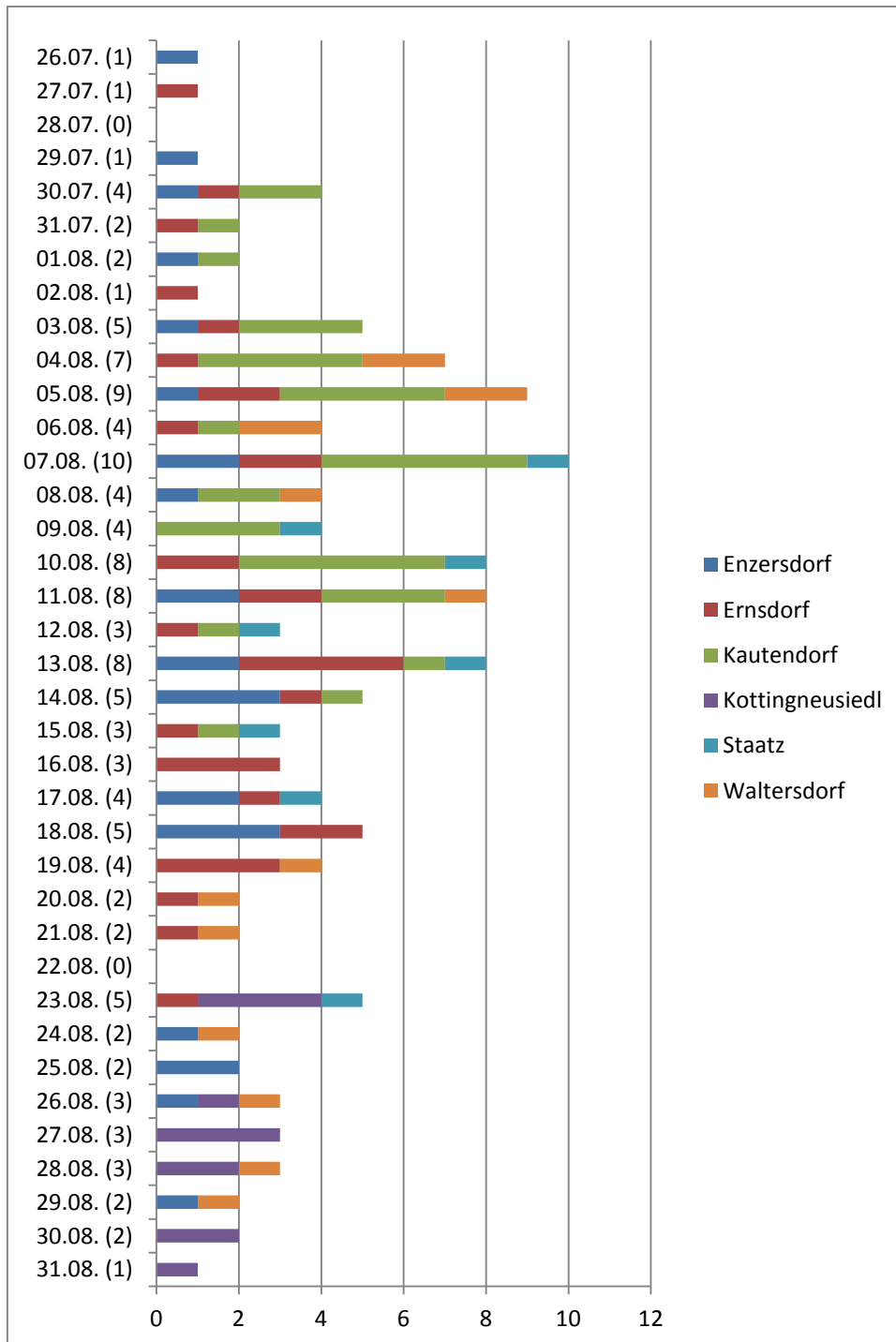


Diagramm 10: Choleraverlauf vom Beginn bis Ende August 1866
(Quelle: Totenbeschauzettel)³²⁶

³²⁶ GA Staatz.

Verlauf II / vom September bis Oktober 1866

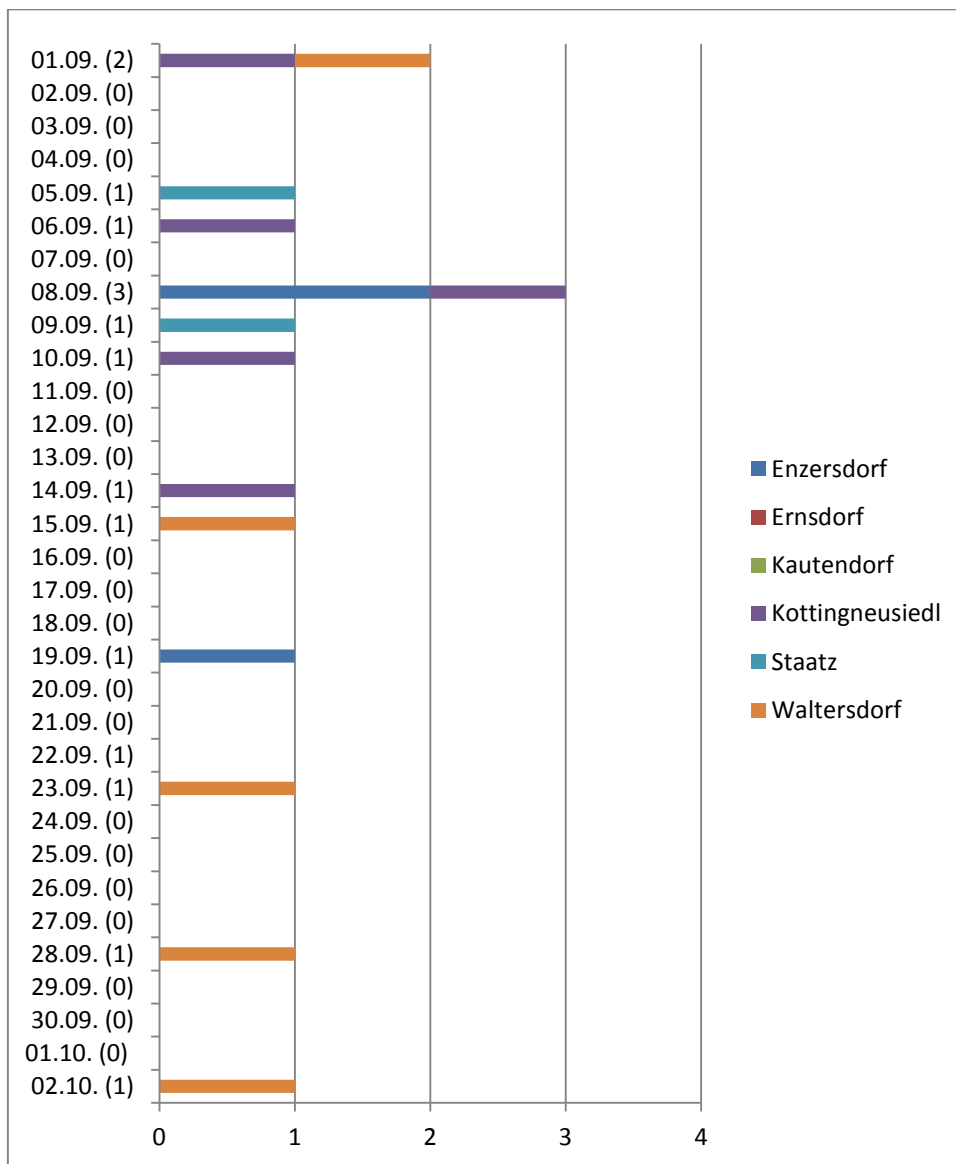


Diagramm 11: Choleraverlauf von Anfang September bis Ende der Epidemie
(Quelle: Totenbeschauzettel)³²⁷

Bei einem Vergleich beider Tabellen ist sehr deutlich die Heftigkeit der Krankheitsentwicklung im August 1866 zu sehen. Hier gab es beinahe jeden Tag Todesopfer zu beklagen und auch die Zahl der betroffenen Ortschaften ist ausgeglichen, d. h. fast jedes Dorf konnte seine Choleratoten vorweisen.

In Diagramm 11 ersieht man das rasche Abklingen dieser Epidemie. Der Rückgang ist rapide. Interessant ist jedoch Waltersdorf. Hier ist eine Lücke zwischen dem 1. September und dem 15. September ersichtlich und es ist auch die letzte Ortschaft, die 1866 mit dieser Krankheit konfrontiert war. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass der Cholerabazillus sehr lange überlebensfähig ist. Die Grundvoraussetzung ist jedoch Feuchtigkeit. Dies gilt nicht nur für Wasserstellen, sondern auch für Wäsche. Wird diese in einem feuchten Raum, bei niedriger

³²⁷ GA Staatz.

Temperatur und vor Austrocknung geschützt gelagert, kann der Bazillus bis zu vier Wochen nachgewiesen werden³²⁸. So stellt jeder Washtag, bei dem möglicherweise sogar das Waschwasser wiederverwendet wurde (z. B. Boden aufwischen), eine permanente Gefahr dar. So lassen sich möglicherweise die Lücken bei der Auswertung (Tabelle II) erklären. Es muss kein direkter Kontakt mit der Infektionsquelle vorhanden sein, da die Bazillen selbst an der Hand bis zu zwei Stunden lebensfähig bleiben³²⁹. Fliegen, die mit infiziertem Wasser in Berührung kamen, können ebenfalls zur Weiterverbreitung der Cholera beitragen. Hier betrifft es vor allem die Nahrungsmittel, die um nicht auszutrocknen abgedeckt wurden, so dass die Keime eine feuchte und warme Umgebung vorfanden. Die Infektionsmöglichkeiten mit der Cholera sind vielfältig. Die größte Gefahrenquelle blieb jedoch das Wasser, ob es nun als Nutz- oder Trinkwasser verwendet wurde.

4.10 Sterblichkeit nach Jahren

Ein weiterer Punkt, der herausgearbeitet wurde, ist die Frage nach der Sterblichkeit im gesamten Beobachtungszeitraum. Hier sind zwei Spitzen erkennbar. Die Cholerajahre 1831/1832 und 1866 sind in der Grafik als Höchstwerte erkennbar. Die Schwankungen der anderen Jahre sind eine normale Bevölkerungsbewegung. Diese hängt mit der Fertilität und der dazugehörigen Kindersterblichkeit zusammen. Im Zeitraum 1851 bis 1860 starben 144 Kinder bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres. 1871 bis 1880 jedoch bereits 242. Diese Schwankungen können als „der Atem der Bevölkerung“ angesehen werden. Dass die Mortalität nach einem Cholerajahr, welches eine Bevölkerungsabnahme bewirkt, nachlässt, konnte nicht nachgewiesen werden. Die angeführte Tabelle zeigt nun die Sterbefälle pro Jahr in einer optischen Darstellung.

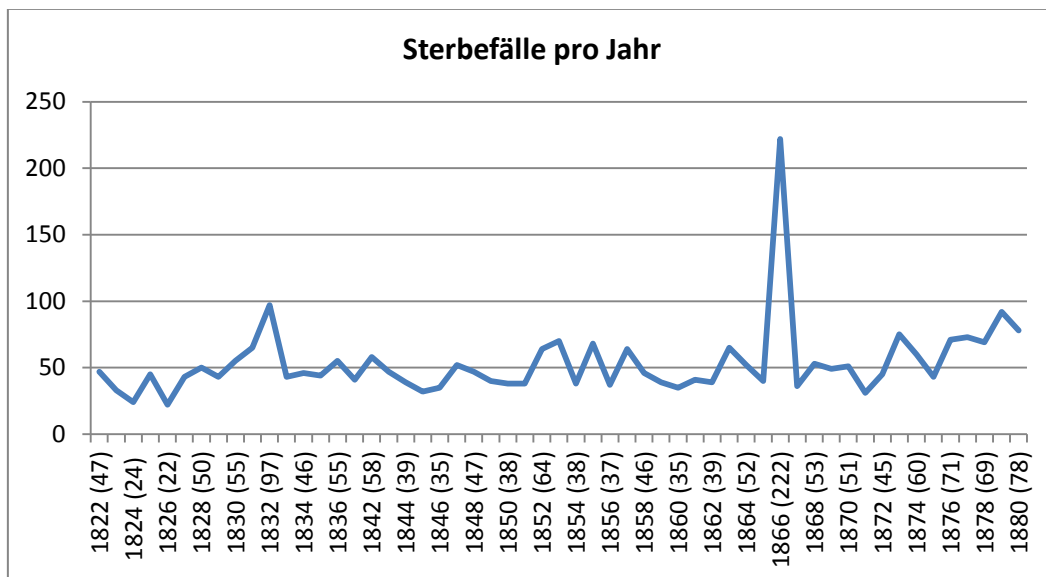


Diagramm 12: Sterbefälle pro Jahr im Zweijahresrhythmus
(Quelle: Totenbeschauzettel)³³⁰

³²⁸ Flügge, Die Verbreitungsweise und Abwehr der Cholera, S. 47.

³²⁹ Flügge, Die Verbreitungsweise und Abwehr der Cholera, S. 47.

³³⁰ GA Staatz.

4.11 Sterbefälle in Hinsicht auf bestimmte Monate

Während der Choleraepidemie 1866 waren die Sommermonate präferierte Wochen, um dieser Krankheit zu erliegen. Doch wie stand es im gesamten Beobachtungszeitraum? Gab es auch in den anderen Jahren „bevorzugte“ Monate? Im Hintergrund müssen immer die schlechten hygienischen Bedingungen mitgedacht werden. Die Menschen litten an Magen- und Darmerkrankungen, die sich durch die erhöhte Wasseraufnahme während der Sommermonate noch verstärkten und im Winter litten sie unter den feuchten und schlecht belüfteten Räumen, in denen sie lebten und arbeiteten. Der Verbreitung von Infektionen wurde ein guter Nährboden geboten. In diesen Zahlen sind auch die Totgeburten berücksichtigt, da ebenso die schwere körperliche Arbeit und die mangelhafte vorgeburtliche Hilfeleistung zu den nicht lebensfähigen Kindern beigetragen haben.

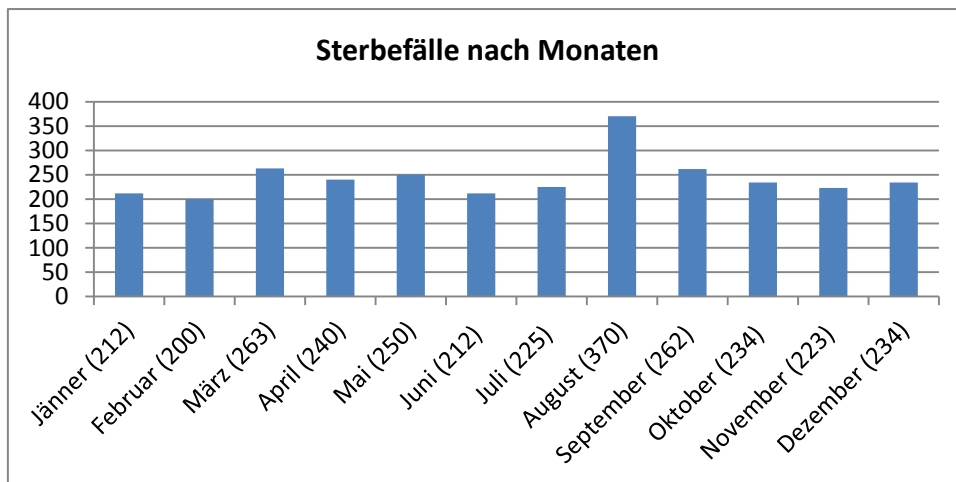


Diagramm 13: Sterbefälle nach Monaten
(Quelle: Totenbeschauzettel)³³¹

³³¹ GA Staatz.

Die Auswertung zeigt jedoch ein ziemlich ausgewogenes Bild. Der August ist durch die Choleraepidemie 1866 der stärkste Monat. Der Februar ist, bedingt durch die Anzahl der Tage, naturgemäß schwächer besetzt.

Im jahreszeitlichen Vergleich weisen die Wintermonate Dezember/Jänner/Februar die geringste Mortalität auf, der Sommer die höchste.

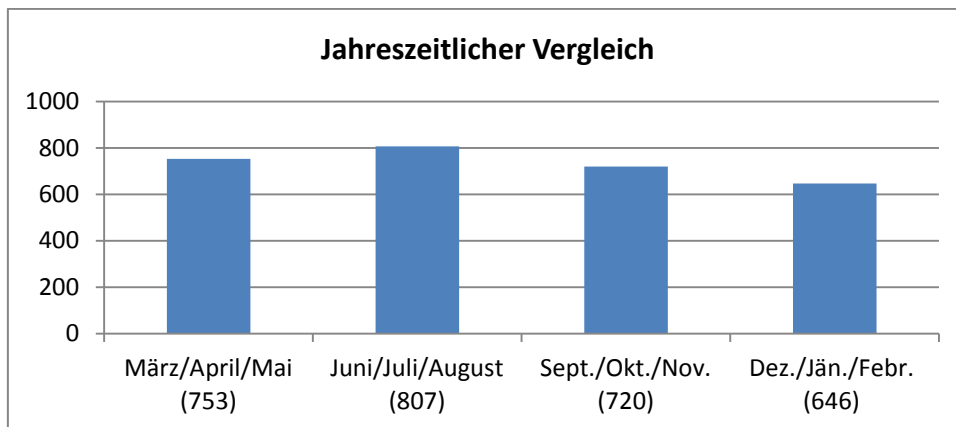


Diagramm 14: Jahreszeitlicher Vergleich der Anzahl der Sterbefälle
(Quelle: Totenbeschauzettel)³³²

In der nachfolgenden Tabelle nun eine genaue Aufteilung der Sterbezahlen in den einzelnen Monaten und Jahren.

³³² GA Staatz.

Jahr	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1822	3	4	4	8	3	2	1	5	6	3	4	4
1823	2	1	5	3	4	4	2	1	3	1	5	2
1824	3	1	4	3	1	1	1	2	1	0	1	6
1825	4	2	8	6	7	3	0	1	3	4	4	3
1826	2	1	0	0	2	2	1	3	4	4	2	1
1827	3	3	7	4	3	4	1	4	4	4	4	2
1828	2	4	5	5	4	4	3	6	5	6	4	2
1829	3	1	6	2	3	4	2	7	3	2	5	5
1830	5	4	4	2	5	4	5	4	1	9	4	8
1822-1830	27	21	43	33	32	28	16	33	30	33	33	33
1831	5	5	3	2	9	2	7	4	7	6	11	4
1832	7	3	3	4	5	18	17	23	9	0	5	3
1833	2	2	4	8	4	4	4	1	3	2	6	3
1834	4	4	7	1	3	3	3	3	2	6	4	6
1835	5	5	3	6	3	1	3	3	1	2	6	6
1836	4	4	2	7	2	0	6	1	2	14	8	5
1837	2	8	5	7	5	2	2	1	4	2	1	2
1831-1837	29	31	27	35	31	30	42	36	28	32	41	29
1842	3	6	5	7	6	4	6	4	6	3	2	6
1843	4	3	5	6	9	2	2	2	3	7	2	2
1844	8	0	5	3	3	2	1	2	4	3	4	4
1845	2	0	4	2	3	8	4	3	2	0	2	2
1846	4	2	2	1	2	4	3	5	3	3	1	5
1847	3	4	9	7	5	5	1	6	2	2	7	1
1848	8	3	2	2	3	3	4	2	2	6	7	5
1849	6	1	6	4	3	2	3	1	8	2	2	2
1850	0	4	3	5	3	2	2	2	4	5	3	5
1842-1850	38	23	41	37	37	32	26	27	34	31	30	32
1851	1	7	2	4	1	3	2	3	4	3	5	3
1852	3	5	6	6	4	5	5	5	6	8	7	4
1853	2	7	4	5	18	7	4	7	4	4	3	5
1854	3	3	5	3	3	4	3	3	4	2	2	3
1855	4	3	0	3	4	4	3	17	19	5	4	2
1856	8	0	6	0	7	3	2	1	3	2	2	3
1857	0	2	2	7	7	8	9	10	4	2	4	9
1858	3	3	6	5	2	2	8	4	5	2	3	3
1859	5	1	5	0	3	6	5	5	4	5	0	0
1860	3	7	4	1	4	2	3	5	1	3	0	2
1851-1860	32	38	40	34	53	44	44	60	54	36	30	34
1861	1	4	3	5	5	3	3	1	3	7	1	5
1862	3	4	3	5	2	3	3	2	0	2	8	4
1863	4	4	4	5	5	5	3	2	9	6	7	11
1864	2	6	6	8	2	3	2	2	3	9	5	4
1865	3	7	5	0	4	0	3	5	2	3	5	3
1866	3	6	6	6	7	2	13	139	21	5	3	11
1867	2	3	3	2	5	2	4	5	4	5	1	0
1868	2	1	6	4	7	4	2	4	3	6	7	7
1869	3	7	1	1	5	4	3	4	6	5	2	8
1870	1	7	9	4	4	7	7	3	4	1	0	4
1861-1870	24	49	46	40	46	33	43	167	55	49	39	57
1871	3	3	3	1	3	1	2	3	1	3	4	4
1872	6	5	0	4	5	1	3	3	2	7	3	6
1873	3	3	15	3	4	2	1	4	25	6	5	4
1874	7	2	4	12	2	5	6	4	4	3	6	5
1875	2	2	6	5	5	1	5	5	1	5	1	5
1876	6	5	7	4	5	3	7	6	8	7	6	7
1877	10	7	2	8	7	11	10	4	3	3	6	2
1878	9	0	6	10	5	7	4	3	4	6	8	7
1879	11	8	10	7	8	5	11	4	7	7	7	7
1880	5	3	13	7	7	9	5	11	6	6	4	2
1871-1880	62	38	66	61	51	45	54	47	61	53	50	49

	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1822-1830	27	21	43	33	32	28	16	33	30	33	33	33
1831-1837	29	31	27	35	31	30	42	36	28	32	41	29
1842-1850	38	23	41	37	37	32	26	27	34	31	30	32
1851-1860	32	38	40	34	53	44	44	60	54	36	30	34
1861-1870	24	49	46	40	46	33	43	167	55	49	39	57
1871-1880	62	38	66	61	51	45	54	47	61	53	50	49
Summen	212	200	263	240	250	212	225	370	262	234	223	234

Tabelle 22: Auswertung der Sterbezahlen nach Monaten
(Quelle: Totenbeschaubefunde)³³³

³³³ GA Staatz.

4.12 Unnatürliche und vorzeitige Todesursachen

Ein weiterer Punkt, der einer genauen Betrachtung bedarf, sind die unnatürlichen und vorzeitigen Todesursachen. Auf diese wird aber aufgrund der Geringfügigkeit nur kurz eingegangen. Diese beinhalten Mord, Selbstmord und Unfall.

Die Leichenbeschau folgt klaren medizinischen Richtlinien, so dass in den Nachschlagewerken „Vorschrift für die Vornahme der gerichtlichen Todtenbeschau“ jeder Schritt und Schnitt genau nachgelesen werden kann. Dieser Leitfaden ist mit Sicherheit aus der sich erweiternden Erfahrung gewachsen und ist stark mit der Strafprozess-Ordnung verbunden. Das Ziel ist, natürliche von unnatürlichen Todesursachen zu unterscheiden.

Bei den 2.926 Verstorbenen konnte nur ein Mord nachgewiesen werden. Im Totenbeschaubefund 1851/32 wies der Beschauer nach, dass Martin Weismaier, verwitweter Kleinhäusler in Staatz 34 an Stickfluss starb. Er erlitt einen gewaltsamen Tod durch das Erhängen „von fremder Hand“. Infolge einer gerichtlichen Verfügung wurde er von der Gerichtskommission Laa (zu Staatz) am 18. November 1857 um 12.30 Uhr obduziert. Seine Leiche wurde sofort nach der Obduktion zur Beerdigung freigegeben.

Selbstmorde sind in der Regel seltene Todesursachen. Sie stellen eine Verletzung der religiösen Pflicht dar und widersprechen dem 6. Gebot („Du sollst nicht töten“). Selbstmord ist „Mord“ an der eigenen Person. Dies stellt natürlich ein Problem dar, wie die Bestattung solcher Personen vor sich gehen soll. Im Hofkanzleidekret Nr. 7879 vom 16. April 1830 wird festgehalten, dass die Beerdigung in geweihter Erde erfolgen darf³³⁴. Dies ist vor allem dann gegeben, wenn Zweifel über einen Selbstmord bestehen und die Untersuchung darüber noch nicht abgeschlossen ist³³⁵. Die Einsegnung durch einen Priester ist gestattet, die Beerdigung selbst hat in aller Stille ohne Glockengeläut und Gesang zu erfolgen³³⁶. Der Hinweis auf das Hofkanzleidekret findet sich auf dem Totenschein 1847/05³³⁷ des Mathias Kroendl wieder.

Der folgende Text ist die wörtliche Transkription dieses Dokumentes, wobei die Form unberücksichtigt bleibt. Dieses Beispiel wurde gewählt, da hier genau zu ersehen ist, wie ein Obduktionsprotokoll in der Realität aussah. Die Schreibweise des Datums wurde der heute üblichen Form angepasst, der Text ist unverändert.

„Auszug aus dem gerichtlichen Obductions-Protocolle de dato 9. Februar 1847 über den sich selbst entleibten ledigen Mathias Kroendl von Waltersdorf, im letztgenannten Orte aufgenommen.

Gutachten: Aus diesem Befunde geht hervor, daß der gerichtsärztlich untersuchte Mathias Kroendl, 23 J. alt, in folge Selbsterhängens laut [...] des Obductions-Protocolles am Stick- und Schlagfluße verstorben ist, laut [...] bis V und dadurch seinem Leben das Ende gemacht hat, welchen die

³³⁴ Totenschein 1847/05, GA Staatz.

³³⁵ Totenschein 1847/05, GA Staatz.

³³⁶ Maximilian Ritter von Obentraut, Alphabetisches Handbuch der öffentlichen Verwaltung in Bezug auf praktische Polizei- und Landeskultur, 4. Band, zweite Auflage, Prag 1844, S. 168f.

³³⁷ Totenbeschaubefund 1847/5, mit unleserlichem Stempel, Maße: Höhe 39 cm, Breite 24,5 cm, ausgestellt am 9. Februar 1847, Ortsbezeichnungen Waltersdorf und Staatz.

Gefertigten nach ihrem besten Wissen und Gewissen mit Bezugnahme auf ihren [...] Eid durch ihre eigenhändige Unterschrift hiermit bezeugen.

Waltersdorf am 9. Februar 1847

Fibi, Amtssubstitut, Dr. Groehsinger (?) k.k. Distzt, Christian Meixner [...]arzt

Collationiert ex offio, und dem hierorts vorliegenden Original mit dem Bemerken gleichlautend befunden, daß der Verstorbene Mathias Kroendl, obgleich die [...]fällige Untersuchung noch nicht vollends ihrem Ende zugeführt ist, aus der bisher resultierenden Erhebungen, im Sinne des Hofkanzlei Dekretes vom 16. April 1830 Z 7879 in die geweihte Erde, jedoch ohne Prunk, zu bestatten sey.

Herrschaft Staatz am 9. Februar 1847

Fiby Amtssubst.“

Der Selbstmord des Franz Fritz³³⁸ im Oktober 1863 wurde sofort als Tat im zerrütteten Geisteszustand angenommen. Die Leiche konnte nach „christkatholischem Gebrauch“³³⁹ auf dem Friedhof beerdigt werden. Dieser Totenbeschauzettel wurde vom k. k. Bezirksarzt ausgestellt und von dem Wundarzt Johann Bankhofer gegengezeichnet.

Am 2. Juli 1878 nahm sich der Priester („Hochwürdiger geistlicher Herr“) Vinzenz Schönaich aus Jägerndorf in Schlesien das Leben. Sein Tod wurde als „Selbstentleibung mittels Schuß“ festgestellt. Es wurden keine weiteren Angaben (wie z. B. Geisteszustand) gemacht. Er wurde 27 Jahre alt³⁴⁰. Der Totenschein unterscheidet sich nicht von den anderen. Der Selbstmord wurde wie eine alltägliche Todesursache behandelt.

Diese drei Beispiele zeigen auch, wie sich Selbstmorde auf den Totenbeschauzettel manifestierten. Bei Mathias Kroendl erfolgte eine Obduktion und alles wird bis auf das kleinste Detail niedergeschrieben. An Franz Fritz wurde nur mehr ein zerrütteter Geisteszustand diagnostiziert und der Selbstmord des Vinzenz Schönaich wurde mit keinem Wort mehr kommentiert.

Bei Unfällen wurde gegebenenfalls obduziert, um die genaue Todesursache festzustellen. Eine der häufigsten Unfallarten war das Ertrinken von Kinder in Dünge- oder Jauchegruben³⁴¹. Seltene Unfallarten sind das Überfahrenwerden oder Unfälle infolge technischer Defekte. In Summe ließen 27 Personen durch Unfälle ihr Leben.

³³⁸ Totenbeschaubefund 1863/47; auf diesem Zettel wurden die ursprünglichen Worte „geisteszerrütteter Zustand“ gestrichen und mit „zerrütteter Geisteszustand“ widergegeben.

³³⁹ Totenbeschaubefund 1863/47.

³⁴⁰ Totenbeschau-Zettel 1878/40 für Staatz Haus Nr. 3.

³⁴¹ 5 Kinder starben durch Sturz in Brunnen, Lacken oder Düngegruben.

5 Lebensende, Begräbnis und Verabschiedung

5.1 Der Tod

Der Tod ist der biologische Abschluss eines Lebens. Die Organe versagen, das Herz hört auf zu schlagen. Das Ende ist auch ein Anfang. Mit ihm beginnt das Abschiednehmen und die Hoffnung einander wiederzusehen. Die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod ist gegenwärtig. Er ist die Pforte in das ewige Leben und bringt je nach der Art wie es gelebt wurde, den Verstorbenen nun Freude oder Verdammnis. Beim Jüngsten Gericht wird die „Lebensbilanz“ gezogen; es erfolgt die endgültige Trennung zwischen den „Guten“ und den „Bösen“³⁴². Im Mittelalter wurde dem Tod am meisten thematisiert und spielte eine herausragende Rolle³⁴³, die sich dann im 16. und 17. Jahrhundert langsam änderte³⁴⁴. Das Thema verschwand zunehmend aus der Wahrnehmung bis es gänzlich verdrängt wurde³⁴⁵. Aus biologischer Sicht ist der Tod nichts anderes als ein „Zustand eines Organismus nach dem irreversiblen Ausfall der Lebensfunktionen. Als Abschluss eines Alterungsprozesses, dem jedes Lebewesen von Geburt an unterworfen ist, ist der Tod genetisch programmiert und somit ein in der organischen Verfassung des Lebens begründetes biologisches Ereignis.“³⁴⁶

Der Tod war im 19. Jahrhundert nur im geringen Prozentsatz als Abschluss des Alterungsprozesses zu sehen. Mit der geringen Lebenserwartung von 34 Jahren bei Männern und 37 Jahren bei Frauen im Jahre 1865³⁴⁷ lag die Ablebenszeit weit vor den biologischen Möglichkeiten. Erst mit der Verbesserung des hygienischen Umfeldes, mit der fortschreitenden Medizin, mit der Senkung der Säuglings- und Kindersterblichkeit, einer den Bedürfnissen angepassten Ernährung und der Seuchenprävention konnte dieser Zeitpunkt hinausgezögert werden.

Das Sterben im 19. Jahrhundert war zum großen Teil vorzeitig. Der Mensch war jederzeit „abrufbar“ und sollte auf sein Ableben vorbereitet sein. Das sanfte Sterben war ein Wunschdenken und wurde von der Wirklichkeit überholt. Krankheiten und Schmerzen machten dies meist zunichte und rafften Personen innerhalb kürzester Zeit dahin (Vgl. 4.4 „Krankheiten und Todesursachen“).

Der Geistliche wurde ans Sterbebett gerufen, die Hausgemeinschaft und die Nachbarschaft versammelten sich um den Verstorbenen um ihn zu verabschieden³⁴⁸. Nach dem Todeseintritt wurde in der Pfarrkirche die Glocke geläutet, und die Nachbarschaft mittels Boten informiert³⁴⁹. Es wurden ihm die Augen und der Mund geschlossen, sein Körper gewaschen, eingekleidet und die Hände in Gebetshaltung (über den Bauch gefaltete Hände,

³⁴² Daxböck, Taufe, Hochzeit und Tod in der Pfarre Rabenstein, S. 23.

³⁴³ Daxböck, Taufe, Hochzeit und Tod in der Pfarre Rabenstein, S. 22.

³⁴⁴ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 101.

³⁴⁵ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 101.

³⁴⁶ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 100.

³⁴⁷ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 101.

³⁴⁸ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 109.

³⁴⁹ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 109.

verschränkte Arme) positioniert³⁵⁰. Der Leichnam verblieb noch zwei bis drei Tage in diesem aufgebahrten Zustand im Haus, es wurde Totenwache gehalten und ihm die letzten Referenzen erwiesen³⁵¹. Dies stellt den allgemeinen Gebrauch dar, von dem jedoch nach hygienischen oder räumlichen Erfordernissen abgewichen werden konnte³⁵².

Der Zeitraum der Aufbahrung ging auf die Angst vor dem Scheintod zurück. Mit dieser Frist konnte sichergestellt werden, dass tatsächlich das biologische Ende eingetreten war. Nach geraumer Zeit traten die eindeutigen Symptome der Leichenflecken und der Leichenstarre ein. Der Arzt und der Gemeindefunktionär wurden gerufen, die den Tod und den Auffindungsort bestätigten³⁵³.

Mit der Auswertung der Fristen konnten die Zeiträume zwischen dem Tod und der Beerdigung festgestellt werden. Hier wird aber nur auf die Fristen eingegangen, die dezidiert auf den Totenscheinen in Stunden angegeben sind.

5.2 Beerdigungsfristen

Die Beerdigungsfristen wurden individuell festgesetzt. Nach der gesetzlichen Frist waren 48 Stunden abzuwarten, bis es zu einem Begräbnis kommen sollte³⁵⁴. Bei ansteckenden Krankheiten, bei beengten Raumverhältnissen oder bei eingesetzter Verwesung wurde der Zeitpunkt vom Totenbeschauer vorgegeben. Bei Totgeburten konnte eine Beerdigung sogleich stattfinden. Die Fristen zwischen dem Todeszeitpunkt und der Übergabe des Leichnams in die Erde variieren zwischen der kürzesten mit 12 Stunden und der längsten mit 70 Stunden. Diese Zeitdauer wurde vom Arzt/Totenbeschauer vorgegeben. Es kann aber mit Sicherheit angenommen werden, dass verschiedenste Kriterien zu einer Verkürzung dieser Zeitspanne geführt haben. Den kürzesten Zeitpunkt mit drei Stunden zwischen dem eingetretenen Tod und der Bestattung weist der Totenschein 1832/75 auf.

Der Gegenstand der Untersuchung ist jedoch die Fristangabe, welche auf den Totenscheinen tatsächlich angeführt ist³⁵⁵. Eine Unter- oder Überschreitung dieser Fristen ist möglich, da bei plötzlichen und unerwarteten Todesfällen noch keine Vorkehrungen getroffen waren. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor ist die Angabe „binnen“ und „nach“. Wenn eine Angabe „binnen 48 Stunden“ lautet, ist das Zeitlimit nach unten offen. Bei einer Angabe „nach 48 Stunden“ wären den Fristen nach oben (theoretisch) keine Grenzen gesetzt, was aber aufgrund der einsetzenden Verwesung nicht realistisch war. Die längste Frist zwischen Tod und Beerdigung wies die verstorbene Stieftochter des Arztes Peter Braun auf, die nach 70

³⁵⁰ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 110.

³⁵¹ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 110.

³⁵² Vgl. 5.2 „Beerdigungsfristen“.

³⁵³ Aus den Totenbeschauzetteln ist ersichtlich, dass dies oft erst nach Stunden erfolgt sein muss. So attestiert der Arzt die Todesursache und versieht daneben mit den Zusätzen „vorgerückte Verwesung“ oder „eingetretene Fäulnis“.

³⁵⁴ Auf den Totenscheinen ist zu lesen „innerhalb der gesetzlichen Frist von 48 Stunden“ oder nach der gesetzlichen Frist.

³⁵⁵ Eine genaue Auswertung der Anzahl von Nennungen einer bestimmten Frist, wurde aufgrund der Datenmenge nicht durchgeführt.

Stunden beerdigt wurde³⁵⁶. Für die Auswertung wurden jedoch nur auf die in Zahlen angegebenen Fristen Rücksicht genommen, da aufgrund der großen Datenmenge die tatsächlichen (rechnerischen) Fristen nicht berücksichtigt werden konnten.

Die Fristen sind die Möglichkeiten innerhalb derer, ein Leichnam der Erde übergeben wird. Da nun jedoch auch auf die seelsorgerische Tätigkeit des Pfarrers Rücksicht genommen werden muss, erklären sich die unüblichen Fristen von 31, 43 oder 47 Stunden, die mit Sicherheit darauf zielen, einen geeigneten Begräbnistermin zu fixieren.

Das nächste Schema (Tabelle 23) bezieht sich nun auf die Fristen. Bei den Totenzetteln gab es immer eine Angabe. Entweder wurde der genaue Beerdigungstermin (die Uhrzeit) genannt oder die Frist innerhalb oder nach welcher eine Bestattung stattfinden sollte. Auf den Totenscheinen wurde die gesetzliche Frist mit 48 Stunden vermerkt. Die Tabelle vermerkt die Nennungen einer Frist, d. h. aber nicht, wie viele Personen nach Ablauf dieses Zeitrahmens beerdigt wurden. Sie stellt nur die Möglichkeit dar, die in bestimmten Jahren vorhanden und auch wahrgenommen wurden.

³⁵⁶ Totenbeschaubefund 1857/15, GA Staatz.

Jahr	12	14	20	22	23	24	26	27	28	30	31	32	33	34	35	36	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	70	sg	g.Z.
1822									x						x												x			
1823											x				x												x			x
1824												x			x				x								x			x
1825			x	x		x		x	x	x			x		x			x	x			x	x				x			x
1826		x							x						x							x					x			x
1827															x												x			x
1828					x																						x			x
1829																											x			x
1830																													x	x
1831																													x	x
1832																											x			x
1833																											x			
1834																														x
1835																											x			x
1836																x														
1837																														
1842																														
1843	x																										x			x
1844									x							x			x											x
1845																x			x									x		x
1846			x						x										x											x
1847			x						x				x			x			x		x						x			x
1848									x							x	x		x					x	x			x		x
1849						x			x							x	x		x				x					x		x
1850									x							x			x									x		x
1851									x							x			x									x		x
1852						x			x							x			x									x		x
1853									x				x	x		x			x			x	x			x		x		x
1854																x			x									x		x
1855						x	x		x	x				x		x			x			x						x		x
1856									x					x		x	x		x			x	x	x				x		x
1857																x			x		x	x	x	x	x			x	x	x
1858									x					x		x	x		x		x	x	x	x	x	x	x		x	x
1859									x							x	x		x	x		x	x	x	x			x		x
1860														x		x			x	x	x	x	x					x		x
1861													x		x	x	x		x		x	x	x		x			x		x
1862									x							x	x		x		x	x		x				x		x
1863									x							x			x		x	x	x					x		x
1864																x			x		x									x
1865																x														x
1866				x	x	x	x	x		x	x					x	x												x	x
1867																					x								x	x
1868																														x
1869																														x
1870																														x
1871																														x
1872																			x											x
1873						x																								x
1874																														x
1875																														x
1876																														x
1877																														x
1878																x												x		x
1879																														x
1880																														x

Tabelle 23: Zeitfristen zwischen eingetretenem Tod und Begräbnis
(Quelle: Totenbeschauzettel)³⁵⁷

Anmerkungen:

Die Angaben in der ersten waagrechten Reihe sind die Stunden zwischen Tod und Beerdigung.

Die Abkürzung „sg.“ bedeutet „sogleich“, „g.Z.“ ist die Fristangabe „gesetzliche Zeit“.

³⁵⁷ GA Staatz.

Nachfolgend eine kurze optische Darstellung, wie die Fristen bemessen wurden. In den Klammern stehen die Anzahl der Jahre in denen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht wurde.

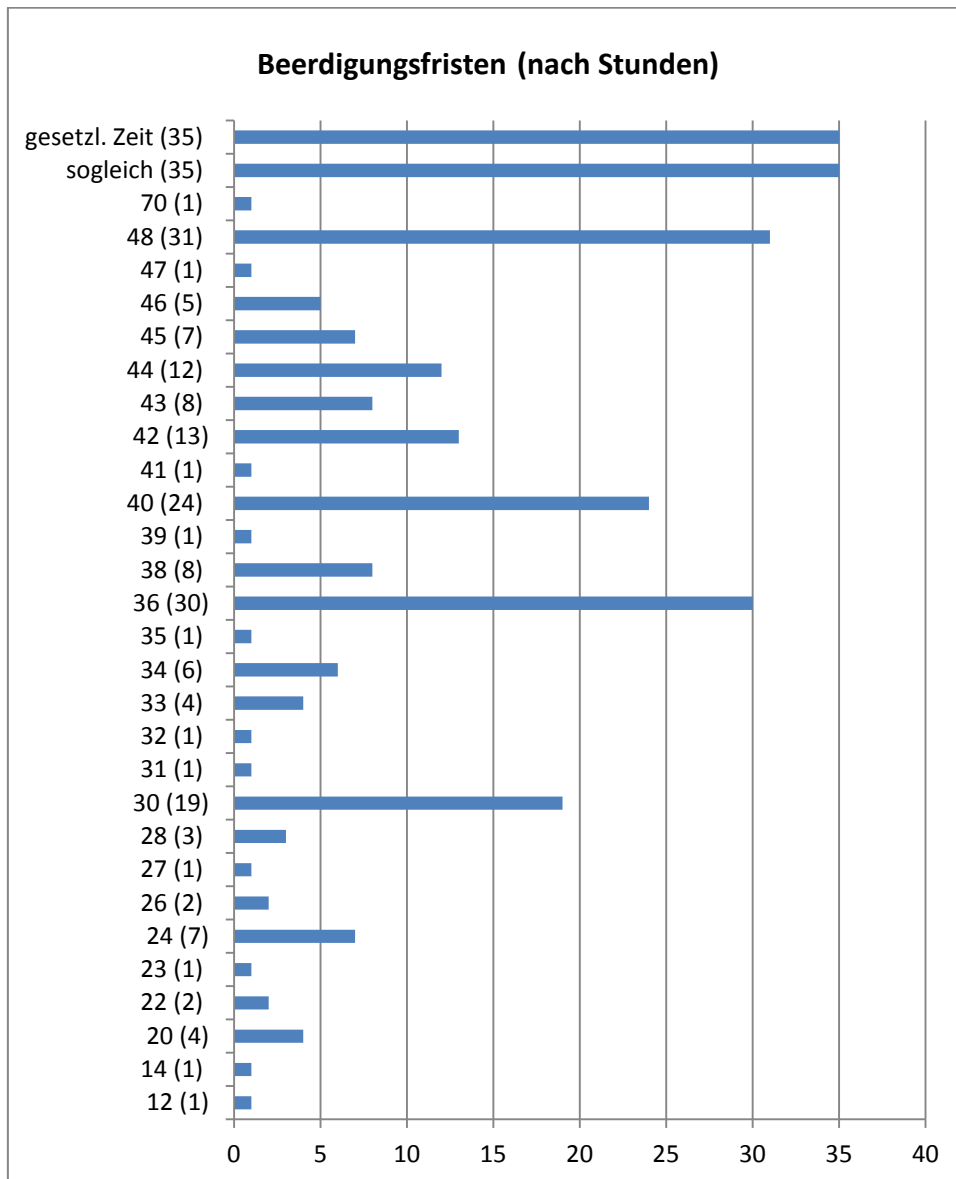


Diagramm 15: Optische Darstellung der Fristen
(Quelle: Totenbeschauzettel)³⁵⁸

Wenn nun diese Tabelle interpretiert wird, kommt man zu dem Ergebnis, dass am häufigsten die Beerdigung nach 30 Stunden, nach 36, nach 40, nach 48 Stunden (wäre ident mit der gesetzlichen Zeit³⁵⁹) oder sogleich, stattgefunden hat.

³⁵⁸ GA Staatz.

³⁵⁹ Begräbnisordnung vom 23. August 1784; Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 127.

5.3 Das Begräbnis

Die Bestattung war ein wichtiger Teil des Abschiednehmens. Sie war nicht nur die „Entsorgung“ eines leblosen Körpers, sondern spiegelte auch den gesellschaftlichen Status und die praktizierte Begräbniskultur wider³⁶⁰. Um der pompösen Zurschaustellung der Konfessionskultur entgegenzuwirken, wurde in der Trauerordnung vom 26. April 1747 (für die österreichischen Erblande) festgeschrieben, welcher Aufwand sich im Rahmen von Maß und Ziel hielt³⁶¹. In der Josephinischen Stolordnung werden u. a. auch die Tarife für die Stolgebühren festgelegt. Sie ist die Taxe, die ein Geistlicher dafür bekommt, eine Amtshandlung zugunsten seiner Pfarrkinder oder anderen Gemeindemitgliedern zu vollziehen. Durch die Amtskleidung, die ein Teil der kirchlichen Vorschrift ist, wird der Geistliche zu einem Beamten, bei dessen Dienstleistung Gebühren anfallen³⁶². Der Pfarrer war aber durch das römische Ritual verpflichtet, den Armen das Begräbnis unentgeltlich zu gewähren³⁶³. Im Kirchenrecht ist verankert, dass die Stolgebühren bei Taufen, Eheschließungen und Begräbnissen in Rechnung gestellt werden dürfen, da sie im Allgemeinen zu den Einkünften einer Pfarre gezahlt werden. Der Geistliche ist bei der Berechnung an die in seiner Pfarre bestehenden Taxen gebunden. Überschritt er diese, machte er sich straffällig und konnte gemäß dem österreichischen Hofdekret von 1787, zum Ersatz des unrechtmäßigen Betrages und zu einer Geldbuße verurteilt werden³⁶⁴. Als Richtlinie galt die „Stoltaxordnung“ von 1781, in der die Begräbnisgebühren, die Taxen für die Begräbniszeremonie und die „Konduktklassen“ festgelegt wurden³⁶⁵.

Die Begräbnisliturgie gliederte sich in drei Hauptteile und zwei Prozessionen. Der erste Akt fand im Sterbehaus statt. Hier wurde von dem Geistlichen der Trennungs- und Ablöseritus vollzogen³⁶⁶. Der Verstorbene wurde unter Gebeten ausgesegnet und sein Sarg in Kreuzform mit Weihwasser besprengt. Dies sollte auf die Seele des Verstorbenen reinigend wirken. Hier wurde der Psalm 129 vorgetragen³⁶⁷. Die Gebete im Haus waren ein Flehen um Erlösung der Seele aus dem Fegefeuer³⁶⁸. Unter Gebeten und Psalmengesang³⁶⁹ erfolgte der Weg zur Kirche. Ein wichtiger Aspekt waren die Lichter (Kerzen). Sie erhellen nicht nur die Feierlichkeit, sondern versinnbildlichen den Verstorbenen auch als „Kind des Lichtes, als der Kirche“³⁷⁰.

Beim Einzug in die Kirche wurde der Psalm 50 vorgetragen. Dieser Psalm „Erbarme dich meiner, o Gott [...]“ zeigt die Reue und Sühne für alle Sünden des Verstorbenen³⁷¹. Durch das Läuten der Kirchenglocken wird der Tote als Mitglied der Kirchengemeinde geehrt. Der

³⁶⁰ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 108.

³⁶¹ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 113.

³⁶² Permaneder, Stolgebühren, Kirchenlexikon, Sp. 841.

³⁶³ Thalhofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 191.

³⁶⁴ Permaneder, Stolgebühren, Kirchenlexikon, Sp. 844–846.

³⁶⁵ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 126.

³⁶⁶ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 111.

³⁶⁷ Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 3.

³⁶⁸ Psalm 129: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, oh Herr [...]“; Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 3.

³⁶⁹ Thalhofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 191.

³⁷⁰ Thalhofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 194.

³⁷¹ Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 5.

Einzug in die Kirche stellt auch das Betreten des Himmels dar. Die Engel und die Heiligen stehen am Himmelstor und empfangen die verstorbene Seele³⁷². Mit dem Gebet „Eilt herbei, ihr Heiligen Gottes, geht dieser Seele entgegen, ihr Engel des Herrn“³⁷³ soll der Verstorbene aufgenommen, zum Thron des Richters und zum Ort des Friedens geführt werden³⁷⁴.

Dann folgt die Requiemmesse mit der Spende der Eucharistie. Beendet wird diese Messe mit der Aussegnung. Der Verstorbene wird mit dieser Absolution aus der Pfarrkirche und der Pfarrgemeinde entlassen³⁷⁵. Der letzte Gesang ist ein Flehen an Christus die Seele des Verstorbenen am jüngsten Tag nicht der ewigen Verdammnis preiszugeben, „Libera me Domine“³⁷⁶ („Rette mich, o Herr, vor dem ewigen Tode an jenem furchtbaren Tage“³⁷⁷). Abgeschlossen wird die Messe mit dem Glaubensbekenntnis und dem „Vater Unser“.³⁷⁸ Da dieses ganze Procedere für das Seelenheil des Verstorbenen sehr wichtig war, gestattete die Kirche Totenmessen auch an solchen Tagen abzuhalten, an denen bereits anderen Toten- oder Votivmessen gelesen wurden³⁷⁹.

Im Abschluss an die Totenmesse erfolgte die Prozession zum Grab. Dieser Weg war mit dem Gebet „Ins Paradies mögen dich die Engel begleiten“ untermalt³⁸⁰. Die letzte Ruhestätte umschloss nun, nach dem Glauben der Kirche, etwas Heiliges und wurde gesegnet³⁸¹. Nach der Segnung wurden Grab und Sarg beweihträuchert³⁸². Mit dem Ritual, den Sarg mit der Erde zu verbinden (mit einer kleinen Schaufel Erde nachwerfen), ging das Begräbniszeremoniell zu Ende.

Das Anliegen der Kirche war es, den Leichnam in geweihte Erde, in gebührender Ehre zu begraben und dem Verstorbenen durch Gebete, Segnungen und Opferdarbietungen Beistand zu leisten. Der Seele sollte Kraft gespendet werden, da sie sich auf dem Weg zu ihrer ewigen Ruhe befand³⁸³. Die kirchliche Begräbnisfeier beruht auf dem Glauben an das Fegefeuer. Diejenigen, die während ihres Lebens der katholischen Kirche angehörten, erwarben das Recht auf eine kirchliche Feierlichkeit und eine Bestattung in geweihter Erde³⁸⁴. Die Begräbnisstätte war in der Regel die, in welcher der Verstorbene wohnte. Starb jemand in einer fremden Pfarre, so musste die Leiche überführt werden. Konnte dies jedoch nicht gemacht werden, wurde der Verstorbene auf dem Pfarrfriedhof des Sterbeortes beigesetzt³⁸⁵. Dem Staat oblag die sanitätspolizeiliche Handhabung von Begräbnissen. Die

³⁷² Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 9.

³⁷³ Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 9.

³⁷⁴ Thalsofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 195.

³⁷⁵ Thalsofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 196.

³⁷⁶ Thalsofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 196.

³⁷⁷ Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 11.

³⁷⁸ Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 14.

³⁷⁹ Thalsofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 196.

³⁸⁰ Parsch, Die Totenfeier der Kirche, S. 14.

³⁸¹ Thalsofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 197.

³⁸² Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 112.

³⁸³ Thalsofer, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 190.

³⁸⁴ Kreutzwald, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 200.

³⁸⁵ Kreutzwald, Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 202.

Kirche bestimmte nur, dass es ohne Zustimmung des Bischofs keine Beerdigungen vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang geben durfte³⁸⁶.

Bestattungen fanden auf dem Friedhof statt, wobei sich der neuzeitliche Friedhof aus dem „Gottesacker“ entwickelte. Ab den 16. Jahrhundert wurden die Friedhöfe aus der Stadt ausgelagert³⁸⁷. Der Gottesacker hatte eine Belegungsdauer von sieben Jahren, danach wurde er umgepflügt³⁸⁸. Nun mussten die letzten Ruhestätten auf eine längere Liegedauer eingerichtet und somit erweitert werden³⁸⁹. Der Friedhof der Vormoderne war ein „lebendiger“ Raum: ein Ort der Begegnung, ein Platz der Kommunikation, auf dem Geschäfte gemacht und Gesetze vorgelesen wurden³⁹⁰. Im 18. und 19. Jahrhundert kam es zu neuerlichen Auslagerungen von Friedhöfen. Teils bedingt durch das Wachstum der Städte aber auch wegen hygienischer Bedenken³⁹¹. Die Toten wurden auf dem gepflegten und mit Rasenflächen versehenen Friedhof nach dem Zeitpunkt des Todes, der Reihe nach bestattet³⁹².

Bevor ein Mensch zur letzten Ruhe gebettet wurde, las man die Totenmesse. Ziel der Arbeit war nun herauszufinden, wann die Beerdigungen mit den damit verbundenen kirchlichen Begräbnisfeierlichkeiten stattfanden. Die genauen Begräbnistermine waren auf den Totenscheinen vermerkt und führten zu folgenden Ergebnissen: Die Beerdigungen wurden überwiegend zu den vollen Stunden durchgeführt, wobei es zu keiner einzigen um 12.00 Uhr mittags kam. Auf den meisten Totenscheinen gab es jedoch bereits einen genau zeitlich definierten Termin.

Die Angabe des genauen Beerdigungstermins weist nun darauf hin, dass der Totenbeschauer Rücksprache mit dem Pfarrer gehalten hat und diesen Termin nicht eigenständig fixierte. Das führt nun zu dem Schluss, dass die Totenbeschauzettel nicht mehr vor Ort ausgestellt, sondern in Nachhinein angefertigt wurden. Bei allen vorhandenen Totenscheinen gab es weder eine Änderung im Schriftbild noch eine Änderung des Schreibmaterials. Somit erscheinen diese ohne Ausnahme wie aus einem Guss gefertigt.

Aufgrund der erhobenen Daten konnte eine Häufung bei der Angabe von bestimmten Tageszeiten erkannt werden. Dies bezieht sich jedoch nicht auf die Menge der tatsächlichen Bestattungen zu einem genau definierten Zeitpunkt, sondern lediglich auf die Nennung als Möglichkeit eines Begräbnistermins. Da jedoch nicht immer der genaue Begräbniszeitpunkt angegeben wurde, weist die nachstehende Aufstellung Lücken bei bestimmten Jahren auf. In diesen wurden nur Fristen angegeben. Ein Grund, warum einmal den genauen Zeitangaben und dann wieder den Fristen der Vorzug gegeben wurde, konnte nicht festgestellt werden.

³⁸⁶ Kreutzwald; Begräbnis, kirchliches, Kirchenlexikon, Sp. 204.

³⁸⁷ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 123.

³⁸⁸ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 124.

³⁸⁹ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 124.

³⁹⁰ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 122.

³⁹¹ Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 125.

³⁹² Scheutz, Ein unbequemer Gast, S. 125.

Bei den Angaben der Häufigkeit bis zur Tagesmitte lässt sich erkennen, dass der Zeitpunkt 08.00 Uhr über die Jahre stabil blieb. In der Summe der Nennungen ist der Zeitraum 07.00 Uhr bis 10.00 Uhr vorrangig. Des Weiteren sind auf den Totenscheinen „beim Frühgottesdienst“ oder „nach dem Frühgottesdienst“ angeführt. Diese nicht genau definierten Zeitangaben sind unter der Rubrik „m/vm“ (morgens/vormittags) angeführt, die ebenfalls eine Zeitangabe auf den Totenscheinen darstellen.

	05.00 h	06.00 h	07.00 h	07.30 h	08.00 h	08.30 h	09.00 h	10.00 h	11.00 h	12.00 h	m/vm
1822			x		x		x				
1825					x						
1826											x
1827				x	x						x
1828				x	x	x	x	x			x
1829					x			x			x
1830					x			x			x
1831			x		x			x			x
1832					x			x			x
1833			x		x			x			x
1834					x			x			x
1835					x			x			x
1836					x		x	x			x
1837					x			x			x
1844											
1854											
1857			x		x						
1863											
1866			x		x		x	x			
1867	x		x		x		x	x			
1868			x		x		x	x	x		
1869		x	x		x		x	x	x		
1870	x		x		x		x	x	x		
1871			x		x			x			
1872			x		x		x	x			
1873		x	x		x		x	x			
1874			x		x		x	x			
1875			x		x		x	x			
1876			x		x			x	x		
1877			x		x		x	x			
1878			x		x			x			x
1879			x		x		x	x			
1880			x		x		x	x			

Tabelle 24: Begräbnistermine am Vormittag
(Quelle: Totenbeschauzettel)³⁹³

Auch nach der Tagesmitte sind bestimmten Uhrzeitangaben vorrangig. Wobei die Angabe „16.00 Uhr“ über den gesamten Zeitraum von 33 Jahren (das sind die Jahre in denen ein genauer Begräbnistermin angegeben wurde) der „Spitzenreiter“ ist. Nennungen wie „nachmittäglicher Gottesdienst“, „nachmittags“ oder „abends“ sind in der Spalte „nm/ab.“ kumuliert.

³⁹³ GA Staatz.

Jahr	13.00 h	13.45 h	14.00 h	15.00h	16.00 h	17.00 h	18.00 h	19.00 h	nm/ab.
1822				x	x	x			
1825					x				x
1826				x					x
1827			x	x	x				x
1828			x	x	x	x			x
1829			x	x	x	x			
1830			x	x	x	x			
1831		x	x	x	x		x		
1832	x		x	x	x	x	x		x
1833			x	x	x				x
1834			x	x	x				
1835				x	x	x			
1836			x	x	x	x			
1837				x	x	x			x
1844				x					
1854					x				x
1857					x	x			x
1863					x				
1866	x			x	x	x	x	x	
1867				x	x				
1868	x		x	x	x				
1869				x	x				
1870				x	x	x	x		
1871	x		x	x	x				
1872	x		x	x	x				
1873	x			x	x				
1874	x		x	x	x				
1875			x	x	x				
1876			x	x	x				
1877	x		x	x	x	x			
1878				x	x	x	x		x
1879			x	x	x	x			x
1880			x	x	x	x			

Tabelle 25: Begräbnistermine Nachmittag
(Quelle: Totenbeschauzettel)³⁹⁴

³⁹⁴ GA Staatz.

6 Zusammenfassung

Grundlage dieser Diplomarbeit waren die 2.926 Totenbeschauzetteln der Pfarre Staats. Der Beobachtungszeitraum erstreckte sich über knappe 60 Jahre. Ziel dieser Arbeit war es nun herauszufinden, welche Informationen aus den Quellen hervorgingen und wie diese im Laufe der Zeit erweitert wurden. Die Grundlage jeder einzelnen Information war die Niederschrift. Diese Totenbeschauzetteln (die im Laufe der Jahre verschieden benannt wurden), änderten sich mit der Verwendung von Formularen. Hier wurden dann bestimmte Individualdaten in Pflichtfeldern gefordert. Mit diesen Informationen erhielt der Staat nun einen Überblick über den Bevölkerungsstand und dessen Status.

Die Totenbeschau geht im Wiener Raum bis in das 16. Jahrhundert zurück. Ihre Aufgabe war es die natürlichen von den unnatürlichen Todesursachen zu unterscheiden und bei dem Verdacht einer strafbaren Handlung, diese nachzuweisen. Die rechtliche Grundlage war die Strafprozessordnung. Der Totenbeschauer war in der Regel auch der behandelnde Arzt. Am Beginn wurde die Bevölkerung von Wundärzten betreut, die dann von akademisch gebildeten Ärzten abgelöst wurde. Der Arzt änderte mit der Professionalisierung, der guten Ausbildung und seinem „Expertenstatus“, auch seinen Stand. Es begann auch die Medikalisierung der Bevölkerung. Hier wurde versucht, Menschen in ein oktroyiertes System einzubinden. Dies zeigt das Interesse des Staates an einer gesunden Bevölkerung. Eine gesunde Bevölkerung hieß aber auch, „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ und militärfähige Personen. Dieses System, welches im 19. Jahrhundert begann, wird heute als selbstverständlich angenommen. Es beginnt bereits bei den Ungeborenen (Mutter-Kind-Pass) und endet mit der (medizinischen) Betreuung in einem Seniorenheim. Das Altersheim mutierte zum „Ausgedinge“ unserer Zeit.

Besonders in den Städten konnten im Bereich der Hygiene große Fortschritte erzielt werden. Die Bevölkerung wurde mit einwandfreiem Trinkwasser versorgt (hier wäre vor allem die Wiener Hochquellenwasserleitung zu nennen) und die ordnungsgemäße Fäkalienbeseitigung in Angriff genommen³⁹⁵. Dies führte dazu, dass Seuchen (deren Krankheitsherde im Trinkwasser lagen) sehr schlechte Bedingungen vorfanden, um sich auszubreiten.

Die Pfarrgemeinde Staats umfasste in diesen Jahren sechs Gemeinden und einen Wirtschaftshof (Rothensee). Die Bevölkerung war (gemäß den ausgewerteten Totenscheinen) ausnahmslos katholisch. Wobei zu beachten ist, dass diese Angabe erst im Laufe der Jahre und mit der Einführung von vorgedruckten Formularen, notiert wurden. Dieses Gebiet war Agrargebiet. Die ausgeübten Berufe hatten zum größten Teil mit der Landwirtschaft und den dazugehörigen Spektrum (wie Schmied, Schlosser etc.), zu tun. Die Einführung des Provisorischen Gemeindegesetzes und die Grundentlastung sind aus den Totenscheinen erkennbar. So hörten die Bezeichnungen „Lehner“ und „Ortsrichter“ auf zu existieren. Die Menschen litten unter den unterschiedlichsten Krankheiten, wobei die Schwerpunkte die Atmungsorgane und der Verdauungstrakt stellten. Choleraepidemien waren Zäsuren, wobei das Jahr 1866 die größte Anzahl an Menschenleben forderte.

³⁹⁵ Die Gemeinde Waltersdorf wurde erst im Jahr 2008 an das Kanalsystem angeschlossen!

Die Kindersterblichkeit war in dieser Pfarrgemeinde sehr hoch. Die Migration dagegen sehr gering, wobei nur der Wirtschaftshof „Rothensee“ eine Zuwanderung an Arbeitskräften aus Böhmen, Mähren und Ungarn vorweisen konnte. Die Anzahl der verstorbenen Zuwanderer war aber im Vergleich zu der verstorbenen ansässigen Bevölkerung, unbedeutend.

Die Namen der Verstorbenen Personen bewegten sich in einem katholischen Kontext. Wobei „Josef“ und „Anna“ die höchste Anzahl an den Vornamen stellten. Die Familiennamen sind zum großen Teil auch heute noch in dieser Pfarrgemeinde geläufig.

Ein besonderer Schwerpunkt dieser Arbeit, war die Entwicklung der Totenscheine in Bezug auf Bürokratie. Anfangs wurden die Todesfälle auf handgeschriebenen Zetteln vermerkt. Ab 1851 verwendete der Totenbeschauer bereits vorgedruckte Formulare. Diese änderten sich im Laufe der Zeit und wurden um Zusatzinformationen erweitert (Vgl. 4.3 „Entwicklung der Niederschriften“).

Der Abschluss des menschlichen Lebens ist der Tod. Er ist nicht nur das biologische Ende eines Organismus, es ist auch der Beginn der Begräbnisfeierlichkeiten. Die Beerdigungstermine wurden in Absprache mit dem Pfarrer auf den Totenscheinen vermerkt, bzw. wurde vom Totenbeschauer eine Frist angegeben, in welcher der Verstorbene bestattet werden konnte. Die Fristen erstreckten sich von zwölf bis zu siebenzig Stunden. Die gesetzliche Zeitspanne betrug 48 Stunden. Dies war eine Vorsichtsmaßnahme um zu verhindern, dass hier möglicherweise ein Scheintod vorlag. Die Begräbnisfeierlichkeiten fanden sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag statt und folgten einem festgelegten Ablauf (Exequien).

In der Pfarrgemeinde Staats starben in diesem Zeitraum 2.926 Personen, die in dieser Arbeit (wenn auch nur als Zahl) bedacht wurden. Deren Ableben bildete die Grundlage der Auswertungen. Ob es sich nun um das zwölfjährige Waisenkind Barbara Schmid handelte, die als Dienstmagd arbeitete und 1869 an Typhus starb oder um die Gräfin Ida Collalto geb. Colloredo-Mansfeld, die mit 41 Jahren an einer Gehirnlähmung nach einer Maserninfektion verschied, der Tod machte alle gleich.

7 Verzeichnis der Abbildungen, Diagramme und Tabellen

Abbildungen

Abbildung 1: Orientierungskarte der Pfarrgemeinde Staatsz.....	27
Abbildung 2: Staatsz im Jahre 1862.....	30
Abbildung 3: „Dekanat am Staatsberg“.....	31
Abbildung 4: Waltersdorf 49.....	33
Abbildung 5: Handschriftlicher Totenzettel vom April 1864.....	68
Abbildung 6: Totenzettel auf Formular F1 vom Juli 1857.....	69
Abbildung 7: Totenzettel auf Formular F2 vom September 1863.....	70
Abbildung 8: Totenzettel auf Formular F4 vom August 1866.....	71
Abbildung 9: Totenzettel auf Formular F7 vom Mai 1879.....	74
Abbildung 10: Totenzettel auf Formular F8 vom Dezember 1878.....	75

Diagramme

Diagramm 1: Entwicklung bei Ärzten und Wundärzten.....	20
Diagramm 2: Häuseranzahl im Vergleich zu 2012.....	36
Diagramm 3: Übergang von „Lehnern“ zu „Wirtschaftsbesitzern“.....	40
Diagramm 4: Sterbefälle pro Jahr.....	52
Diagramm 5: Berufe nach Codierungen.....	62
Diagramm 6: Kindersterblichkeit.....	83
Diagramm 7: Verstorbene nach Altersdekaden.....	84
Diagramm 8: Todesursachen nach Hauptgruppen.....	97
Diagramm 9: Choleratote nach Monaten.....	101
Diagramm 10: Choleraverlauf vom Beginn bis Ende August 1866.....	104
Diagramm 11: Choleraverlauf von Anfang September bis zum Ende der Epidemie.....	105
Diagramm 12: Sterbefälle pro Jahr im Zweijahresrhythmus.....	106
Diagramm 13: Sterbefälle nach Monaten.....	107
Diagramm 14: Jahreszeitlicher Vergleich der Sterbefälle.....	108
Diagramm 15: Darstellung der Fristen.....	116

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Einteilung „Erste-Hilfe-Leitfaden“ vom 23. Februar 1799.....	17
Tabelle 2:	Praktizierende Ärzte und Wundärzte.....	20
Tabelle 3:	Totenbeschauer der Pfarre Staatz.....	23
Tabelle 4:	Pfarrer von Staatz zwischen 1821 und 1880.....	31
Tabelle 5:	Häuseranzahl (1822 – 1880).....	34
Tabelle 6:	Verstorbene pro Haus.....	35
Tabelle 7:	„Belegung“ pro Haus 2012.....	36
Tabelle 8:	Änderung auf Formularen.....	42
Tabelle 9:	Gemeindefunktionäre zwischen 1822 und 1880.....	44
Tabelle 10:	Ausgeübte Berufe.....	56
Tabelle 11:	Berufe nach Codierung.....	61
Tabelle 12:	Klassifizierung der Totenscheine.....	66
Tabelle 13:	Männliche Vornamen.....	77
Tabelle 14:	Weibliche Vornamen.....	79
Tabelle 15:	Familiennamen.....	81
Tabelle 16:	Namensgruppe „Weis“.....	82
Tabelle 17:	Sterbealter	85
Tabelle 18:	Aufstellung der Krankheitsgruppen.....	87
Tabelle 19:	Sterbefälle nach Krankheitsgruppen.....	91
Tabelle 20:	Choleratote in Zahlen und nach Monaten.....	101
Tabelle 21:	Auftreten der Cholera nach Dörfern.....	102
Tabelle 22:	Sterbezahlen nach Monaten.....	109
Tabelle 23:	Zeitfristen zwischen Tod und Begräbnis.....	115
Tabelle 24:	Begräbnistermine Vormittag.....	120
Tabelle 25:	Begräbnistermine Nachmittag.....	121

8 Literatur- und Quellenverzeichnis

Quellen

Totenbeschauzettel der Pfarre Staatz 1822–1837 und 1842–1880.
(Originale im GA Staatz).

Josef II., Dekret vom 21. Februar 1784 über den Nutzen der Totenbeschau.
(Original im GA Staatz).

Circulare der k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Österreich unter der Enns, vom 23. Februar 1799, (betreffend „Erste-Hilfe-Maßnahmen“), Jakob Freiherr von Wöber.
(Original im GA Staatz).

Circular Verordnung des Armee-Ober-Commando vom 15. März 1856, Section I, Abthlg. 2, Nr. 217; Vorschrift für die gerichtliche Leichen-Untersuchung im k. k. Heere und in der Militärgrenze, S. 1–48.

Vorschrift zur Vornahme der gerichtlichen Todtenbeschau vom 28. Jänner 1855, amtliche Handausgabe (Wien 1855, 1867), S. 3–142.

Sekundärliteratur (Autoren in alphabetischer Reihenfolge)

Brand Ulrich, Ärztliche Ethik im 19. Jahrhundert. Der Wandel ethischer Inhalte im medizinischen Schrifttum (Freiburg 1977).

Bruckmüller Ernst, Sozialgeschichte Österreichs (Wien 1985).

Bruckmüller Ernst, Landwirtschaftliche Arbeitswelten und ländliche Sozialstrukturen, In: Rumpler H., Urbanitsch P. (Hg.), Die Habsburgermonarchie, Band IX, Soziale Strukturen, 1. Teilband (Wien 2010), S. 265–270, 316–319.

Buchmann Bertrand Michael, Kaisertum und Doppelmonarchie (Wien 2003).

Büttner Rudolf, Madritsch Renate, Burgen und Schlösser in Niederösterreich vom Bisamberg bis Laa/Thaya (o. A. 1987).

Czeike Felix, Totenbeschau, In: Historisches Lexikon Wien, Bd. 5 (Wien 2004), S. 465f.

Daxböck Roman, „Taufe, Hochzeit und Tod in der Pfarre Rabenstein 1661–1721 (Wien 2008).

Dietrich-Daum Elisabeth, Medikalisierung auf dem Lande, In: Geschichte und Region 4/1 (2005), S. 5–18.

Dörner Karl, Einiges über die sogenannte richtige Namensschreibung, In: Die Sippe. Blätter für südostdeutsche Sippenforschung, 1 (1938), S. 181f.

Eckart Wolfgang, Cholera, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2 (2005), Sp. 717–719.

Eckart Wolfgang, Epidemie, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3 (2006), Sp. 356–360.

Eckart Wolfgang, Humorallehre, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5 (2007), Sp. 703–706.

Eckart Wolfgang, Hygiene, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 5 (2007), Sp. 736–741.

Eckart Wolfgang, Krankheit, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 7 (2008), Sp. 121–127.

Eckart Wolfgang, Jütte Robert, Medikalisierung, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8 (2008), Sp. 243–249.

Eckart Wolfgang, Medizin, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8 (2008), Sp. 260–278.

Eckart Wolfgang, Medizinalordnung, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8 (2008), Sp. 284–287.

Eckart Wolfgang, Medizinalpersonen, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8 (2008), Sp. 287–291.

Eckart Wolfgang, Medizinische Ausbildung, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 8 (2008), Sp. 300–303.

Ehmer Josef, Ausgedinge, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1 (2005), Sp. 852–856.

Ehmer Josef, Bevölkerung, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2 (2005), Sp. 94–119.

Ehmer Josef, Demografische Krisen, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2 (2005), Sp. 899–908.

Ehmer Josef, Demografische Transition, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2 (2005), Sp. 908–914.

Ehmer Josef, Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1800–2000 (München 2004).

Fassmann Heinz, Die Bevölkerungsentwicklung 1850–1910, In: Rumpler H., Urbanitsch P. (Hg.), Die Habsburgermonarchie, Band IX, Soziale Strukturen, 1. Teilband (Wien 2010), S. 159–177.

Faure Olivier, Der Arzt, In: Fevert U., Haupt H. (Hg.), Der Mensch des 19. Jahrhunderts (Frankfurt 1999), S. 86–119.

Fischer Norbert, Friedhof, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4 (2006), Sp. 48–51.

Flamm Heinz, Mazakarini Karl, Bader, Wundarzt, Medicus, Heilkunst in Klosterneuburg (Klosterneuburg 1996).

Fleck J. C., Spiegel für Aerzte oder Licht- und Schattenseiten des ärztlichen Berufes und die Gebrechen des deutschen Medicinalwesens partheilos aber treu und wahr dargestellt (Ilmenau 1831).

Flügge Carl, Die Verbreitungsweise und Abwehr der Cholera (Saarbrücken 2009).

Fouquet Gerhard, Fäkalienbeseitigung, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3 (2006), Sp. 774–777.

Gadebusch-Bondio Mariacarla, Diätetik, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2 (2005), Sp. 991–996.

Gottstein A., Geschichte der Hygiene im neunzehnten Jahrhundert (Berlin 1901).

Groß Dominik, Die Entwicklung der inneren und äußeren Leichenschau in historischer und ethnischer Sicht (Würzburg 2002).

Grüne Niels, Einlieger, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3 (2006), Sp. 127–130.

Gutkas Karl, Die Geschichte des Landes Niederösterreich (Wien 1983)

Hantsch Hugo, Die Geschichte Österreichs 1648 bis 1918 (Graz ⁴1968)

Hartl Friedrich, Das Wiener Kriminalgericht, Strafrechtspflege vom Zeitalter der Aufklärung bis zur österreichischen Revolution (Graz 1973)

Haupt Heinz-Gerhard, Mayaud Jean-Luc, Der Bauer, In: Fevert U., Haupt H. (Hg.), Der Mensch des 19. Jahrhunderts (Frankfurt 1999), S. 342–358

Hiemer Helmut, Heimat rund um Staatz (Staatz 1997)

Horn Sonia, Der praktische Unterricht für akademische Ärzte vor den Reformen durch van Swieten, In: Grössing H., Horn S., Aigner Th. (Hg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin, Vorträge des internationalen Symposions an der Universität Wien 9. - 11. November 1994 (Wien 1996), S. 75–96.

Hye Hans Peter, Technologie und Sozialer Wandel, In: Rumpler H., Urbanitsch P. (Hg.), Die Habsburgermonarchie, Band IX, Soziale Strukturen, 1. Teilband (Wien 2010), S. 54–59.

Krawarik Hans, Siedlungsgeschichte Österreichs, Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese (Wien-Berlin 2006).

Kreutzwald, Begräbnis, kirchliches, In: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, (Freiburg ²1883), Sp. 200–204.

Krug-Richter Barbara, Zimmermann Clemens, Ernährung, In: Jäger F. (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3 (2006), Sp. 463–485.

Lesky Erna, Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert (Graz 1965).

Lohsing Ernst, Österreichisches Strafprozessrecht (Wien 1952).

Maas, Exequien, In: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, (Freiburg 1899), Sp. 1126–1130.

Markl Georg, Staat und Umgebung in früheren Jahrhunderten (Wien 1932).

„Markt Staat“, Festschrift anlässlich des historischen Festzuges in Staat am 20. Juni 1965 (Staat 1965).

Melchers Eva und Hans, Das große Buch der Heiligen, Geschichte und Legende im Jahreslauf (München 1978).

Mitterauer Michael, Traditionen der Namengebung, (Wien 2011).

Ney Franz von, Die gerichtliche Leichenbeschau beim Anklage-Prozeß im öffentlichen und mündlichen Strafverfahren, (Salzburg 1850).

Obentraut Maximilian Ritter von, Alphabetisches Handbuch der öffentlichen Verwaltung in Bezug auf praktische Polizei- und Landeskultur, Bd. 4 (Prag ²1844), S. 166–171.

<http://books.google.at/books?id=E2VDAAAcAAJ&pg=PA169&dq=hofkanzleidekret+7879&hl=de&sa=X&ei=IX8FUJz2MMO5hAeqpIXWBw&ved=0CDsQ6AEwAQ#v=onepage&q=hofkanzleidekret 7879>,
Zugriffsdatum: 12. November 2012

Parsch Pius, Die Totenfeier der Kirche (Klosterneuburg ²1930).

Peller Sigismund, Zur Kenntnis der städtischen Mortalität im 18. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Säuglings- und Tuberkulosesterblichkeit, In: Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten 90 (1920), S. 227–255.

Popp Elfriede, Heimat im Weinland, In: Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach 2012/2 (2012), S. 53–55.

Helmut Rumpler, Österreichische Geschichte 1804–1914, Eine Chance für Mitteleuropa (Wien 2005).

Schennach Martin P., Das provisorische Gemeindegesetz 1849 und das Reichsgemeindegesetz 1862 als Zäsur?, In: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung 120 (2012), S. 369–390.

Scheutz Martin, Ein unbequemer Gast?, Tod, Begräbnis und Friedhof in der Neuzeit, In: Scheutz M. (Hg.), *Freund Hein? Ritual und Tod* (Innsbruck 2007), S. 100–132.

Schmitz Georg, Organe und Leistungen der Landesvertretungen, In: *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Verfassung und Parlamentarismus*, Bd. VII. (Wien 2000), S. 1404, 1438–1442.

Schuster Elisabeth, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, In: *Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich*, 3 Bände (Wien 1989/1999/1994)

Spree Reinhard, Soziale Ungleichheit vor Krankheit und Tod, *Zur Sozialgeschichte des Gesundheitsbereichs im Deutschen Kaiserreich* (Göttingen 1981).

Jäger-Sunstenau, Die „Evangelischen“ in den Totenbeschauprotokollen der Stadt Wien 1752–1785, In: *Genealogie, Deutsche Zeitschrift für Familienkunde* 19/1 (1988), S. 207f.

Otruba Gustav, Lebenserwartung und Todesursachen der Wiener, In: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 15/16 (1961), S. 209–222.

Otruba Gustav, Rutschka L. S., Die Herkunft der Wiener Bevölkerung in den letzten hundertfünfzig Jahren, In: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 13 (1957), S. 227–274.

Ottner Christine, Studien zum Gesundheitswesen in Niederösterreich vom letzten Drittel des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts mit speziellem Bezug auf die Stadt Krems an der Donau (Wien 1998).

Pahlow Louis, Medizinalpolizei, In: Jäger F. (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 8 (2008), Sp. 291–294.

Permaneder, Stolgebühren, In: *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften*, (Freiburg 1899), Sp. 841–846.

Sokoll Thomas, Beruf, In: Jäger F. (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 2 (2005), Sp. 43–50.

Thalhofer, Begräbnis, kirchliches, In: *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften* (Freiburg ²1883), Sp. 189–200.

Till Rudolf, Die Herkunft der Wiener Bevölkerung im 19. Jahrhundert (Leipzig 1941).

Triml Raimund, Die erste Cholera-Epidemie in Wien in den Jahren 1831 und 1832 (Hofstetten 1992).

Troßbach Werner, Dorf, In: Jäger F. (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 2 (2005), Sp. 1087–1094.

Uhl Roman, Die Totenprotokolle der Stadt Wien, In: *Die Sippe. Blätter für südostdeutsche Sippenforschung*, 1 (1938), S. 53–56.

Vasold Manfred, Grippe, Pest und Cholera, Eine Geschichte der Seuchen in Europa (Stuttgart 2008).

Weigl Andreas, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien (Wien 2000).

Weigl Andreas, Die Wiener Totenbeschauprotokolle als Quelle zur Sozialgeschichte, In: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung (Hg.), Pro Civitate Austriae, Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich 2 (1997), S. 23–33.

Wendt Johann, Über die wissenschaftliche Bildung und bürgerliche Stellung der Ärzte und Wundärzte mit Bezug auf Preußens Medicinal-Verfassung (Breslau 1838).

Witzler Beate, Großstadt und Hygiene, Kommunale Gesundheitspolitik in der Epoche der Urbanisierung (Stuttgart 1995).

Zelesnik Robert Franz, Die verschollenen Orte im politischen Bezirk Mistelbach, In: Bezirkshauptmann (Hg.), Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, Band II, (Hohenau 1954), S. 74.

Homapages, Auskünfte via E-Mail, diverse Informationsunterlagen

Homepage der Niederösterreichischen Landesregierung (www.noel.gv.at), Statistische Daten, Statistische Kennziffer 31649, Zugriffsdatum 30. November 2012.

Auskunft Gemeindeamt via E-Mail vom 19. November 2012.

Auskunft Gemeindeamt Kottingneusiedl vom 20. November 2012.

Herbert Biehatsch, Privataufzeichnungen der Staatzer Pfarrer, GA Staatz.

10 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Margit Klinkl, geb. Slunsky
Geburtsdatum	8. November 1963
Geburtsort	Wien
Familienstand	geschieden, Tochter Eva (*1986)
Wohnadresse	1060 Wien, Esterhazygasse 2/4
E-Mail	MargitKlinkl@gmx.net

Ausbildung

1970 - 1974	Volksschule, 1030 Wien, Dietrichgasse
1974 - 1978	Hauptschule, 1030 Wien, Dietrichgasse
1978 - 1979	Polytechnischer Lehrgang, 1030 Wien, Hainburger Straße
1979 - 1982	Berufsschule für Büro und Industriekaufleute, 1050 Wien, Castelligasse
1999 – 2004	Abendgymnasium für Berufstätige, 1150 Wien, Henriettenplatz
ab Oktober 2004	Universität Wien, 1010 Wien, Universitätsring

Berufliche Tätigkeit

Seit dem Ende der Lehrzeit (1982) als kaufmännische Angestellte (mit den Schwerpunkten Auftragsbearbeitung mit Projektkalkulation, Sekretariat sowie Einkauf und Logistik) tätig.